



**Auf dem Weg zu einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-
Forschung am Beispiel elterlichen Vertrauens gegenüber
frühpädagogischen Angeboten.**

Von der Fakultät Bildung
der Leuphana Universität Lüneburg zur Erlangung des Grades

Doktorin der Philosophie
Dr. phil.

genehmigte Dissertation von
Laura Kristina Wenzel
geboren am 19.08.1989 in Hamburg

Eingereicht am: 21.03.2024

Mündliche Verteidigung (Disputation) am: 24.06.2024

Erstbetreuer und -gutachter: Prof. Dr. Philipp Sandermann, Leuphana
Universität Lüneburg

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Annette Korntheuer, Hochschule München

Drittgutachterin: Prof. Dr. Birte Siem, Leuphana Universität Lüneburg

Die einzelnen Beiträge des kumulativen Dissertationsvorhaben sind oder werden ggf.
inkl. des Rahmenpapiers wie folgt veröffentlicht:

Sandermann, P., Wenzel, L., & Winkel, M. (2021). Besonders, aber nicht besondernd zu
betrachten: Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext Sozialer Ar-
beit. *Soziale Passagen*, 13(2), 389-403.

Wenzel, L., Husen, O., & Sandermann, P. (2022). Surveying diverse subpopulations in
refugee studies: Reflections on sampling, implementation, and translation strategies
drawn from experiences with a regional quantitative survey on refugee parents in Ger-
many. *Journal of Refugee Studies*, 35(4), 1593-1615.

Wenzel, L., Kakar, H., & Sandermann, P. (2022). Vertrauensaufbau zwischen geflüchte-
ten Eltern und frühpädagogischen Angeboten: Ausgewählte Ergebnisse einer explorati-
ven Mixed-Methods-Studie. *Neue Praxis*, 52(1), 61-81.

Sandermann, P., Wenzel, L., Kakar, Schwenker, V., Siede, A. & Winkel, M. (einge-
reicht). Integration through trust? Refugee parents in Germany show high trust in ECEC
while there are key factors that cause disappointment. *Early Years*.

Veröffentlichungsjahr: 2024

Danksagung

An dieser Promotion ist eine Vielzahl von Menschen aus den unterschiedlichsten Kontexten beteiligt, ohne die ich nie soweit und zum Abschluss der Arbeit gekommen wäre. Diesen Menschen bin ich für ihre Unterstützung zutiefst dankbar.

Ich bedanke mich herzlich bei Prof. Dr. Philipp Sandermann, meinem Promotionsbetreuer und Erstgutachter. Vielen Dank dafür, dass du jederzeit ansprechbar warst, immer konstruktive Rückmeldungen gegeben und mich an den richtigen Stellen auch mal begrenzt und vor allem bestärkt hast! Danke an Prof. Dr. Annette Korntheuer und Prof. Dr. Birte Siem für die Übernahme der Zweit- und Drittgutachten und dem damit verbundenen sehr hilfreichen Austausch und den Inspirationen aus euren Forschungen.

Danke an meine Kolleg*innen aus dem Projekt Integration durch Vertrauen: Inzwischen Prof. (yeah) Dr. Onno Husen danke ich für die immer positive und unkomplizierte Zusammenarbeit und für die erdenden Gespräche. Prof. Dr. Sybille Münch danke ich für ihre vielen hilfreichen Inputs und ein stets offenes Ohr. Hila Kakar, Vanessa Schwenker, Anna Siede und Marek Winkel danke ich für die vielen unterschiedlichen Perspektiven, die damit verbundenen hilfreichen Anregungen und die Unterstützung im Team. Danke auch an Leonie Bode und Lotte Grünau für eure zuverlässige und tatkräftige Mitarbeit im Projekt! Und natürlich auch ein großer Dank an Kirsten Meißner und Nina Pries für eure geduldige Guidance durch den administrativen Dschungel!

Ebenso möchte ich mich bei den involvierten Übersetz*innen und Praxispartner*innen für ihr großes Engagement bedanken. Und in diesem Zusammenhang auch noch einmal bei Hila und Mohamad für eure oft spontane und wertvolle Unterstützung im Übersetzungsprozess.

Weitere Anregungen habe ich insbesondere in den Kolloquien bzw. Forschungswerkstätten an der Leuphana Universität erhalten – der Austausch war immer konstruktiv und weiterbringend und vor allem auch angstfrei möglich. Das ist (leider) nicht selbstverständlich und dafür danke ich den Initiator*innen Prof. Dr. Philipp Sandermann und Prof. Dr. Anke Karber und allen Teilnehmenden sehr.

Danke an meine ehemaligen Kolleg*innen vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, insbesondere an Dr. Elisabeth Kraus, Dr. Lenore Sauer und Dr. Andreas Ette, dass ihr mich bei meinen ersten Schritten in der Wissenschaft begleitet und mich von Anfang an in verschiedene Arbeitsbereiche mit einbezogen habt.

Danke an Herrad Schönborn, Jana Hüttmann, Anna Siede und Sybille Münch für die vielen inhaltlichen, aber auch persönlichen Gespräche während sehr vieler Bahnfahrten im geliebten Metronom. Dadurch war vor allem der Rückweg oft nur halb so lang.

Auch möchte ich mich bei dem ProViae Mentoringprogramm der Leuphana Universität Lüneburg bedanken. Das kam genau zur richtigen Zeit, um viele, auch zweifelnde, Gedanken neu sortieren zu können. Insbesondere danke ich Dr. Annemie Burandt, die das Programm und unsere Gruppe so herzlich begleitet hat. Danke an Herrad und Eve für die regelmäßigen (Online-) Treffen zum gemeinsamen Schreiben und den tollen fachlichen und persönlichen Austausch!

Ganz besonders möchte ich meiner Familie und meinen Freund*innen für die Unterstützung auf unterschiedlichste Weise danken. Danke fürs Aufmuntern, für Dolce Vita, eure Durchhalteparolen und euer Verständnis, vor allem in der letzten Zeit, in der ich mich so rar gemacht habe. Danke Lara (der Norden vermisst dich), Britta, Nadine, Meike, Clara, IJKLM, Susi, Pia, Argy, und die Bremen-Hamburg-Berlin-Heidelberg-Reisegruppe. Und auch wenn sie keine Menschenschrift lesen kann – danke an meine persönliche Feel-good-Managerin Suki.

Danke Franzi, dass du immer für mich da bist! Danke Johannes, für deine gute Laune. Danke an meine Eltern – für alles! Gerade die letzte Phase auf der Zielgeraden, in der ich einen neuen Lebens- und Arbeitsmodus mit Kind finden musste und durfte, war sehr herausfordernd und eure Unterstützung hat vieles erst ermöglicht. Danke auch an Irene für die vielen Betreuungseinsätze und dass du mich nicht ständig gefragt hast, wie weit ich bin. In puncto Betreuung geht auch ein Dank an das Team des Kinderhaus Marga und besonders an Lina, durch die ich selbst sehr positiv erleben durfte, wie wichtig elterliches Vertrauen in frühpädagogische Angebote ist!

Mein größter Dank geht an Daniel, fürs da sein und für deine durchgehende und bedingungslose Unterstützung. Mit dir ist das Schwere leichter und das Schöne noch ein bisschen schöner! Und danke, Fritzi, dass du mich immer wieder an die kleinen, großen Dinge erinnerst, die im Leben auch sehr wichtig sind. Ich freue mich auf wieder mehr Zeit und Abenteuer mit euch!

Inhalt

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	I
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	II
1. EINLEITUNG ODER RESEARCH IS A JOURNEY	1
2. EPISTEMISCHE GRUNDLAGEN UND EINGENOMMENE PERSPEKTIVE	3
2.1. REFLEXIVE MIGRATIONSFORSCHUNG.....	5
2.2. KATEGORIEN UND VERBESONDERUNGEN	7
2.3. HETEROGENITÄTBEWUSSTE FORSCHUNG	12
2.4. ÜBERGEORDNETE FRAGESTELLUNG UND ZUSAMMENHÄNGE DER TEILPUBLIKATIONEN	16
3. THEORETISCH-KONZEPTIONELLE EBENE: ZWISCHEN FAMILIEN- UND FLUCHT-MIGRATIONS-FORSCHUNG	19
3.1. LEERSTELLE MIGRATIONSBEZOGENE FAMILIENFORSCHUNG	19
3.2. FAMILIEN IN DER FLUCHT-MIGRATIONS-FORSCHUNG	21
3.3. ZWISCHENFAZIT: KONSEQUENZEN FÜR EINE HETEROGENITÄTBEWUSSTE FLUCHT-FAMILIEN-FORSCHUNG	24
4. METHODISCH-KONZEPTIONELLE EBENE: ZWISCHEN HETEROGENITÄTBEWUSSTER FLUCHT-FAMILIEN-FORSCHUNG UND ‚MACHBARKEIT‘	26
4.1. SAMPLING UND IMPLEMENTIERUNG	27
4.2. HETEROGENITÄTBEWUSSTE ÜBERSETZUNGSSTRATEGIEN.....	30
4.3. ZWISCHENFAZIT: HETEROGENITÄTBEWUSSTE, QUANTITATIVE FORSCHUNG UND METHODENADAPTION	32
5. EMPIRISCH-VERANSCHAULICHENDE EBENE: VERTRAUEN FLUCHTERFAHRENER ELTERN IN FRÜHPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE HETEROGENITÄTBEWUSST ERFORSCHEN	34
5.1. FORSCHUNGSSTAND ZU FLUCHTERFAHRENER ELTERN UND FRÜHPÄDAGOGISCHEN ANGEBOTEN	34
5.2. VERTRAUEN ERFORSCHEN	37
5.3. VERTRAUEN FLUCHTERFAHRENER ELTERN IN FRÜHPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE ERFORSCHEN.....	39
5.4. ZWISCHENFAZIT: VERTRAUEN FLUCHTERFAHRENER ELTERN, HETEROGENITÄTBEWUSST, SOZIALREFLEXIV UND MULTIMETHODISCH FORSCHEN.....	43
6. FAZIT	44
LITERATUR	48
ANHANG I: TEILPUBLIKATIONEN DER DISSERTATION	61

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABB. 1: ÜBERGEORDNETE TEILFORSCHUNGSFRAGEN UND FORSCHUNGSFRAGEN DER
PUBLIKATIONEN17

Abkürzungsverzeichnis

BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ECEC	early childhood education and care
FBBE	Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung
Kita	Kindertageseinrichtung
UMA	Unbegleitete Minderjährige Ausländer*innen
UMF	Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge
SVR	Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration

1. Einleitung oder Research is a Journey

Gerahmt durch das Verbundprojekt „Integration durch Vertrauen: Bedingungen des Vertrauensaufbaus geflüchteter Eltern mit 0-6-jährigen Kindern gegenüber frühpädagogischen Angeboten in Niedersachsen“ startete meine Promotion im Zuge eines quantitativ ausgerichteten Teilprojekts mit dem Ziel, mehr über die Rolle elterlichen Vertrauens für den Zugang zu frühpädagogischen Angeboten herauszufinden. Diese Aufgabe stellte mich vor einige Herausforderungen. Ganz abgesehen von einer Pandemie, die zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt den Feldzugang erheblich erschwerte, kamen mir zunächst eine Reihe schillernder und komplexer Begriffe wie ‚Integration‘, ‚geflüchtet‘, ‚Familie‘ und ‚Vertrauen‘ in die Quere¹, welche im Zuge des Forschungseinstiegs dechiffriert und im besten Falle für einen quantitativen Zugriff operationalisierbar gemacht werden sollten. Im Zuge dessen entwickelte sich mein geplantes kumulatives Promotionsvorhaben im Verlauf der Bearbeitung zunehmend zu einem reflexiv methodologischen und nicht zuletzt auch forschungsethischen Bestreben. Zu viele Begrifflichkeiten schienen mir unklar, unterdefiniert und stark verkürzt operationalisiert, sodass es einer stark explorativen Annäherung bedurfte, um die Forschung umzusetzen, aber auch reflektieren zu können.

Als übergeordnetes Thema des Rahmenpapiers meiner kumulativen Promotion fungiert daher eine forschungsmethodologische Reflexion, die auf eine kritisch-reflexive Flucht- und Migrationsforschung im Forschungskontext geflüchteter Familien und ihrem Vertrauen in frühpädagogische Angebote Bezug nimmt. Dies beinhaltet erstens eine *theoretische Reflexion von Kategorien und Konzepten*, die vor allem in den nach wie vor überwiegend „positivistisch-affirmativen Zugängen klassischer Flucht_Migrationsforschung“ (Kaufmann et al. 2019: 6) recht unhinterfragt genutzt werden. Zweitens umfasst es eine *Reflexion des methodischen und methodologischen Vorgehens* einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung und drittens werden die herausgearbeiteten

¹ Es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass alle diese Begriffe auf sogenannte „Querschnittsthemen“ in der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft verweisen (z.B. Mecheril et al 2013: 13).

theoretischen und methodischen Herausforderungen und Prämissen schließlich *empirisch-veranschaulichend konkretisiert*. Begleitet haben mich beim Schreiben die Fragen: Wie forsche und arbeite ich heterogenitätsbewusst² im Kontext von Flucht und Familie? Wie gehe mit der daraus resultierenden Gefahr der Überbetonung des Besonderen auf der einen und der schnell entstehenden Unterbeleuchtung bzw. des vorschnellen ‚Gleichmachens‘ auf der anderen Seite um? An vielfältige und umfassende Diskurse im Feld³ der Flucht-Migrationsforschung, der Familienforschung bzw. der sozialpädagogischen Adressat*innenforschung anschließend wird es mir auf den folgenden Seiten sicherlich nicht gelingen, diese Fragen allumfassend zu beantworten. Vielmehr geht es mir darum, diese Fragen zum Ausgangspunkt zu nehmen und im Laufe des Rahmenpapiers aufzuzeigen, welche ‚Folgen‘ diese Fragen für meinen Forschungsprozess hatten und haben.

Die übergeordnete Forschungsfrage des Rahmenpapiers – Welche Gelingensbedingungen einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung lassen sich identifizieren und wie realisieren sie sich in einer Studie zum elterlichen Vertrauensaufbau gegen-

2 Ohne einen neuen, umfangreichen Diskurs aufmachen zu wollen, sei die Wahl des Terms *heterogenitätsbewusst* in Unterscheidung zum ebenfalls oft zu findenden Begriff *heterogenitätssensibel* kurz begründet: Beide Bezeichnungen – *heterogenitätssensibel* und *heterogenitätsbewusst* – verweisen auf dieselbe Zielsetzung, nämlich Forschungsprozesse zu gestalten, die je nach Ausrichtung affirmativ Erkennen und Anerkennen, dass Menschen und Gruppen vielfältig und komplex sind bzw. die Konstruktionsleistungen hinter vermeintlich beobachtbaren Heterogenitäten in den Blick nehmen. Während die Bezeichnung *heterogenitätssensibel* häufig in schulpädagogischen Wissenschaftszusammenhängen genannt wird und hier auf eine spezifische Form der Unterrichtsgestaltung verweist, um der angenommenen Unterschiedlichkeit der Schüler*innenschaft zu begegnen (Idel et al. 2017: 139-140), scheint die Bezeichnung *heterogenitätsbewusst* weniger in einer spezifischen Teildisziplin ‚verhaftet‘ und verweist allgemeiner auf forschungsethische und forschungspraktische (Haltungs-)Fragen. Letztlich ist es eine Entscheidung *für* eine Bezeichnung, die sich aber nicht *gegen* eine andere Bezeichnung richtet.

3 In Anlehnung an Mecheril et al. nutze ich den Begriff *Feld* im Folgenden als eine Art „Zusammenhangsuggestion“ (Mecheril et al. 2013: 7), um Forschungen zu Migration betrachten und reflektieren zu können. Der Begriff soll hier vor allem auf die Vielfältigkeit in Bezug auf Themen, methodologische Ansätze, Referenztheorien und wissenschaftstheoretische Positionierungen in der Migrationsforschung verweisen.

über frühpädagogischen Angeboten? – soll helfen, die theoretischen, forschungsmethodologischen sowie forschungspraktischen Fragen greifbar zu machen und auf die eigene Forschung anzuwenden. Der Begriff Heterogenitätsbewusstsein dient mit Blick auf mögliche Forschungshaltungen und -praktiken zum einen als thematische Klammer für die Beiträge meiner kumulativen Dissertation. Zum anderen stellt er eine mögliche Positionierungs- und Reflexionsfolie dar, die einen kritischen Blick auf das eigene Vorgehen erlaubt und daher sowohl im positiven als auch im negativen Abgleich Gelingensbedingungen einer heterogenitätsbewussten Forschung im Kontext von Familie und Flucht herausarbeiten kann.

Dabei gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst stelle ich die epistemische Perspektive des Rahmenpapiers vor, welche die anschließende Bezugnahme zu den Artikeln der kumulativen Promotion strukturiert. Ausgehend von einer kritischen Kontrastierung der sogenannten klassischen Migrationsforschung mit Ansätzen der reflexiven Migrationsforschung unterstreiche ich die konstitutive heterogenitätsbewusste Perspektive auf Kategorien und Differenzierungen in und durch Forschungsprozesse. Der Rückgriff auf wissenschaftstheoretische Auseinandersetzungen hinsichtlich des Umgangs mit Kategorien hilft mir dabei, den wesentlichen Schlüsselbegriff des Heterogenitätsbewussten näher zu definieren und fragend anzuwenden. Anschließend folgt dann auf Grundlage der einzelnen Beiträge der kumulativen Dissertation eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Gelingensbedingungen einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung aus theoretischer, methodisch-methodologischer und empirischer Sicht. Dabei werden verschiedene Perspektiven und Ansätze innerhalb der Flucht-Migrations- und Familien-Forschung kritisch betrachtet und Möglichkeiten aufgezeigt, wie eine reflektierte und heterogenitätsbewusste Forschungspraxis realisiert werden kann. Zum Schluss werde ich im Fazit die Notwendigkeit unterstreichen, Forschungsprozesse kritisch zu reflektieren und die Vielschichtigkeit und Heterogenität der beforschten ‚Zielgruppe‘ anzuerkennen, um fundierte und inklusive Erkenntnisse zu generieren.

2. Epistemische Grundlagen und eingenommene Perspektive

Die systematische wissenschaftliche Thematisierung von Migration im deutschsprachigen Raum ist, verglichen mit anderen sogenannten Querschnittsthemen wie der

Forschung zu Familien vergleichsweise neu. Von der Ausdifferenzierung einer eigenständigen Migrationsforschung kann erst für den Zeitraum der letzten 40 Jahre gesprochen werden (u.a. Renard 2023: 10). Der wissenschaftliche Diskurs zu Migration hat sich in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen entwickelt und dort mitunter spezifische Teilbereiche hervorgebracht, etwa die Migrationssoziologie oder die Interkulturelle Pädagogik (Mecheril et al. 2013: 12). Die Vielfalt innerhalb der deutschen Migrationsforschung, die sich in jüngerer Zeit in verschiedenen Themengebieten manifestiert hat und eine breite Palette theoretischer und methodischer Konzepte und Ansätze einschließt, erschwert es, pauschal von *der* Migrationsforschung zu sprechen (Dinnebier et al. 2022: 13). Im Zuge verstärkter Fluchtbewegungen nach Europa seit 2013 etabliert sich darüber hinaus seit einigen Jahren in der deutschsprachigen Forschungslandschaft ein Feld, das sich dezidiert mit sogenannter Flucht- und Flüchtlingsforschung auseinandersetzt (Kleist 2018). Am rasanten Anstieg von Forschungsaktivitäten in diesem Feld zeigt sich exemplarisch die enge Symbiose von Migrationsforschungen und Konjunkturen politischer Debatten. Sichtbar wird sie nicht nur an der terminologischen Nähe, die hier später noch weitergehend thematisiert werden soll, sondern auch an der Themensetzung⁴ selbst (dazu kritisch Braun et al. 2018; Scherr 2024).

Inwieweit eine Dichotomisierung von Flucht auf der einen und weiteren Formen von Migration auf der anderen Seite sinnvoll und dem Gegenstand angemessen ist, ist dabei eine fortwährende und an vielen Stellen kontroverse wissenschaftliche Diskussion.⁵

4 In diesem Zusammenhang verweisen Braun et al. (2018) auf einen überproportional hohen Anteil an Drittmittel-Forschungen, den sie verbunden mit einer erstarkten Forderung, gesellschafts- und politikrelevanter zu werden, als Risiko für die Flucht- und Migrationsforschung einschätzen.

5 Es bleibt eine stets auszuhandelnde Frage, ob und wo eine Grenze zwischen erzwungener und freiwilliger Migration gezogen werden kann. Damit verbunden ist ein Verständnis von Flucht einerseits und Migration andererseits (Long 2013; Zetter 2007). Migrationsmotive sind in der Regel nicht monokausal und umfassen zumeist vielfältige, komplexe Beweggründe, die sich im Zeitverlauf ständig ändern können. Die Dichotomisierung von äußerem Zwang und innerer Freiwilligkeit sowie einer klaren Trennung von politischen und wirtschaftlichen Motiven und Migrierenden erscheint damit mindestens mit Blick auf die subjektiven Perspektiven von migrierenden Menschen als fragwürdig (Crowley & Skleparis 2018). Nichtsdestotrotz kann

Insbesondere im Kontext der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung wird Fluchtmigration gezielt unter Migration subsummiert, um staatliche Zuschreibungen zu hinterfragen. Es wird bewusst von sogenannter Mixed Migration gesprochen (Thränhardt 2023: 47-48). Zudem ist auch die Fluchtforschung selbst alles andere als klar von der ‚allgemeinen‘ Migrationsforschung abzugrenzen. Einige Autor*innen nutzen daher den Begriff der Flucht-Migrationsforschung (in sehr unterschiedlichen Schreibweisen), um die Verwobenheit der Migrationsformen und Forschungsfelder deutlich zu machen. Nichtsdestotrotz sollte nicht unberücksichtigt bleiben, dass Flucht und Menschen mit Fluchterfahrung vor allem in klassischen Ansätzen der Migrationsforschung weitgehend getrennt von anderen Formen der Migration bzw. anderen Einwanderungsgruppen behandelt werden (SVR 2017; Thränhardt 2023).

2.1. Reflexive Migrationsforschung

Unter dem Label der klassischen konventionellen oder auch traditionellen Migrationsforschung werden Forschungsarbeiten subsummiert, die sich an klassischen bzw. zum Teil neoklassischen Migrationstheorien ausrichten und sich überwiegend quantitativ-empirisch migrationsbezogenen Phänomenen nähern.⁶ Zu den klassischen Migrationstheorien, die nahezu durchgehend verschiedene Spielarten der Push-and-Pull-Theorie inkludieren, zählen u.a. bevölkerungsgeografische Ansätze (besonders prägend z.B. Ravenstein 1972), makroökonomische Überlegungen (z.B. Hicks 1963), die neoklassische mikroökonomische Theorie bzw. die Humankapitaltheorie (z.B. Borjas 1989), die neue Migrationstheorie (z.B. Stark 1991) und entscheidungstheoretische Ansätze (z.B. Mincer

es für spezifische Forschungsanliegen sinnvoll sein, im Sinne machtvoller politischer bzw. rechtlicher Kategorisierungen zwischen bestimmten Migrationsformen zu differenzieren.

⁶ Diese Zusammenfassung ist angelehnt an verschiedene Übersichtsarbeiten u.a. von Castles 2009, Massey et al. 2006 und Pries 2022.

1978 oder neuere Arbeiten z.B. Abraham & Nisic 2012). Gemeinsam ist diesen Forschungsarbeiten, dass sie wesentlich durch eine nationalstaatliche Perspektive geprägt sind und zumeist zwischen Auswanderer- und Einwandererforschung unterscheiden, wobei letztere stark durch das Paradigma der Integration und Assimilation geprägt ist. Mecheril et al. (2013: 18) konstatieren aus der Perspektive einer reflexiven Migrationsforschung für den deutschsprachigen Raum:

„Bis heute konzentriert sich ein nicht unwesentlicher Teil der Migrationsforschung auf Mangeln von ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘, auf Konflikte zwischen [...] ‚Einheimischen‘ und ‚Fremden‘, auf Probleme der ‚Anderen‘ wie z. B. ‚Schulversagen‘, auf die Deskription und die Explikation von ‚kulturellen Differenzen‘.“

Diese Tendenz zeigt sich ebenso für die dezidierte Flucht-Migrationsforschung in Deutschland: Diese hat sich, historisch betrachtet, vorwiegend mit den Flucht-Migrationswellen um 1980, 1992 und 2015 beschäftigt. Thränhardt (2023: 43) beschreibt insbesondere die neuere Literatur seit 2015 als problematisierend und defizitorientiert sowie mit deutschen und europäischen Verteilungs- und Integrationsfragen beschäftigt. Er bescheinigt der vorherrschenden wissenschaftlichen Debatte in Deutschland damit eine starke Fokussierung auf die Integration von Personen mit Fluchterfahrung und auf darauf abzielende Maßnahmen (Thränhardt 2023: 48). Ihre Forschungsfragen richtet sie an den Wahrnehmungen von Problemen und Informationsbedarfen des politischen Systems sowie an der Themensetzung politischer Diskurse aus (Scherr 2024: 49).

Die Folgen der Fokussierung der Migrations- und Flucht-Migrationsforschung auf eine Integrationsforschung, auch unter dem Begriff des *Integrationsdispositivs* verhandelt (More & Ratković 2020: 61), werden insbesondere von Autor*innen, die sich der reflexiven Migrationsforschung zurechnen, kritisiert. Die Kritik bezieht sich dabei auf die Forschungsperspektive, die die migrationsgesellschaftliche Realität allein als das soziale Erscheinen von Migrant*innen versteht und damit „einen reduktiv bedeutsamen, da maskierten Beitrag zur Reproduktion institutioneller Logiken [leistet], die ‚Migranten‘ und ‚Migrantinnen‘ als fremde, neue Elemente ansprechen“ (Mecheril et al. 2013: 13). Der Ansatz der Migrationsgesellschaftsforschung ist ein Ansatz innerhalb der reflexiven Migrationsforschung und zielt darauf ab, eine neue Beschreibung der gegenwärtigen Gesellschaft zu liefern, „die die historischen Einwanderungsprozesse sowie deren politische, soziale und kulturelle Einflüsse auf die Gesellschaft berücksichtigt“ (Dinnebier et al.

2022: 12). Migrationsforschung wird somit zur Gesellschaftsforschung, da sie die Omnipräsenz von Migration anerkennt und als „konstituierenden Faktor gesellschaftlichen Zusammenlebens betrachtet“ (Lange et al. 2023: 4). Damit baut sie auf früheren Erkenntnissen der Forschung auf, die die „Norm der Sesshaftigkeit und [die] vermeintliche [...] Homogenität der nationalen Gesellschaften“ (Hess 2011: 40) dekonstruiert haben.

Migration wird also gerade *nicht* als eine Abweichung vom vermeintlichen Normalfall der Nicht-Migration betrachtet. Zugleich ist sich eine reflexive Migrationsgesellschaftsforschung darüber bewusst, dass Forschung, die sich im Feld der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung bewegt, ihren Gegenstand nie nur schlicht abbildet, sondern selbst als soziale Praxis und insbesondere als Normalisierungspraxis wirkt, folglich also „die Migration als das Außergewöhnliche hervorbringt“ (Mecheril et al. 2013: 7). Das heißt, dass Migrationsforschung „Migration nicht nur einfach beobachtet, sondern sie gleichzeitig als gesellschaftlichen, politischen und analytischen Gegenstand mit ‚herstellt‘“ (Lange et al. 2023: 11). Wenn diese aktive Herstellung selbst zum Gegenstand von Migrationsforschung wird, haben wir es mit einer reflexiven Migrationsforschung zu tun, die sich grundsätzlich „zwischen der impliziten Affirmation des gesellschaftlich Gegebenen und seiner Kritik“ bewegt (Mecheril et al. 2013: 16).

2.2. Kategorien und Verbesonderungen

Die reflexive Migrationsgesellschaftsforschung basiert auf wissenssoziologischen Annahmen, die die Konstruktion von Wissen und die Wechselwirkungen zwischen Wissen, Gesellschaft und Macht betreffen. Migration wird also als „soziokulturelle Konstruktion“ (More & Ratković 2020: 58) besprochen, basierend auf einer theoretischen Grundposition, die mit Berger und Luckmann (1966) die „gewusste Wirklichkeit“ (Kneer 2010: 712) als soziale Konstruktion beschreibt. Das Wissen über Migration sowie die Bedingungen und Praktiken ihrer Produktion sind damit Thema der reflexiven Migrationsgesellschaftsforschung, die mit dieser Perspektive selbst Teil von Migrations- und Wissensregimen wird, während sie sie gleichzeitig „als ihren Beobachtungsgegenstand ausweist“ (Nieswand 2018: 82). Mit diesem sozialkonstruktivistisch zu rahmenden Ansatz distanziert sich die Migrationsgesellschaftsforschung von einer positivistischen bzw. objektivistisch-empiristischen Migrationsforschung, die von einer sich im Außen befindlichen Wissenschaft ausgeht und beobachtbare (Migrations-)Wirklichkeiten beforscht. Mecheril

et al. (2013) merken hierzu an, dass sich in der sozialwissenschaftlichen Flucht-Migrationsforschung ein komplexes Netzwerk von Normalitätskonstruktionen manifestiert, das die Art und Weise beeinflusst, wie wir Gruppen und Individuen wahrnehmen, kategorisieren und verstehen. Diese Konstruktionen, die sich auf Vorstellungen davon beziehen, was als ‚normal‘ oder ‚abweichend‘ betrachtet wird, prägen nicht nur die gesellschaftliche Wahrnehmung von ‚migrierten‘ oder ‚geflüchteten‘ Personen, sondern auch die Forschung, die sich mit ebendiesen Personen beschäftigt.

Nach dieser Auffassung tragen Forschende wesentlich zur Erzeugung von alltäglichem Wissen bei. Dieses Wissen beeinflusst wiederum Handlungen und Entscheidungen auf individueller Ebene und auf der Makroebene, nämlich in Institutionen wie Politik und Verwaltung. Gleichzeitig ist die Wissenschaft als Mitgestalterin von Wissen über Migration in institutionelle Logiken eingebunden. Das Wissen über Migration ist somit in Institutionen eingebettet und präsentiert sich bei der empirischen Erfassung zunächst als klar definiertes „Faktenwissen“ (Lange et al. 2023: 11). Unterschiedliche Perzeptionen gesellschaftlicher Wirklichkeiten und die Verwobenheit empirischer Forschung und Forschender mit ebendieser spiegeln sich im unterschiedlichen Umgang mit Kategorien⁷ und damit einhergehenden Differenzordnungen⁸ wider. Das gilt auch für migrationsbezogene

7 Im Anschluss an den wissenstheoretischen Ansatz nach Berger und Luckmann (1966) werden Kategorien als Wissensbestände verstanden, die „externalisiert, in Diskursen objektiviert und durch Sozialisation internalisiert werden“ (Renard 2023: 3). Kategorien sind demnach grundlegende Konstrukte, die dazu dienen Personen, Objekte oder Konzepte basierend auf bestimmten Merkmalen oder Attributen zu klassifizieren und die ‚soziale Welt zu ordnen‘. Kategorien sind jedoch nicht bloß deskriptive Etiketten; sie sind sozial konstruiert und tragen Bedeutungen, die Machtverhältnisse und soziale Hierarchien widerspiegeln und reproduzieren können (Neckel 2000).

8 Auf der Grundlage von Kategorisierungs- und Klassifizierungsprozessen werden Differenzen konstruiert und betont. Differenzordnungen entstehen, wenn diese Differenzen institutionalisiert und in sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen verankert werden. Sie beeinflussen dann z.B., welche Gruppen Zugang zu bestimmten Ressourcen und Möglichkeiten haben (Dirim & Mecheril 2018: 39-43).

Forschungskontexte: Während die klassische Migrationsforschung mit einer starken Fokussierung auf quantitative Methoden häufig a priori gesetzte Kategorien erfasst und unhinterfragt zur Interpretation der auf den Kategorien basierenden und zugleich durch die Kategorien hergestellten Ergebnisse nutzt, wird von einer reflexiven Migrationsgesellschaftsforschung ein differenzierter Umgang mit Kategorien angestrebt. Dafür wird insbesondere untersucht, inwieweit Kategorien selbst als Produkte hegemonialer Diskurse eingeordnet werden können.

Zentrale Kategorien der klassischen Migrationsforschung werden hinterfragt und damit selbst Teil der Analyse. Dies gilt z.B. für nationalstaatliche Bezüge, ‚kulturelle‘ Differenzen oder ethnische Identitäten (Lange et al. 2023: 11). Eine reflexive Migrationsforschung steht also forschungspraktisch gesehen vor der Herausforderung, eine Überbetonung bzw. eine Verbesonderung durch migrationsbezogene Kategorien zu hinterfragen bzw. zu vermeiden. So beschreibt z.B. Foroutan (2018: 282) sehr eindrücklich die Gefahr von Verdeckungskonflikten, die durch den Rückgriff auf hegemoniale Erklärungen unter Verwendung migrationsbezogener Kategorisierungen entstehen. Ein Beispiel dafür sind Bildungsdisparitäten bei türkischstämmigen Kindern. Der vorschnelle, aber häufig rezipierte Rückgriff auf migrationsbezogene Erklärungsfaktoren lässt z.B. Lehrer*innenerwartungen (z.B. Lorenz & Müller 2017) als Treiber für Bildungsdisparitäten unberücksichtigt. Die Überbetonung migrationsbezogener Kategorien und das ‚Übersehen‘ weiterer Faktoren kann exemplarisch als Anzeichen für ein voreingenommenes „Migrationsnarrativ“ (Foroutan 2018: 279) betrachtet werden, welches a priori gesetzte Kategorien unhinterfragt als Erklärungsfaktoren a posteriori nutzt. Der gegenläufige Reflex zur Verbesonderung in Form einer Dethematisierung und Dekategorisierung⁹ kann demgegenüber zu einem systematischen Übersehen und Nicht-Beachten ungleichheitsrelevanter

9 Basierend auf dem Konzept der Color-Blindness, wird Dethematisierung in verschiedenen Kontexten kritisch unter dem Begriff der Difference-Blindness behandelt (z.B. Lewis 2001; Reeves 2004).

Dimensionen führen. Mecheril et al. (2013: 18) beschreiben dies als charakteristisches Dilemma für die Migrationsforschung:

„Damit Migration als gesellschaftliches Phänomen wahrnehmbar, besprechbar, anerkenntbar und seiner historischen und aktuellen Zentralität entsprechend selbstverständlich(er) werden kann, braucht es eine Kennzeichnung, die aber immer wieder gefährdet ist, zur Besonderung der Anderen beizutragen.“

Wie kann eine reflexive Migrationsforschung aber nun mit Kategorien und Kategorisierungen, die im Sinne eines sprachlich basierten Erkenntnisprozesses unumgänglich sind (Reichertz 1993), in konkreten Forschungssettings umgehen? Dazu merkt Hummrich (2016: 54) an:

„Selbstverständlich muss sich empirische Forschung immer die Frage gefallen lassen, ob nicht schon ‚Migrationsforschung‘ eine unzulässige Kategorisierung sei. Hier zeigt sich schließlich eine systematische Grenze von Forschung, die Begriffe benötigt, um Phänomene (etwa der Ausgrenzung, der Ungleichheit usw.) beschreiben zu können“.

Dahinden (2016: 7-8) verweist in Anlehnung an u.a. Brubaker (2004) auf die notwendige Unterscheidung zwischen *Common-Sense-Kategorien*, die von Akteur*innen in der Öffentlichkeit, im Alltag und in der Politik verwendet werden, und *analytischen Kategorien*, die aus unterschiedlichen Traditionen der Sozialwissenschaften kommen und häufig ohne Bezug zu Migrationstheorien entwickelt wurden. Der zentrale Aspekt ist, dass Common-Sense-Kategorien zum empirischen Datenmaterial gehören und Bestandteil des Erkenntnisinteresses sind, aber in keinem Fall analytische Werkzeuge darstellen, die soziale Differenzen erklären können, ohne Normalisierungsdispositive zu reproduzieren (Dahinden 2016: 8). Äquivalent zum theoretischen Diskurs der reflexiven Migrationsgesellschaftsforschung geht es also auch in der konkreten Arbeit mit empirischem Material nicht darum, bestimmte Kategorien zu verleugnen, sondern darum, nachzuvollziehen, wie diese Kategorien hervorgebracht werden und Differenzen erzeugen.

Die geforderte Unterscheidung zwischen Common-Sense- und analytischen Kategorien erscheint in Bezug auf mein eigenes Vorgehen dann hilfreich, wenn es darum geht, die Forschungsfragen und das Erkenntnisinteresse daraufhin zu überprüfen, ob diese bereits normalisierende bzw. differenzierende Kategorien und Hypothesen enthalten und somit schon eine gewisse Ausweglosigkeit aus dem von Foroutan (2018) betitelten *Migrationsnarrativ* aufweisen. Allerdings scheint der Hinweis darauf, dass Common-Sense-Kategorien zum empirischen Material gehören und die Aufgabe der Forschung darin liegt, das Hervorbringen dieser Kategorien sichtbar zu machen, einen starken Fokus auf

den Umgang mit Kategorien in methodisch-qualitativ ausgerichteten Forschungen zu legen. Im Falle quantitativer Vorgehensweisen besteht hingegen das besondere Dilemma gerade darin, dass diese darauf angewiesen sind, Kategorien vorab zu setzen und sie für die Strukturierung des Erhebungs- und Auswertungsprozesses zu nutzen. Zur Bearbeitung dieses Dilemmas lassen sich Anregungen aus der – nicht durchweg explizit migrationsbezogenen – Intersektionalitätsforschung nutzen. Die dort häufig rezipierte Typologie von Leslie McCall (2005) erscheint mir hilfreich, um verschiedene Umgangsweisen mit Kategorien und Kategorisierungen in einer (auch) quantitativ operierenden reflexiven Migrationsforschung noch einmal vergleichend in den Blick zu nehmen und methodische Implikationen daraus zu ziehen. Gouma und Dorer (2019: 4-5) beschreiben nach McCall (2005) drei mögliche Ansätze, um mit Kategorien in Forschungszusammenhängen umzugehen:

- 1) Der *antikategoriale Ansatz* problematisiert soziale Kategorien an sich und zielt auf eine Kritik bzw. eine Dekonstruktion der Kategorien selbst.
- 2) Der *intrakategoriale Ansatz* stellt soziale Kategorien nicht grundsätzlich infrage, sondern sieht sie als notwendige Konstrukte an, um soziale Dynamiken und Unterschiede innerhalb vermeintlicher sozialer Gruppen kritisch zu analysieren, wobei der Prozess der Produktion und Wirkung von Kategorien im Vordergrund steht.
- 3) Der *interkategoriale Ansatz* setzt an der Beobachtung an, dass es Beziehungen der Ungleichheit zwischen bereits konstituierten sozialen Gruppen gibt, so unvollkommen und ständig im Wandel sie auch sein mögen. Der Hauptzweck des interkategorialen Ansatzes besteht darin, die Beziehungen der Ungleichheiten zu erklären. Dafür verwendet er Kategorien vorläufig bzw. strategisch.

Die drei vorgestellten idealtypischen Umgangsweisen mit Kategorien in Forschungsprozessen verweisen jeweils auf unterschiedliche sozialtheoretische Bezüge und – überwiegend damit einhergehend – auf methodische Zugänge. Dabei lassen sich Ähnlichkeiten zwischen dem antikategorialen und dem intrakategorialen Ansatz feststellen, da beide den konstruktivistischen Charakter von Kategorien betonen, was allerdings unterschiedliche Zielsetzungen nach sich zieht. Während der antikategoriale Ansatz auf eine Dekonstruktion sozialer Kategorien abzielt, geht es dem intrakategorialen Ansatz um ein Nachvollziehen und Nachzeichnen der Herstellung von (wirkmächtigen) Kategorien. Dies geschieht methodisch gesehen vor allem über rekonstruktive Verfahren, mit denen

über erhobene Selbst- und Selbst-Fremdzuschreibungen induktive Kategorien extrahiert werden. Der interkategoriale Ansatz, der sich laut McCall (2005: 1793) dem kritischen Realismus zuordnen lässt, nutzt dagegen provisorische, deduktive Kategorien, um einen zumeist anhand von quantitativen Methoden geleiteten Forschungsprozess zu strukturieren.

Die genannten Methoden der Ansätze verweisen auf unterschiedlich gelagerte Reflexivitätsmöglichkeiten bzw. Zeitpunkte von Reflexivität in Forschungsprozessen. Während qualitative Methoden im Zuge der Erhebung *kategorienentdeckend* und im Zuge der Auswertung *kategorienrekonstruierend* vorgehen, sind quantitative Vorgehensweisen stärker mit A-priori-Kategorisierungen konfrontiert, die im Zuge einer standardisierten Erhebung vorab festgelegt werden müssen. Wissenssoziologisch bleibt also festzuhalten, dass Kategorisierungen unverzichtbar sind, wenn es um den sprachlich orientierten Prozess der Erkenntnisgewinnung geht (Reichertz 1993: 266). Das Treffen von Unterscheidungen bleibt unvermeidlich. Die Frage, die sich damit für alle Forschungsansätze stellt, ist daher nicht, ob Kategorien verwendet werden, sondern, wie in der Forschung mit ihnen umgegangen werden kann. Es geht also einerseits um die Reichweite von Kategorien und andererseits um die ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen, also das, was sie ausmacht. Die genaue Festlegung von Eigenschaften oder die Essenzialisierung von Kategorien¹⁰ birgt jedoch das Risiko in sich, dass das, was mit der Kategorie beschrieben werden soll, auf reproduzierende Weise immer wieder neu geschaffen wird, wobei die bestehende Heterogenität typisiert wird (Behrens 2021: 72). Ein provisorisch-strategischer Lösungsansatz insbesondere für quantitativ verortete Forschungsvorhaben besteht darin, Homologisierungen kritisch zu hinterfragen und heterogenitätsbewusst zu forschen.

2.3. Heterogenitätsbewusste Forschung

Um Heterogenität nicht nur als vielversprechendes, aber diffuses Buzzword zu gebrauchen, sondern als Arbeitsbegriff für eine heterogenitätsbewusste Flucht-Familienforschung nutzbar zu machen, verlangt es nach einer Einordnung der Begrifflichkeit in

¹⁰ Walgenbach (2021b: 4) spricht hier auch von einem genuinen Kern von Kategorien.

den aktuellen Diskurs. Nicht zuletzt muss der Begriff von anderen Termini – wie z.B. Diversität und Vielfalt – abgegrenzt werden, die ebenfalls auf sozialwissenschaftliche Differenzkonzepte verweisen (Walgenbach 2021a: 41). In Anlehnung an seine etymologische Bedeutung (altgriechisch *heterogénēs*, wobei *héteros* anders oder verschieden und *génos* Klasse/Art bedeutet) verweist der Begriff Heterogenität auf Verschiedenheit und Ungleichartigkeit (Kluge 2011:413). Damit ist er zum einen untrennbar mit Homogenität verbunden (Walgenbach 2021a: 48): D.h., um die Heterogenität(en) innerhalb einer Gruppe oder zwischen Gruppen nachvollziehen zu können, müssen auch die Gemeinsamkeiten in den Blick genommen werden. Zum anderen erfordert Heterogenität konstitutiv ein Tertium Comparationis (Heinzel & Prengel 2002: 11), also eine Referenz oder einen Bezugsrahmen, der es ermöglicht, die Unterschiede innerhalb der Gruppe zu identifizieren oder zu verstehen.

Werden die (erziehungs-)wissenschaftlichen Publikationen zu Heterogenität zugrunde gelegt, lässt sich ab der Jahrtausendwende eine besondere Konjunktur des Begriffs verzeichnen, die seit einigen Jahren von einer zunehmenden Popularität des Diversitätsbegriffs abgeschwächt wird (Walgenbach 2021a: 48, Hormel 2017: 19). Die Perspektiven, unter denen Heterogenität thematisiert wird, sind dabei je nach disziplinärer und sozialtheoretischer Verortung durchaus unterschiedlich und markieren ein breites Spektrum an Interessen. Als paradigmatische Eckpunkte können nach Dirim und Mecheril (2018: 19) zunächst zwei Arten der Thematisierung hervorgehoben werden: Auf der einen Seite finden sich Ansätze, die Heterogenitäten als gegeben betrachten, etwa in Bezug auf Geschlecht, Ethnie oder auch (Schul-)Leistungen. Dieser Ansatz wird auch als *affirmative Perspektive* bezeichnet und beschreibt Heterogenität zum einen als deskriptives Merkmal und/oder als Produkt sozialer Ungleichheiten (Walgenbach 2014: 29-35). Davon grenzen sich auf der anderen Seite Ansätze ab, die eine *machtkritische Perspektive* einnehmen, indem sie Heterogenität als Diskursbegriff rahmen und Verschiedenheit als gesellschaftliche Konstruktionen verstehen (Walgenbach 2014). Der Untersuchungsgegenstand verschiebt sich damit auf die Analyse von Klassifikationssystemen, die nicht nur dazu dienen, Ordnung(en) herzustellen, sondern auch Erkenntnismöglichkeiten vorformen und diskursiv Einfluss auf die Art und Weise haben, *wie* etwas gesagt und gesehen wird (Hormel 2017: 21).

Die zwei angerissenen Arten der Thematisierung lassen sich analog im Bereich der Diversitätsforschung finden und werden z.B. von Nieswand (2023) als die „Diversität der Diversitätsdiskussion“ verhandelt. Obwohl es sich bei den Begriffen Heterogenität und Diversität um polyvalente Begriffe handelt, die beide anschlussfähig an eine Reihe sich überschneidender, aber in Teilen gegensätzlicher Agenden und Forschungsvorhaben sind und im alltäglichen Gebrauch, aber auch in wissenschaftlichen Texten häufig synonym verwendet werden, erscheint der Diversitätsbegriff – vor allem, wenn er unter dem Begriff Diversity in verschiedensten Disziplinen und Zusammenhängen verhandelt wird – aktuell stärker als Containerbegriff¹¹ zu fungieren (Mayer 2020). Dabei wird der Begriff der Diversität häufiger rein positiv konnotiert (Stenger et al. 2017: 9). Heterogenität wird hingegen auch negativ gerahmt: Gerade in Studien und Debatten der empirischen (Schul-)Bildungsforschung findet eine normative Rahmung Anwendung, die entweder auf Belastungen und Defizite oder auf Chancen und Ressourcen verweist (Prenzel 2007). Es kann mithin konstatiert werden, dass der Heterogenitätsbegriff sehr unterschiedliche Bedeutungsdimensionen umfasst, die sich teilweise widersprechen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, einen eigenen Arbeitsbegriff von Heterogenität zu formulieren, wenn Forschungsdesign und -vorhaben darauf bezogen werden sollen.

Explizit abgrenzen möchte ich mich daher von einem Heterogenitätsbegriff, der vereinzelt als eine Art Subbegriff in Diversitätsdiskursen fungiert und dort ausschließlich im Sinne einer ethnischen Heterogenität genutzt wird (Nieswand 2023: 12). Vielmehr zielen ich auf einen breiten Heterogenitätsbegriff, der unterschiedliche Dimensionen der Diversifizierung in den Blick nimmt (Vertovec 2007: 1025). Wenn ich im Folgenden den Begriff des heterogenitätsbewussten Forschens im Feld der Flucht-Migrationsforschung nutze, berücksichtige ich somit die Vielfalt und Verschiedenheit von Dimensionen innerhalb der untersuchten sozialen Gruppe, die aus einer sozialkonstruktivistischen Perspek-

¹¹ Gleichzeitig lassen sich im Kontext einer kritischen Diversitätsforschung aktuelle, dynamische Debatten ausmachen, in denen das Konzept *Diversität* diskursiv und reflexiv verhandelt wird. An dieser Stelle sei lediglich auf wenige weiterführende Quellen verwiesen (u.a Fuchs 2007; Lembke 2021).

tive als konstruiert verstanden werden kann, aber durch politische und verwaltungsrechtliche Kategorien so strukturiert ist, dass sie als Gruppe beobachtbar, das heißt empirisch erfassbar ist. So spielen etwa bestimmte aufenthaltsrechtliche Titel und damit einhergehende Teilhabe bzw. Nicht-Teilhabe in spezifischen Kontexten eine besondere Rolle. Mit der Anerkennung der Konstruiertheit sozialer Gruppen geht für mich einher, ihre interne Komplexität im Blick zu behalten, anstatt vorschnelle, homogenisierende Schlussfolgerungen zu ziehen. Heterogenitätsbewusstes Forschen nimmt demnach für mich auf folgende Aspekte Bezug:

- **Multidimensionalität:** Diese bezieht sich auf die Anerkennung, dass Heterogenität verschiedene Dimensionen umfasst, bspw. ethnische, kulturelle, sozioökonomische, religiöse und rechtliche Unterschiede. Ich spreche daher auch nicht von der Heterogenität einer Gruppe im Singular, sondern vielmehr von pluralen Heterogenitäten.
- **Kontextualisierung:** Im Forschungsprozess findet eine Berücksichtigung des Forschungskontextes statt. Der Kontext ist dabei entscheidend für die konkrete Ausformulierung dessen, was und in welcher Relation als heterogen markiert wird.
- **Reflexivität:** Die Forschenden reflektieren kontinuierlich ihre eigene Positionalität und ihre Vorannahmen, um mögliche Verzerrungen oder Vorurteile in der Forschung offenzulegen und ggf. zu minimieren.
- **Partizipation:** Im Forschungsprozess erfolgt die Einbeziehung der Perspektiven und Stimmen der beforschten Subjekte, um ihre Vielfalt authentisch repräsentieren und ihre Erfahrungen besser verstehen zu können.

Mit Blick auf das Programm einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung lässt sich *erstens* festhalten, dass heterogenitätsbewusstes Forschen die Tendenz, Migrationsgruppen als homogen und stereotypisiert zu betrachten, zugleich als sozial konstruiertes Phänomen empirisch anerkennt und kritisiert wird, indem die Notwendigkeit betont wird, die Heterogenität innerhalb empirisch vorfindbarer sozialer Gruppen mit besonderer Sorgfalt forschend aufzuspüren. *Zweitens* schafft heterogenitätsbewusstes Forschen selbst ein Bewusstsein dafür, dass der Begriff Heterogenität immer auf Differenzlogiken verweist, wenn er als beschreibender Begriff genutzt wird. *Drittens* bietet heterogenitätsbewusstes Forschen kontext- und methodenabhängig bestimmte Möglichkeiten, um den eigenen Forschungsprozess zu reflektieren sowie eine kontextualisierte

und differenzierte Herangehensweise an die Erforschung von Migrationsphänomenen zu realisieren.

2.4. Übergeordnete Fragestellung und Zusammenhänge der Teilpublikationen

Vor dem Hintergrund der skizzierten epistemischen Herausforderungen einer reflexiven Migrationsgesellschaftsforschung kann die übergeordnete Fragestellung in (mindestens) drei Teilforschungsfragen untergegliedert werden, die je eine bzw. zwei Teilpublikationen adressieren. Im Sinne einer stärkeren Kohärenz erscheint es mir angebracht, zwischen den konkreten *Forschungsfragen der Publikationen* und den *Teilforschungsfragen* im Hinblick auf die übergeordnete Forschungsfrage zu differenzieren. Die Betrachtung der Publikationen anhand der Teilforschungsfragen ermöglicht es mir, Ebenen-spezifischen Gelingensbedingungen herauszuarbeiten sowie Schwach- und Leerstellen der Teilpublikationen zu reflektieren und weitere möglicherweise relevante Gelingensbedingungen zu ergänzen. Die folgende Abbildung verdeutlicht die verschiedenen Ebenen und Teilforschungsfragen, die die jeweiligen Publikationen adressieren:



Abb. 1: Übergeordnete Teilforschungsfragen und Forschungsfragen der Publikationen

Die erste Teilpublikation trägt den Titel „Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten. Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext sozialer Arbeit“ und diskutiert kritisch den aktuellen Forschungsstand zum Thema fluchterfahrener Familien in Deutschland. Es zeigt sich, dass ein Großteil der bisher vorgelegten Studien zur Familialität fluchterfahrener Personen dazu tendiert, diese besondernd zu erfassen und dabei ordnungs- und sozialpolitisch tradierte Vorstellungen ‚der geflüchteten Familie‘ zu reproduzieren. Die erste Teilpublikation adressiert damit die theoretisch-konzeptionelle Ebene.

In der zweiten Teilpublikation mit dem Titel „Surveying Diverse Subpopulations in Refugee Studies: Reflections on Sampling, Implementation, and Translation Strategies Drawn from Experiences with a Regional Quantitative Survey on Refugee Parents in Germany“ werden anhand des Beispiels einer quantitativen Befragung fluchterfahrener Eltern in Niedersachsen mögliche Wege aufgezeigt, sampling-, implementierungs- und übersetzungsbezogene Herausforderungen anzugehen. Die zweite Teilpublikation adressiert damit die methodisch-konzeptionelle Ebene.

In der dritten Teilpublikation mit dem Titel „Vertrauensaufbau zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten. Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Mixed-Methods-Studie“ werden Ergebnisse zu vertrauensbezogenen Einstellungen von Eltern mit Fluchterfahrung gegenüber frühpädagogischen Angeboten präsentiert. Dabei wurden Einblicke darüber gewonnen, welche Personen und Organisationen aus Sicht der Eltern als vertrauenswürdig gelten, und der Zusammenhang zwischen personenbezogenen, organisationsbezogenen und systembezogenen Aspekten des Vertrauensaufbaus wird beleuchtet. In der vierten Teilpublikation „Integration Through Trust? Refugee Parents Show High Trust in ECEC While There are Key Factors That Cause Disappointment“ wird unter Bezugnahme auf quantitative und qualitative Daten umfassend nachgezeichnet, welche Faktoren und Kontextbedingungen einen Einfluss auf den elterlichen Vertrauensaufbau in frühpädagogische Angebote haben und welche Rolle Vertrauen bei der Nutzung frühpädagogischer Angebote spielt. Die dritte und vierte Teilpublikation adressieren damit die empirisch-veranschaulichende Ebene.

3. Theoretisch-konzeptionelle Ebene: Zwischen Familien- und Flucht-Migrations-Forschung

Kommen wir also zunächst zur Vorstellung der ersten Teilpublikation, die die theoretisch-konzeptionelle Ebene adressiert. In dem Beitrag „Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten. Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext sozialer Arbeit“ werden Familien im Kontext von Flucht-Migration in den Fokus gerückt und gefragt, inwiefern Forschungen aus dem Feld der Flucht-Migrationsforschung, die ihren Blick auf Familien und die Familialität fluchterfahrener Personen richten, zu einer Verbesonderung ebendieser beitragen und welche Konsequenzen sich auf theoretisch-konzeptioneller Ebene für eine heterogenitätsbewusste¹² Flucht-Familien-Forschung zeigen Sowohl für die Argumentationslinie des Beitrags wie auch für die des Rahmenpapiers ist der Abgleich des aktuellen Forschungsstandes der allgemeinen Familienforschung und der Flucht-Migrationsforschung in Deutschland¹³ und wie dort Familie und Familialität thematisiert werden.

3.1. Leerstelle migrationsbezogene Familienforschung

Der Blick auf die gegenwärtige interdisziplinäre Familienforschung offenbart, dass Familie und Familialität in einem ständigen gesellschaftlichen Spannungsverhältnis kon-

12 Während in der Publikation von heterogenitätssensibel die Rede ist, habe ich mich im Zuge der vertieften Auseinandersetzung des sozialpädagogisch geprägten Heterogenitätsdiskurses im hier vorliegenden Rahmenpapier für die Bezeichnung heterogenitätsbewusst entschieden (siehe auch Fußnote 2).

13 Im Vergleich zum sehr begrenzten Forschungsstand mit dem Fokus auf ‚geflüchtete Familien in Deutschland‘ ist der internationale Forschungsstand als sehr viel breiter und umfassender einzuschätzen: Im internationalen Kontext ist die Flucht- und Flüchtlingsforschung in den *refugee and forced migration studies* seit den 1980er Jahren insbesondere in den klassischen Einwanderungsländern (v.a. USA, Kanada, Australien) und mit Bezug auf deren größere Resettlementprogramme fest etabliert (Westphal & Aden 2020: 5).

zeptualisiert werden. Einerseits gibt es diskursive Festlegungen und normative Erwartungen an die Familie (Krininger 2019), andererseits existiert eine empirisch beobachtbare Vielfalt in den Ausprägungen familiärer Lebensweisen (Morgan 2011). Das im 20. Jahrhundert dominierende Leitbild der Normalfamilie, gekennzeichnet durch eine lebenslange eheliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau mit gemeinsamen leiblichen Kindern, die alle unter einem Dach leben und einem Familienmodell folgen, das auf männlicher Erwerbsarbeit und weiblicher Care-Arbeit basiert (Maihofer 2014: 315), hat seine Prägung hinterlassen. Gesellschaften waren immer von einer familialen Pluralität geprägt und haben sich im Laufe der Zeit entlang zahlreicher Diskontinuitäten und Kontinuitäten entwickelt (Nave-Herz 2010: 47). Die normative Vorstellung der Kleinfamilie mit ihren spezifischen Rollenzuschreibungen als (un-)ausgesprochener Referenzpunkt blieb jedoch bestehen (Lück/Ruckdeschel 2015: 63).

Die aktuell vornehmlich von der Soziologie beeinflusste Familienforschung hat in den letzten Jahrzehnten vermehrt empirisch fundierte Theorien zu Familie entwickelt, die darauf abzielen, die Heterogenität gelebter Familienkonstellationen adäquat zu berücksichtigen (u.a. Peuckert 2019). Im Fokus steht dabei die Beobachtung eines zahlenbasierten Rückgangs der praktisch gelebten Normalfamilie zugunsten anderer Familienformen wie Ein-Eltern-Familien, nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern, Adoptiv- und Stieffamilien, vielfältige Patchwork-Konstellationen sowie Beziehungen, die heteronormative Muster durchbrechen und durch Reproduktionstechnologien entstandene Familienkonfigurationen ermöglichen (Baumann et al. 2018: 5). Es zeigt sich zudem, dass Personen, die sich als Familie verstehen oder als solche wahrgenommen werden, nicht notwendigerweise als geschlossene Einheit in einem Haushalt leben (Maihofer 2014: 316). Infolge dieser empirischen Befunde plädiert inzwischen auch der aktuelle Mainstream der Familienforschung für ein weitgefasstes Verständnis familialer Lebensformen (Mayhofer, 2014: 318) und auch statistische Erhebungen wie der Mikrozensus erfassen zunehmend Familienformen über die Normalfamilie hinaus (Lingen-Ali & Metheril 2020: 2).

Der siebte Familienbericht beschreibt moderne Familien bereits als „Verhandlungsfamilien“, die sich durch Aushandlungsprozesse konstituieren und dabei traditionelle Verwandtschaftsverhältnisse in den Hintergrund rücken lassen (BMFSFJ 2006). Diese Sichtweise auf Familialität als ein diverses, aktiv gestaltetes Netzwerk korrespondiert mit

praxeologischen Theorien wie *doing family* und *displaying family*, die insbesondere in qualitativen Studien Anwendung finden und homogenisierende Kategorisierungen und Zuschreibungen hinterfragen (Fitz-Klausner et al. 2021: 13-14). Auch in Bezug auf die gesellschaftliche Verwendung des Begriffs Familie sind Veränderungen zu beobachten. So wird auf politischer Ebene der Familienbegriff mittlerweile breiter gefasst und schließt neben Regenbogenfamilien auch Mehrgenerationenfamilien, Pflegefamilien, nichteheliche Partnerschaften und Patchwork-Konstellationen mit ein (Lingen-Ali & Mecheril 2020: 12). Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass trotz eines nach wie vor hegemonialen und wirkmächtigen Leitbilds der Normalfamilie Familien und Familialitäten innerhalb der sozialwissenschaftlichen Familienforschung zunehmend heterogenitätsbewusster erfasst, erkannt und anerkannt sowie darüber hinaus in ihrem Konstruktionscharakter reflektiert werden.

Auffällig ist nun jedoch, dass dieser Befund bei gängigen Analysen von Familien mit Migrations- oder Fluchtgeschichte weniger zu greifen scheint. Dabei fällt zweierlei auf: Erstens sind Familien mit Migrations- oder Fluchtgeschichte in der breiten Familienforschung bisher auffällig wenig berücksichtigt worden (Westphal & Aden 2020: 4). Zweitens finden sich in der bisherigen Migrations- und Fluchtforschung Diskussionsstände, die von der breiteren Familienforschung abweichen. Um dieses Phänomen einigermaßen differenziert darstellen zu können, werde ich mich nachfolgend auf die Thematisierung von Familie in der aktuellen deutschen Flucht-Migrationsforschung konzentrieren und nur vereinzelt auf die rar gesäten Ergebnisse der allgemeinen Migrationsforschung hinweisen (Lingen-Ali & Mecheril 2020: 3).

3.2. Familien in der Flucht-Migrations-Forschung

Fluchtmigration von Familien ist in Deutschland ein bekanntes Phänomen: Es ist sowohl an Flucht aus Deutschland als auch an Flucht nach Deutschland in der Vergangenheit zu erinnern (Oltmer 2017). Trotzdem liegen verhältnismäßig wenig Forschungsarbeiten vor, die sich vor 2015 mit Familien im Kontext von Flucht beschäftigen (Westphal & Aden 2020: 3). Mit der aktuellen Flucht-Migrations-Zuwanderung seit 2015 nahmen die Forschungsaktivitäten im Feld der sogenannten Flucht- und Flüchtlingsforschung zwar rasant zu, Familien gerieten aber erst recht spät in den wissenschaftlichen Fokus. Die anfängliche Forschungs- und Praxisorientierung konzentrierte sich zunächst

primär auf Menschen, die ordnungs- und wohlfahrtstaatlich als „Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (UMF)“ bzw. „Unbegleitete Minderjährige Ausländer*innen (UMA)“ gerahmt und kategorisiert wurden. Dieser Fokus weitete sich erst nach und nach und gab schließlich den Blick auf Kinder und Jugendliche frei, die in Begleitung ihrer Eltern oder anderer erziehungsberechtigter Personen flüchten. In diesem Zuge gerieten auch ‚geflüchtete Familien‘ als kollektive Größe verstärkt in den Fokus (Hundt 2018 in Sandermann et al. 2021: 390).

Neben vereinzelten qualitativen Studien zur Familialität fluchterfahrener Personen (u.a. Heilmann 2020; Kleiner & Thielen 2020; Koopmann 2021) speist sich der aktuelle Forschungsstand zum Thema insbesondere aus quantitativen Erhebungen und Analysen, die auf Grundlage oder in Anlehnung an amtliche Statistiken erstellt wurden (Sandermann & Wenzel et al. 2023: 473). Die umfassendste, dezidiert auf die Lebenszusammenhänge fluchterfahrener Personen ausgerichtete quantitative Erhebung ist die seit 2016 laufende IAB-BAMF-SOEP-Befragung. In einem kleineren Rahmen untersucht die TransFAR-Studie ethnische Gruppen (Sauer et al. 2021). Zusätzlich dient der Mikrozensus seit dem Jahr 2018 als eine wesentliche Datenquelle zur Untersuchung der Familiensituationen von fluchterfahrenen Personen (Statistisches Bundesamt 2023). Die veröffentlichten Berichte zu diesen quantitativen Untersuchungen präsentieren, gemäß der Logik der Datenerhebung, statistische Informationen und familienbezogene Datenstrukturen. Diese spiegeln das in den Umfragen erfasste Ausmaß an familialen Heterogenitäten unter fluchterfahrenen Personen in unterschiedlichem Maße wider. Überblicksartig lässt sich zusammenfassen, dass sowohl IAB-BAMF-SOEP als auch TransFAR die Familialität fluchterfahrener Personen zwar relativ differenziert, dabei der Tendenz nach dennoch besondernd erfassen, indem die jeweilige *Passung* des Antwortverhaltens der befragten Personen mit tradierten Normalvorstellungen von Familialität in Deutschland abgeglichen werden. Im Gegensatz dazu zeichnet sich der Mikrozensus durch eine größere Offenheit in Bezug auf die Erfassung diverser Haushaltsformen aus, einschließlich jener von Personen mit Fluchterfahrung. Allerdings bietet er keine Einblicke in die Vorstellungen von

Familienleben, die über die Haushaltsgrenzen hinausreichen.¹⁴ Themenschwerpunkte der quantitativen Surveys liegen auf der Erfassung von Familienzusammenhängen, transnationalen Familienverhältnissen und Integrations- bzw. Partizipationsaspekten (Sandermann & Wenzel et al. 2023: 473-475).

Qualitative Untersuchungen zur Familiensituation von Personen mit Fluchterfahrung zeichnen sich gemäß den Prinzipien qualitativer Methodologie durch eine höhere Offenheit hinsichtlich der subjektiven Sichtweisen auf Familie und der damit verbundenen Heterogenität familialer Konstellationen aus. Dennoch offenbaren auch diese Ansätze eine gewisse Tendenz zur Besonderung im Umgang mit dem Phänomen (Sandermann et al. 2021: 396). Analog zu Studien, die sich im Feld der ‚allgemeinen Migrationsforschung‘ bewegen, basieren qualitative Studien häufig auf zielgruppenspezifischen Betrachtungsweisen und fokussieren mittels explorativer Studien und Fallanalysen bestimmte Personengruppen im Kontext von Flucht-Migration (Lingen-Ali & Mecheril 2020). Dabei werden eine Vielzahl von Themen erforscht, die von subjektorientierten Zugängen zur erlebten Familialität über Analysen veränderter Geschlechterrollen und -dynamiken bis hin zu Fragen nach Bildungsteilhabe reichen (Sandermann et al. 2021: 396; 2023: 474-475).

Bis auf wenige Ausnahmen, die sich explizit kritisch-reflexiv positionieren (u.a. Koopmann 2021), wird auch in den meisten qualitativen Studien die Familialität fluchterfahrener Personen besondert, indem der thematische Zusammenhang von Flucht und Familie als Abweichung vom Allgemeinen dargestellt wird. Eigens entwickelte qualitative Untersuchungen, die sich der Vielfalt in den Vorstellungen von Familialität und den real gelebten Familienstrukturen von Menschen mit Fluchterfahrung widmen, um daraus familientheoretische Erkenntnisse im Kontext der umfassenderen Familienforschungsdebatte abzuleiten, fehlen bisher (Koopmann 2021: 144; Sandermann et al. 2021: 397).

¹⁴ Für eine detaillierte Betrachtung der Fragestrukturen der Surveys siehe Sandermann et al. 2021.

3.3. Zwischenfazit: Konsequenzen für eine heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung

Familie wird also im Kontext von Flucht in Forschungsarbeiten der allgemeinen Familienforschung bisher nur wenig thematisiert. Seit 2015 ist im Feld der sogenannten Flucht- und Flüchtlingsforschung zwar ein Anstieg der Forschungsaktivitäten zum genannten Themenkomplex zu verzeichnen. Die Arbeiten priorisieren allerdings überwiegend den Aspekt der Flucht und sind wenig anschlussfähig an Theorien und Erkenntnisse der allgemeinen Familienforschung (Westphal & Aden 2020: 4). Hinsichtlich des Forschungsstandes der allgemeinen Familienforschung zeigt sich ein großes Heterogenitätsbewusstsein gegenüber der Erfassung von Familien, sobald es um Familie im Allgemeinen bzw. um Familien der sogenannten Mehrheitsgesellschaft geht. Sobald Familien im Kontext von Flucht-Migration behandelt werden, verengt sich der Blick zum einen auf die Familie als Kernfamilie. Zum anderen werden familiäre Zusammenhänge und Familialität fluchterfahrener Personen überwiegend über die Abgrenzung zu nicht-geflüchteten Familien in den Blick genommen. Diese Tendenz ist so schon aus der Migrationsforschung, die sich mit Familien beschäftigt, und der Familienforschung, die ‚Migrantenfamilien‘ in den Blick nimmt, bekannt (Lingen-Ali & Mecheril 2020: 2):

„Was im öffentlichen Diskurs allgemein für Familien in Deutschland zu gelten scheint, ist jedoch nicht in gleichem Maße gültig für familiäre Konstellationen, denen zugesprochen wird, dass Migrationsrealitäten eine signifikante Bedeutung für sie besäßen. In Bildungsangeboten für Familien, Stadtteilarbeit und statistischen Erhebungen werden als Migrationsfamilien gelabelte Familien nicht selten als eine spezifische und besondere Gruppe mit besonderen Problem- und Bedarfslagen zusammengefasst und damit in Abgrenzung von dem allgemeinen Normalfall Familie als eine Art Sonderfall konstruiert“.

Auch reflexive Forschungsansätze zu Familien mit Migrations- und/oder Fluchterfahrungen befinden sich in einem Dilemma. Sie pendeln zwischen der Hervorhebung besonderer Merkmale und der Anerkennung ihrer spezifischen Situationen. Einerseits ermöglichen sie es, die individuellen Interpretations- und Handlungsweisen dieser Familien auf differenzierte Art zu rekonstruieren und kritisch zu hinterfragen. Andererseits führen die Forschungsdesigns, gerade weil sie Probleme und Fragestellungen formulieren und eine Zielgruppe auswählen, fast unweigerlich dazu, dass Vorstellungen von nationaler, ethnischer und kultureller Differenz aufgerufen und fortgeschrieben werden (Lingen-Ali & Mecheril 2020: 8). Die a priori gesetzte kategoriale Unterscheidung zwischen Familien ohne und solchen mit Fluchterfahrungen schafft eine Differenz, die letztere als national,

ethnisch und kulturell ‚anders‘ markiert (Riegel & Stauber 2018: 41). Dadurch riskiert die Forschung, diese Gruppen erst durch ihre Markierung als solche hervorzubringen. Die (Über-)Betonung von Heterogenitäten erschwert es, den Ansprüchen an eine Berücksichtigung ebendieser Heterogenitäten gerecht zu werden.

Was bedeutet das nun konkret für eine Flucht-Familien-Forschung, die heterogenitätsbewusst vorgehen möchte? Hierzu lassen sich im Wesentlichen vier Punkte festhalten. Erstens muss *Familie als Konstrukt* anerkannt werden. Im Sinne der reflexiven Migrationsgesellschaftsforschung ist sich die heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung zunächst darüber bewusst, dass es ‚die geflüchtete Familie‘ nicht gibt. Vielmehr baut die Rede von der geflüchteten Familie auf ordnungs- und sozialpolitischen Diskursen und dort herrschenden Normalitätsverständnissen auf (Westphal et al. 2019). Wenn wissenschaftliche Arbeiten über fluchterfahrene Personen diese Diskurse und Normalitätskonstruktionen affirmativ reproduzieren, tragen sie zu einer Besonderung bei.

Zweitens muss der *Umgang mit Kategorien* überprüft werden. Insbesondere in qualitativen Forschungsdesigns kann auf methodische Vorgehensweisen zurückgegriffen werden, die kategoriale Humandifferenzierungen nicht a priori setzen. Damit laufen diese Forschungsdesigns tendenziell weniger Gefahr, den beforschten Familien machtvolle Differenzlinien bereits im Zugang zu diesen zuzuordnen (Yildiz 2018: 250). Das erleichtert es im Umkehrschluss, die Familialität der beforschten Personengruppe prioritär zu setzen und Fluchterfahrung als zwar besondere, aber nicht besondernde Erfahrung in den Fokus zu rücken. Aber auch quantitative Forschungsansätze können bestehende Grenzziehungen und Kategorisierungen kritisch hinterfragen, indem sie oft als selbstverständlich angesehene und teilweise essenzialisierende Kategorien wie Klasse, Ethnie und Geschlecht zur Beschreibung von vermeintlich homogenen Gruppen und Gruppenzusammensetzungen infrage stellen.

Drittens sollte *Flucht-Migration als strukturierendes, aber nicht determinierendes Phänomen* anerkannt werden. Für die heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung bedeutet dies, auch die diskursiven Prozesse zu untersuchen, die zu einer Kategorisierung von Familien als Flucht-Migrationsfamilien führen, und die Bedingungen zu erforschen, unter denen bestimmte Familien als ‚anders‘ angesehen werden oder sich möglicherweise aufgrund solcher Zuschreibungen selbst als ‚anders‘ begreifen (Geisen

2014: 29). Wenn Familie als Prozess der Aushandlung verstanden wird und Familienverhältnisse als Ergebnis aktiver Auseinandersetzungen mit den Lebensbedingungen während der Flucht-Migration anerkannt werden, können die vielfältigen Erfahrungen von Familien im Kontext von Flucht nicht nur berücksichtigt und kontextualisiert, sondern explizit als Grundlage für Interpretationen von Familie herangezogen werden. Mit diesem Verständnis wird der Familienbegriff, wie er in politischen, gesellschaftlichen, medialen und auch wissenschaftlichen Diskursen verwendet wird, hinterfragt. Flucht-Migration schafft dann nicht mehr eine besondere Form von Familie, sondern ist vielmehr als ein weiteres, die Familie strukturierendes und veränderndes soziales Phänomen anzusehen (Koopmann 2021: 144).

Viertens ist die *Konkretisierung des Untersuchungsgegenstandes* zu nennen. Ein weiterer möglicher Lösungsansatz – insbesondere für quantitative Studien, die Konstruktionsleistungen methodisch bedingt nur unzureichend in den Blick nehmen können – kann darin bestehen, die Analyseebene des Explanandums Familie zu verlassen und auf einzelne Familienmitglieder engzuziehen. Das könnte bspw. bedeuten, sich abhängig von der spezifischen Forschungsfrage etwa auf Elternforschung (Maier 2018) zu konzentrieren. Diese Verschiebung des Analysefokus‘ birgt jedoch zugleich neue Risiken der Essenzialisierung und Sonderstellung von Eltern im Kontext von Flucht-Migration, was im fünften Kapitel ausführlicher diskutiert und in Bezug auf die eigene Forschung reflektiert wird.

4. Methodisch-konzeptionelle Ebene: Zwischen heterogenitätsbewusster Flucht-Familien-Forschung und ‚Machbarkeit‘

Basierend auf dem zweiten Beitrag meiner kumulativen Dissertation – „Surveying Diverse Subpopulations in Refugee Studies: Reflections on Sampling, Implementation, and Translation Strategies Drawn from Experiences with a Regional Quantitative Survey on Refugee Parents in Germany – möchte ich nun die methodisch-konzeptionellen Herausforderungen eines Forschungsvorhabens aufzeigen, das im Rahmen einer quantitativen Erhebung auf eine spezifische Teilpopulation im Kontext von Flucht und Familie zielt. Meine Reflexionen beziehen sich dabei auf forschungsmethodische und forschungspraktische Herausforderungen, wobei zugleich der Anspruch mitreflektiert wird, eine im Hinblick auf migrationsgesellschaftliche Ansprüche heterogenitätsbewusste Forschung

durchzuführen. In eine genauere Frage überführt bedeutet dies, sich danach zu erkundigen, *inwiefern sich Ansätze einer quantitativen Sozialforschung mit spezifischen Teilpopulationen im Feld der Flucht-Familien-Forschung realisieren und heterogenitätsbewusst gestalten lassen*. Im Folgenden werde ich dabei auf das Sampling, die Implementierung sowie die Übersetzung als spezifische Schritte im Forschungsprozess eingehen und abschließend anhand der geschilderten Vorgehensweisen und Herausforderungen methodisch-konzeptionelle Gelingensbedingungen für eine heterogenitätsbewusste Flucht-Familienforschung herausarbeiten.

Eine quantitative Sozialforschung, die den normalisierungskritischen und heterogenitätsbewussten Prämissen einer reflexiven Flucht-Familien-Forschung gerecht werden möchte, steht vor komplexen Herausforderungen, die aus dem inhärenten Spannungsfeld entstehen, einerseits der methodischen Notwendigkeit nachzugehen und sowohl Erhebungsinstrumente als auch Erhebungswege stark vorzustrukturieren, und andererseits dem Anspruch gerecht werden zu wollen, durch sensible Kategorisierungen eine automatisierte Differenzierungslogik aufzubrechen. Forschende sind herausgefordert, über herkömmliche Kategorisierungen hinauszugehen und die Komplexität von Identitäten, Erfahrungen und Ungleichheiten zu berücksichtigen. Sie müssen sich also den eigenen Forschungsprozesses kontinuierlich kritisch reflektieren, angefangen bei der Erstellung des Erhebungsinstrumentes über Sampling-Strategien bis hin zu Feldzugängen und Auswertungsstrategien. Die Frage nach der Machbarkeit quantitativer Studien ist darüber hinaus durch begrenzte Ressourcen und den zum Teil schwierigen Zugang zu bestimmten Zielpopulationen erschwert (Dahinden & Efonayi 2009). Die Frage nach der Balance zwischen methodisch-methodologischer Strenge und der Flexibilität, neue Wege zu beschreiben, muss dabei ständig neu verhandelt werden (Kappelhof 2015).

4.1. Sampling und Implementierung

Um eine spezifische Personengruppe zu beforschen und entsprechende Daten zu erheben, muss zunächst definiert werden, über wen im Zuge des Forschungsprozesses eine Aussage getroffen werden soll. Dies gilt insbesondere für stärker vordefinierte und vorstrukturierte Stichproben und Erhebungsprozesse quantitativer Studien. Soll sich

quantitative Forschung auf fluchterfahrene Personen oder wie in diesem Fall auf fluchterfahrene Eltern beziehen, so muss also zunächst einmal definiert werden, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Personen als *Personen mit Fluchterfahrung* adressiert werden können. Jacobsen und Kroh (2023: 184-185) unterscheiden hier zwischen Operationalisierungen aufgrund rechtlich normativer Abgrenzungen und Operationalisierungen anhand lebensweltlicher Kategorien. Während die juristisch definierte Grundgesamtheit anhand von Registerdaten erfasst werden könnte, lassen sich lebensweltliche Kategorien wie Migrationsmotive oder Selbstzuschreibungen erst durch eine Befragung (mit-)erfassen (Harder & Gundacker 2023: 178). Eine präzise definierte Grundgesamtheit ist die Grundlage für jede sinnvolle Art von Stichprobenziehung. Studien zu Personen mit Fluchterfahrung haben damit allerdings oft das Problem, dass kein Stichprobenrahmen im Sinne einer vollständigen Liste aller Mitglieder der Grundgesamtheit vorliegt (Font & Mendez 2013: 15 in Wenzel, Husen & Sandermann 2022: 1595). Es gibt verschiedene Möglichkeiten¹⁵ dieser Herausforderung zu begegnen. Das untersuchte Survey wählte die Methode der Modifikation der definierten Zielpopulation, da die angestrebte Grundgesamtheit der fluchterfahrenen Eltern in Niedersachsen nicht über amtliche Registerdaten abrufbar war (für mehr Details siehe Wenzel, Husen & Sandermann 2022:1596). Die modifizierte Grundgesamtheit umfasste schließlich „fluchterfahrene Eltern, die zum Erhebungszeitpunkt einen offiziellen Integrations- und/oder Sprachkurs in Niedersachsen be-

15 Andere Lösungsmöglichkeiten bestehen darin, *convenience sample* oder etwas stärker regelgeleitete *non-probability sample* zu ziehen. Letzteres könnte bspw. durch eine onomastische Stichprobe (Prandner & Weichbold 2019), durch Quotenstichproben in Aufnahmeeinrichtungen oder mit einem *respondent driven sampling*-Verfahren (Gile & Handcock 2010) erstellt werden. Ein wichtiges Argument für die Verwendung von non-probability samplings ist, dass sie tendenziell viele Interviewpartner*innen in kürzerer Zeit erreichen und zugleich immer noch eine gewisse Vielfalt der Zielpopulation repräsentieren können, solange das Stichprobenverfahren gut durchdacht und überwacht wird (Atkinson & Flint 2001; Beauchemin & González-Ferrer 2011). Die Verwendung des non-probability sampling ist in quantitativen Umfragen jedoch schwierig zu rechtfertigen, wenn über die Größe und die Zusammensetzung der Zielpopulation wenig bekannt ist.

suchten“. Dadurch konnte eine Stichprobe aus der Liste aller durch das BAMF dokumentierten Kurse in Niedersachsen gezogen werden. Diese Anpassung der Grundgesamtheit hatte allerdings zur Folge, dass bestimmte Personen oder Personengruppen eher oder weniger wahrscheinlich erreicht wurden. Teilweise fallen durch ein solches Vorgehen Personen oder Personengruppen möglicherweise sogar vollständig aus der Stichprobe heraus. Im konkreten Fall konnte auf Grundlage bisheriger Forschungen zur bundesweiten Inanspruchnahme von Integrations- und/oder Sprachkursen (Tissot et al. 2019) angenommen werden, dass weniger Personen mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus und weniger Frauen, insbesondere weniger Mütter mit kleinen Kindern, erreicht wurden (Wenzel, Husen & Sandermann 2022: 1598).

Gerade bei Erhebungen von schwer zu erreichenden Zielpopulationen ist es angebracht, den Feldzugang bzw. die Implementierung des Survey sorgsam zu planen und zu reflektieren.¹⁶ Vor allem folgende zwei Aspekte machen bewusste Strategien bzw. Entscheidungen im Feldzugang notwendig: der Zugang über Organisationen und die Wahl des Erhebungsmodus. Der *Zugang über Organisationen*, die integrationsbezogene Aufgaben als Auftragsleistung für Bundesämter übernehmen, hier bspw. Sprach- und Integrationskursträger, muss wohlüberlegt werden. Auch wenn viele Einzelpersonen, die sich als Ansprechpersonen herauskristallisierten, sehr bemüht und unterstützend waren, scheinen diese Organisationen zum einen in ihren Entscheidungs- und Handlungsspielräumen oftmals stark reglementiert und zum anderen stark ausgelastet bis überlastet zu sein. Das trifft natürlich nicht auf alle Organisationen in allen Forschungsfeldern zu, sodass es ratsam erscheint, sich durch informelle Gespräche und Kontaktaufnahmen vorab ein möglichst genaues Bild bezüglich einer möglichen Zusammenarbeit bzw. eines möglichen Zugangs zu machen.

Bezogen auf eine zufriedenstellende Rücklaufquote stellt des Weiteren die *Wahl des Erhebungsmodus* eine wichtige Entscheidung dar. Im genannten Beispiel hatte die

¹⁶ Schwer zu erreichen sind Personen etwa aufgrund einer erhöhten Mobilität oder weil sie bereits ‚überforscht‘ sind (Harder & Gundacker 2023: 180).

Anpassung des Erhebungsmodus von Paper-Pencil-Fragebögen, die während der Kurszeit von den Kursteilnehmer*innen ausgefüllt werden sollten, zu einem selbst-administrierten Online-Fragebogen eine drastische Reduzierung der erwarteten, aber auch der tatsächlichen Rücklaufquote zur Folge.¹⁷ Negativ wirkte zum einen sicherlich der Online-Modus, der grundsätzlich für eine viel geringere Verbindlichkeit des Erhebungssettings sorgt. Zum anderen dürften die strukturellen Barrieren wie fehlende Endgeräte, instabiler Internetzugang oder *digital literacy* einen negativen Effekt auf die Rücklaufquote gehabt haben (Kutscher et al. 2022).

4.2. Heterogenitätsbewusste Übersetzungsstrategien

Bei der Wahl des Erhebungsinstruments muss gerade bei Surveys in der Flüchtlings-Familien-Forschung die sprachliche Heterogenität der Zielpopulation berücksichtigt werden. Nur so kann die Befragung genaue Daten erheben und letztendlich auch inklusiv umgesetzt werden (Font & Mendez 2013: 34). Angesichts der Vielzahl an Sprachen, die von fluchterfahrenen Personen gesprochen werden, ist es meist weder machbar noch kosteneffektiv, alle Sprachen der Zielpopulation abzudecken (Erens 2013: 61). Daher muss eine Begrenzung der Anzahl der übersetzten Sprachen vorgenommen werden. Das bedeutet jedoch, dass Personen, die keine der bereitgestellten Sprachen lesen oder sprechen können, von der Umfrage nicht erreicht werden. Die Auswahl der ‚richtigen‘ Sprachen muss daher sorgfältig begründet werden. Im Falle der untersuchten Befragung wurden folgenden Kriterien berücksichtigt: Größe einer Sprachgemeinschaft oder Bevölkerung nach Herkunftsland, Übersichten über die Hauptsprachen, die von stark vertretenen Nationalitäten gesprochen werden und erste Erkenntnisse aus qualitativen Key-Informant-

¹⁷ Eine detaillierte Darstellung des Verlaufs der Survey-Implementierung und die durch äußere Umstände notwendig gewordenen Planänderungen findet sich bei Wenzel, Husen & Sandermann (2022: 1598-1602).

Interviews mit Personen aus dem Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) und Migrationsberatungen.

Sobald die Sprachen festgelegt sind, bedarf es der Wahl einer geeigneten Übersetzungsmethode. Die Bedeutung von Übersetzungen darf nicht unterschätzt werden, da sie Auswirkungen auf alle Aspekte der Qualität einer Umfrage als Forschungsinstrument haben. Angesichts dieser entscheidenden Rolle wurde Übersetzungen in Forschungsprozessen in letzter Zeit vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet (z.B. Martin et al. 2016). Im Feld der Flucht- und Flüchtlingsforschung werden Übersetzungen in quantitativen Studien allerdings bisher kaum thematisiert.¹⁸ In der interkulturellen Surveyforschung ist das *TRAPD-Verfahren* (Translation, Review, Adjudication, Pretest, Documentation) das aktuelle Best-Practice-Verfahren (siehe Behr et al. 2018). Dieser Prozess stellt – grob skizziert – auf Grundlage eines teambasierten, mehrphasigen Verfahrens sicher, dass Umfrageelemente sinnvoll und sprachlich sensibel übersetzt werden, wodurch Verzerrungen und Fehler minimiert werden, die aus wortwörtlichen Übersetzungen entstehen können. Die Beteiligung eines Teams am Übersetzungsprozess ermöglicht ein nuanciertes Verständnis sprachlicher Variationen und kultureller Kontexte, was die Qualität der Übersetzungen verbessert. Einige Aspekte des TRAPD-Ansatzes müssen jedoch gerade im Hinblick auf Befragungen, die eine sprachlich heterogene Zielpopulation adressieren, modifiziert werden (siehe Wenzel, Husen & Sandermann 2022: 1606-1607). So muss sichergestellt werden, dass die Fragen über Sprachgruppen hinweg vergleichbar sind und Interpretationen nicht durch Übersetzungsfehler und ‚kulturelle Verzerrungen‘ beeinträchtigt werden (Wolf et al. 2016).

Ein quantitativer Zugang kann das Dilemma zwischen Erkenntnisinteresse und verbesondernden Kategorisierungen nicht auflösen, sondern nur versuchen, angemessen und reflektierend mit den getroffenen Kategorisierungen umzugehen. Dementsprechend

18 Exemplarisch sei hier auf das Handbuch der Flucht- und Flüchtlingsforschung (Scharrer et al. 2023) verwiesen, welches das Thema Übersetzungen nur für qualitative Vorgehen thematisiert. Eine Ausnahme bilden Stathopoulou et al. 2019.

scheint es fragwürdig von sprachlichen Heterogenitäten, die sich verhältnismäßig objektiv nachzeichnen lassen, direkt auf kulturelle Heterogenitäten zu schließen und quasi automatisch ein ‚anderes‘ Verständnis bestimmter analytischer Items vorauszusetzen. Hilfreich kann hier zum einen ebenfalls der Teamaspekt innerhalb des Übersetzungsprozesses mithilfe eines TRAPD-Ansatzes sein, da hier unterschiedliche Personen die Items übersetzen und diskutieren. Außerdem können qualitative Pretests mit Personen, die unterschiedliche Erstsprachen sprechen und sich auch hinsichtlich weiterer als relevant angenommener Kategorien unterscheiden, hilfreiche Einblicke in die Item-Verständlichkeit liefern und diese nicht a priori als potenziell ‚kulturell missverständlich‘ zu rahmen (Bloch 1999).

4.3. Zwischenfazit: Heterogenitätsbewusste, quantitative Forschung und Methodenadaption

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine heterogenitätsbewusste quantitative Forschung an der Schnittstelle von Flucht-Familien- bzw. Flucht-Eltern-Forschung eine sorgfältige Planung und Reflexion in allen Phasen des Forschungsprozesses erfordert. Dazu gehört erstens die Reflexion über den Grad der *Definition der Zielpopulation und die Anpassung der Sampling-Strategien* an die spezifischen Bedingungen und Herausforderungen des beforschten Feldes. Dies umfasst die Auseinandersetzung mit der Verfügbarkeit von Sampling-Frames und die kreative Anpassung von Sampling-Methoden, um (a) eine Grundgesamtheit definieren zu können oder (b) sich für ein Non-probability-Sample zu entscheiden. Bei Anpassungen der Grundgesamtheit ist es, wie im Beispiel der fokussierten *fluchterfahrenen Eltern* illustriert, wichtig, die Konsequenzen solcher Entscheidungen auf die Zusammensetzung des Samples und die Inklusivität der Forschung laufend zu reflektieren.

Zweitens gilt es angemessene *Übersetzungsstrategien* zu wählen. Die Übersetzung des Erhebungsinstruments erfordert eine nuancierte Berücksichtigung der sprachlichen Heterogenität. Die Auswahl der Übersetzungssprachen sollte u.a. die Größe der Sprachgemeinschaften und Erkenntnisse aus qualitativen Voruntersuchungen berücksichtigen. Dabei hat sich der TRAPD-Ansatz als Best-Practice-Methode hervorgetan, muss aber für sprachlich heterogene Zielgruppen angepasst werden, um sprachliche Sensibilität und

ggf. ‚kulturelle‘ Angemessenheit zu gewährleisten. Drittens gilt es, *Forschungsinstrumente* heterogenitätsbewusst zu adaptieren. Das heißt, theoretische Konzepte, die den Umfrage-Items zugrunde liegen, sind auf ihre Kulturalität zu überprüfen. So kann etwa von sprachlichen Heterogenitäten nicht automatisch auf kulturelle Heterogenitäten geschlossen werden. Die Einbindung eines Teams im Übersetzungsprozess und die Durchführung qualitativer Pretests können helfen, missverständliche Formulierungen und Übersetzungen zu minimieren.

Insgesamt zeigt sich, dass eine heterogenitätsbewusste quantitative Flucht-Familien-Forschung eine umfassende und reflektierte Herangehensweise erfordert, die über traditionelle quantitative Methodenansätze hinausgeht. Sie muss die spezifischen Bedürfnisse und Kontexte der Zielgruppe berücksichtigen und gleichzeitig die wissenschaftlichen Gütekriterien einhalten. Nichtsdestotrotz muss kritisch aufgezeigt werden, dass eine quantitative Forschung, die Fluchterfahrung prioritär als Ordnungsmerkmal setzt, zwangsläufig Heterogenitäten im Sinne von differenzierenden Verbesonderungen (re-)produziert.

Dies ist ein Aspekt, der für zukünftige Forschungsvorhaben genau zu prüfen ist. Insbesondere ist dafür im Blick zu behalten, inwiefern bestimmte Forschungszusammenhänge und Erhebungsziele eine andere Herangehensweise wirklich nicht zulassen oder ob sich bei den Bedenken diesbezüglich nicht vielmehr um liebgewonnene und bequeme Forschungsgewohnheiten handelt, die verändert werden können. Hilfreich könnte sich hier eine stärkere Verzahnung methodenpluralistischer Forschungszugänge darstellen, indem zum Beispiel durch vorgeschaltete kategorien-öffnende Verfahren, wie sie durch qualitative Ansätze forciert werden können, induktiv bzw. induktiv-deduktiv entwickelte Kategorien in den quantitativen Forschungsprozess einfließen lässt, vice versa. Dies soll im nächsten Kapitel beispielhaft anhand der durchgeführten Forschung zum Vertrauen fluchterfahrener Eltern in frühpädagogische Angebote reflektiert werden.

5. Empirisch-veranschaulichende Ebene: Vertrauen fluchterfahrener Eltern in frühpädagogische Angebote heterogenitätsbewusst erforschen

Basierend auf den Beiträgen „Vertrauensaufbau zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten. Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Mixed-Methods-Studie“ und „Integration through trust? Refugee parents show high trust in ECEC while there are key factors that cause disappointment“ meiner kumulativen Dissertation möchte ich im Folgenden die zuvor theoretisch- sowie methodisch-konzeptionell ausgearbeiteten Herausforderungen und Prämissen einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung empirisch-veranschaulichend konkretisieren und reflektieren. Ganz konkret frage ich nach *der Anwendung heterogenitätsbewusster Forschungsprämissen, um herauszufinden, inwiefern sich vertrauensforschungsspezifische und heterogenitätsbewusste Ansätze mit Blick auf eine Flucht-Familien-Forschung ergänzen oder widersprechen*. Basierend auf dem Forschungsstand zu fluchterfahrenen Eltern und frühpädagogischen Angeboten sowie dem Forschungsstand zu elterlichem Vertrauen in frühpädagogische Angebote, unter Rückgriff auf eine überblicksartige Darstellung zum aktuellen Stand einer sozialreflexiven, heterogenitätsbewussten Vertrauensforschung, nehme ich nachfolgend nochmals mein eigenes forschendes Vorgehen in den Blick.

5.1. Forschungsstand zu fluchterfahrenen Eltern und frühpädagogischen Angeboten

Trotz des Rechtsanspruchs auf einen Platz in Kindertageseinrichtungen oder der Kindertagespflege für alle in Deutschland wohnhaften Kinder ab einem Jahr zeigt sich, dass frühpädagogische Angebote von Kindern geflüchteter Eltern bislang weniger umfassend genutzt werden als von Kindern nicht-geflüchteter Eltern (Gambaro et al. 2017, 2021; Bujard et al. 2020). Lange Zeit haben sich Studien zu den vorhandenen Nutzungsunterschieden mehrheitlich darauf beschränkt, die Unterschiede an sich zu beschreiben (Huebener et al. 2023: 8). Erst seit einigen Jahren konzentrieren sich entsprechende Studien auch darauf, elterliche Betreuungswünsche und die tatsächliche Inanspruchnahme eines Kita-Platzes miteinander in Verbindung zu setzen (Lippert et al. 2022). Wenn die

befragten Eltern nach ‚Migrationshintergrund‘¹⁹ differenziert werden, zeigt sich eine vergleichsweise große Lücke zwischen elterlichem Betreuungswunsch bzw. -bedarf und tatsächlicher Inanspruchnahme (Huebener et al. 2023: 15): Dass diese Familien seltener eine außerfamiliäre Kinderbetreuung beanspruchen, kann nicht damit erklärt werden, dass sie ihre Betreuungswünsche bzw. -bedarfe weniger stark ausgeprägt sind (Jessen & Schmitz et al. 2020).

Jessen & Spieß et al. (2020) haben untersucht, unter welchen Bedingungen Eltern, deren Kinder aktuell nicht in eine Kita gehen, diese nutzen würden. Die Ergebnisse zeigen, dass für Familien mit ‚Migrationshintergrund‘ bestimmte Qualitätskriterien erfüllt sein müssen. So wünschen sie sich häufiger mehrsprachige Fachkräfte und eine „stärkere Berücksichtigung von Kultur und Religion“ (Jessen & Spieß et al. 2020: 273). Inwiefern Nutzungsunterschiede durch bestimmte Auswahlentscheidungen auf der Seite der Institutionen zu erklären sind, haben u.a. Hermes et al. (2023) in einer experimentalen Untersuchung analysiert. Sie erforschen, inwiefern bestimmte Gruppen bei der Platzvergabe bewusst oder unbewusst diskriminiert werden. E-Mails, deren Absender*innen eher einer Familie mit ‚Migrationshintergrund‘ zuzuordnen waren, erhielten mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit eine Antwort als Absender*innen mit einem deutsch klingendem Namen. Überdies erhielten Absender*innen mit einem migrantisch klingenden Namen andere Antworten als Absender*innen mit einem deutsch klingendem Namen: Sie erhielten häufiger eine Platzabsage und kürzere bzw. weniger ermutigende Antworten.

In Bezug auf die geringere Nutzung speziell bei geflüchteten Familien existieren einige quantitative Erhebungen, die sich mit Gründen für die unterschiedliche Nutzung frühpädagogischer Angebote aus Sicht der Eltern (z.B. von Maurice/Will 2021) oder mit der Perspektive der Organisationen (z.B. Baisch et al. 2017) befassen. Analog zu

19 Die Nutzung des sowohl forschungsmethodisch als auch forschungsethisch umstrittenen Begriffs erfolgt hier in Anlehnung an die zitierten Studien aus der Kita-Nutzungsforschung, die auf diese Kategorisierung Bezug nehmen. Für eine ausführliche Auseinandersetzung zu forschungsmethodischen und forschungsethischen Problemen siehe u.a. Kemper & Supik 2020; Matysiak et al. 2023; Renard 2023.

den oben genannten Ergebnissen aus der breiten Nutzungsforschung, lassen sich eine Reihe unterschiedlicher, aber zum Teil weniger systematisch erfasster Erklärungsansätze finden, die entweder Zugangsbarrieren oder die Einstellungen der fluchterfahrenen Eltern betonen. So deuten einige Studien darauf hin, dass die Nicht-Inanspruchnahme mit fehlenden Angeboten (in Wohnortnähe) und/oder Barrieren im Zugang, wie komplexen Anmeldeverfahren, zusammenhängt (Baisch et al. 2017; Krus 2018: 135; von Maurice/Will 2021; Scholz et al. 2019). Weitere Erklärungsansätze beziehen sich auf Entscheidungen der fluchterfahrenen Eltern gegen die Nutzung frühpädagogischer Angebote, z.B. aufgrund der Ausgestaltung der Angebote und deren wahrgenommener Qualität oder normativer Vorstellungen, ob und wann ein Kind fremdbetreut werden sollte (Krus 2018: 135).

Während die genannten Studien überwiegend quantitativ ausgerichtet sind und sich aus einer differenzorientierten Perspektive mit den Zugängen und der Nutzung frühpädagogischer Angebote bestimmter sozialer Gruppen beschäftigen, lässt sich ein weiterer Strang zumeist qualitativ ausgerichteter Studien ausmachen, die sich für Familien in Relation zu pädagogischen Institutionen interessieren und dabei einen kritischen Fokus auf hegemoniale Diskurse um Familie und Elternschaft setzen (Chamakalayil et al. 2022: 7). Sie rekonstruieren z.B. Normalitätsvorstellungen, die eine Grundlage für Handlungen innerhalb der pädagogischen Institutionen und für das Funktionieren ebendieser bilden (u.a. Gomolla & Kollender 2019; Fegter et al. 2015). So zeigen sich diese Vorstellungen bspw. als hegemoniales Bild der ‚Normalfamilie‘, die „als bürgerlich, weiß, heterosexuell, cisgeschlechtlich, monogam, sesshaft, gesund und leistungsfähig konzeptualisiert und z. T. naturalisiert wird“ (Fitz-Klausner et al. 2021: 7). Familien, die diesen Vorstellungen nicht entsprechen (können), werden häufig als die ‚Anderen‘ markiert und als ‚defizitär‘ wahrgenommen (Chamakalayil et al. 2022). Alterität wird dabei als etwas angenommen, das ‚natürlich gegeben‘ ist und in pädagogische Institutionen bereits ‚mitgebracht‘ wird. Sie wird sowohl in der Praxis als auch in der Wissenschaft in Form von unreflektierten Kategorien als Erklärungen aufgegriffen, wenn es z.B. darum geht, abweichendes kindliches Verhalten oder Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita verständlich zu machen (kritisch z.B. Sieber Egger & Unterweger 2022; Betz & Bischoff 2018). Gemeinsam ist den letztgenannten Stu-

dien, dass sie das Verhältnis von Eltern bzw. Familien zu Bildungsinstitutionen in seiner Komplexität und Widersprüchlichkeit nachzeichnen und durch eine stark subjektorientierte Perspektive dominante Selbstverständlichkeiten herausarbeiten und hinterfragen können. Forschungen, die aus dieser Perspektive Familien mit Fluchterfahrungen in ihre Analysen mit einbeziehen, existieren bisher allerdings nur sehr vereinzelt (in Bezug auf Mutterschaft z.B. Uhlmann et al. 2020, Schwenker & Sandermann 2024, sowie im Kontext von Familienbildungsprogrammen z.B. Korntheuer et al. 2021).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im aktuellen migrationsbezogenen wissenschaftlichen Diskurs rund um frühpädagogische Angebote zwei sehr konträre methodisch-methodologische Zugänge ausmachen lassen, die (bisher) nur wenig aufeinander bezogen sind. Liegt der Fokus auf geflüchteten Familien, lag der Schwerpunkt wissenschaftlicher Auseinandersetzungen zudem bisher vornehmlich auf dem Zugang bzw. der Nutzung von frühpädagogischen Angeboten (dabei meistens ausschließlich von Kindertagesbetreuung) durch die Familien sowie darauf, wie politische Entscheidungsträger und Organisationen Eltern *überzeugen* können, von Anfang an mehr Vertrauen in frühpädagogische Angebote zu haben. Welche Rolle Vertrauen in diesem Kontext spielt, soll im Folgenden näher beleuchtet werden. Dafür ist es zunächst wichtig, theoretische und methodische Grundlagen einer auf Flucht-Familien-Forschung fokussierten Vertrauensforschung knapp zu skizzieren.

5.2. Vertrauen erforschen

Vertrauen gilt als unverzichtbare Basis sozialer Interaktion (Lewis & Weigert 2012) und bildet die Grundlage von Gesellschaft und Zivilisation (Parsons 1968). Offe (2001) hebt hervor, Vertrauen sei für moderne Gesellschaften auf vielfältige Weise von Bedeutung: Es unterstützt die Assoziationsbereitschaft sowie die soziale Kohäsion von und zwischen Akteur*innen. Vertrauen gilt als soziale Ressource, die ein koordiniertes Handeln unter den Bedingungen weitgehender Anonymität ermöglicht, und trägt zur Reduktion sozialer Komplexität bei (Luhmann 2000). Zudem erlaubt es Handlungen, deren Ausgang ungewiss ist (Bachmann 2018). Auf Vertrauen basierende Handlungen weisen damit strukturell über die Gegenwart hinaus in eine ungewisse Zukunft, die mit Vertrauen zu

ermöglichen versucht wird. Damit ist jede Vertrauensgabe eine risikobehaftete Investition. Luhmann (2000: 27) spricht hier prominent von der »riskanten Vorleistung« des Vertrauens.

Wissenschaftlich spielen Vertrauensphänomene in verschiedenen Disziplinen eine Rolle (Wenzel, Kakar & Sandermann 2022: 63), etwa in relativ ausdifferenzierten Vertrauensdiskursen innerhalb der psychologischen (Dunning & Fetchenhauer 2011; Thielmann & Hilbig 2015), soziologischen (Endress 2010; Evers 2018), politikwissenschaftlichen (Zmerli & van der Meer 2017; Uslaner 2018), wirtschaftswissenschaftlichen (Zand 2016), erziehungs- und bildungswissenschaftlichen (Niedlich et al. 2021; Wagenblaus 2018), geschichtswissenschaftlichen (Frevert 2013) und philosophischen Fachdebatte (Faulkner & Simpson 2017). Ergänzend liegen interdisziplinäre Arbeiten zum Thema vor (Shockley et al. 2016) oder methodologische (Lyon et al. 2015). Die unterschiedlichen Ansätze zeichnen ein heterogenes, teilweise inkompatibles Bild von Vertrauen, sodass von einem Konsens bezüglich der Konzeptualisierung und des Wesens von Vertrauen bislang nicht gesprochen werden kann.

In der sozialwissenschaftlich geprägten Vertrauensforschung besteht hingegen weitestgehend Einigkeit darüber, dass es sich bei Vertrauen nicht um ein einseitiges, ausschließlich mit Personeneigenschaften verbundenes Phänomen handelt, sondern vielmehr um ein kontextabhängiges, prozesshaftes und soziales Phänomen (Bormann et al. 2019), das zwischen Personen, Gruppen und Institutionen stattfindet (Sandermann & Friedrichs-Liesenkötter et al. 2023: 166). Ähnlich wie z.B. im Feld der Flucht-Migrationsforschung, lassen sich in der Vertrauensforschung zwei Strömungen ausmachen, die Vertrauen eher affirmativ-quantitativ bzw. rekonstruktiv-qualitativ erforschen (Schwegler 2009). Im Unterschied zur Flucht-Migrationsforschung erscheinen die verschiedenen Ansätze der Vertrauensforschung allerdings stärker verbunden, sodass sich durchaus gemeinsame Grundlagen und kombinierende Ansätze finden lassen (Schweizer et al. 2017).

Obwohl also ein breiter Konsens hinsichtlich der Konzeptualisierung von Vertrauen als komplexes und relationales Konstrukt besteht, spiegelt sich diese Konzeption nicht notwendigerweise in den Operationalisierungen quantitativer empirischer Erhebungen wider (Lewicki et al. 2006; Schwegler 2009). Zur Messung von Vertrauen werden häufig Befragungen mit Likert- Skalen eingesetzt, d.h., auf einer numerischen Skala wer-

den das Ausmaß bzw. die Höhe des eigenen Vertrauens oder der eigenen Vertrauensintention von den Befragten selbst eingeschätzt (z.B. Word Value Survey (2021) oder European Social Survey (2020)). Das zentrale Untersuchungsinteresse bezieht sich dabei häufig auf die Erfassung des Zusammenhangs von sozioökonomischen Merkmalen und dem Ausmaß bzw. der Höhe des Vertrauens in Personen, Institutionen, Medien und Gesellschaften. Die aktuelle Forschungslage ist durch Arbeiten geprägt, die statische Aufnahmen eines Ist-Zustandes darstellen, jedoch der dynamischen Natur des Vertrauens nicht gerecht werden (Lewicki et al. 2006).

Eine weitere Herausforderung bei der Erfassung sowie der Analyse von Vertrauen ist die Annahme, dass Vertrauen häufig als „versteckte Variable“ wirkt (Schwegler 2009: Abs. 18). Wenn das Wissen zu Vertrauen impliziter Natur ist und ein präreflexives Konstrukt darstellt (Baier 1986), erfordert dies den Einsatz differenter Methoden, um die vertrauensrelevanten Erfahrungen und Intentionen auf unterschiedlichen Bewusstseinssebenen zu erfassen. Qualitative Forschungsmethoden, die sich nicht auf die Vereinfachung von Komplexität durch Aufschlüsselung in einzelne Variablen konzentrieren, sondern auf die Erweiterung der Komplexität durch Berücksichtigung des Kontextes zielen, eignen sich daher besonders dafür, Vertrauen als multiperspektivischen und dynamischen Prozess zu erfassen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass auch Vertrauen unterschiedlich stark affirmativ, kategorienbezogen bzw. reflexiv erforscht werden kann und somit erheblichen Einfluss auf die konkrete Ausgestaltung eines Forschungsvorhabens der Flucht-Familien-Forschung hat.

5.3. Vertrauen fluchterfahrener Eltern in frühpädagogische Angebote erforschen

Elterlicher Vertrauensaufbau in frühpädagogischen Kontexten ist bisher kaum erforscht (Wagenblass 2018). Studien, die sich explizit mit einer empirischen Rekonstruktion des Vertrauensaufbaus zwischen fluchterfahrener Eltern und frühpädagogischen Angeboten auseinandersetzen, existierten bis vor Kurzem nicht (Sandermann & Friedrichs-Liesenkötter et al. 2023). Es ist jedoch möglich, zwei Bereiche bisheriger Vertrauensforschung zu bemühen, was Ausgangsvermutungen zum hier interessierenden Topos betrifft: einerseits Studien zum Thema Schule und elterliches Vertrauen (überblicksartig Niedlich et al. 2021) und andererseits Studien zum Thema Vertrauensaufbau im frühpädagogischen Bereich.

Studien im schulischen Kontext konnten zeigen, dass vertrauensvolle Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule dazu beitragen, dass Eltern sich beteiligen. Außerdem fördert Vertrauen die Interaktion der Eltern mit Lehrer*innen (Santiago et al. 2016). Während das Bildungsniveau der Eltern keine oder nur geringe Auswirkungen auf das elterliche Vertrauen erkennen lässt (Adams & Christenson, 2000), scheinen bestimmte Attribute wie wahrgenommene Kompetenz und Kindzentrierung der Lehrkraft positiv auf die Vertrauensbeziehung zwischen Eltern und Schule zu wirken (Shelden et al. 2010). Ein ‚Migrationshintergrund‘ der Eltern kann dagegen mit einem asymmetrischen Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Lehrkräften assoziiert werden (Janssen et al. 2012). Die Erkenntnisse der genannten Studien sind angesichts der Kontextspezifika von Vertrauen jedoch nicht ohne Weiteres auf frühpädagogische Angebote übertragbar.

Bisherige *Forschungen für den frühpädagogischen Bereich* konzentrieren sich auf das Vertrauen der Fachkräfte in die Eltern bzw. das Vertrauen zwischen Fachkräften und Müttern (Schweizer et al. 2017; Kikas et al. 2016). Perspektiven von Eltern mit Fluchterfahrung wurden bisher nicht untersucht. Einzig die Arbeiten von Busch et al. (2018) und Busch et al. (2020) geben erste Hinweise darauf, dass für neuzugewanderte Personen spezifische Herausforderungen im Vertrauensaufbau gegenüber frühpädagogischen Angeboten bestehen. Die Autor*innen identifizieren sprachbedingte Informationsdefizite. Sie vermuten zudem ein niedriges Vertrauen gegenüber öffentlichen Einrichtungen und nehmen an, dass sowohl Kindern als auch Eltern mit Fluchterfahrung außerfamiliäre Betreuung fremd sei (Busch et al. 2020: 301). Es fehlen jedoch empirische Belege für diese Annahmen.

Im Rahmen der eigenen Forschung zu fluchterfahrenen Eltern und ihrem Vertrauen in frühpädagogische Angebote wurde Vertrauen als soziales Geschehen gerahmt und explorativ aus der Perspektive der Eltern untersucht. In quantitativ-standardisierter Perspektive wurde Vertrauen dementsprechend als kontextspezifische vertrauensbezogene Einstellung erfasst und anhand einer kontextspezifisch wahrgenommenen Vertrauenswürdigkeit hinsichtlich der personalen, organisationalen und der Systemebene rekonstruiert (Wenzel, Kakar & Sandermann. 2022: 64). Die erfassten Werte wurden zunächst einmal momenthaft eingefangen. Die Entwicklung der vertrauenserfassenden Items basierten zum einen auf ersten Ergebnissen qualitativer Teilstudien und wurden zum anderen von

anderen Studien übernommen und entsprechend angepasst (siehe Fragebogen im Anhang).

Obwohl die quantitativen Ergebnisse nur eine Momentaufnahme darstellen und keinen Prozess nachzeichnen können, kann eine kulturalistische Annahme durch die von uns durchgeführte Forschung als deutlich geschwächt betrachtet werden. So wurde angenommen, dass es der Überzeugung fluchterfahrener Eltern bedürfe, damit sie bzw. ihre Kinder frühpädagogische Angebote nutzen. Diese Aussage kann auf Grundlage der erzielten empirischen Ergebnisse in Frage gestellt werden. Stattdessen zeigen die quantitativen Ergebnisse des durchgeführten Surveys ein sehr hohes initiales Vertrauen der Eltern in frühpädagogische und weitere wohlfahrtsstaatliche Angebote und Institutionen (Wenzel, Kakar & Sandermann 2022: 70). Statt ein zu niedriges Initialvertrauen fluchterfahrener Eltern als Erklärung für die vergleichsweise seltene, späte und unregelmäßige Inanspruchnahme von frühpädagogischen Angeboten heranzuziehen, wie dies seit geraumer Zeit im praktischen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs geschehen ist, spricht somit einiges dafür, eher strukturelle Herausforderungen und organisationale Barrieren in den Blick zu nehmen.

Im Rahmen der qualitativen Vertiefung der durchgeführten Forschung konnte durch die Einbeziehung episodischer Eltern-Interviews²⁰ Vertrauen dann als elterlich wahrgenommener Prozess rekonstruiert werden. Hier zeigt sich, dass die organisationsseitigen Herausforderungen nicht darin bestehen, elterliches Vertrauen initial zu gewinnen, sondern dass es vielmehr darum geht, das initial hohe elterliche Vertrauen aufrechtzuerhalten bzw. nicht zu enttäuschen. Die Ergebnisse der qualitativen Teilstudie weisen konsequent auf verschiedene strukturelle und organisationale Barrieren innerhalb der frühpädagogischen Organisationen hin, die es Eltern erschweren, das Bildungsverständnis der Organisation nachzuvollziehen und Kontakt zu Fachkräften zu gestalten. Dies soll

20 Die Interviews wurden von meiner Kollegin Hila Kakar geführt und umfassend ausgewertet. Für den gemeinsamen Beitrag wurden zuvor identifizierte Interviewpassagen zunächst einzelfallbezogen und dann vergleichend analysiert (für eine ausführlichere Beschreibung siehe Wenzel, Kakar & Sandermann 2022).

hier beispielhaft für das Thema *Sprache* illustriert werden: Die Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten der eigenen Kinder sowie eine Erweiterung sozialer Kontakte zu anderen Eltern und Fachkräften zählen zu den expliziten Erwartungen, die die interviewten Eltern gegenüber frühpädagogischen Angeboten äußern. Werden diese Erwartungen enttäuscht, ergeben sich daraus Konsequenzen für das Vertrauensverhältnis zwischen den Eltern und den von den Kindern aufgesuchten Einrichtungen sowie auch gegenüber frühpädagogischen Angeboten in Deutschland allgemein. Dabei wurden von den Eltern insbesondere sprachliche Hürden im Kontakt mit frühpädagogischen Angeboten und weiteren sozialen Diensten thematisiert, die mithilfe von unterstützenden Personen oder mithilfe von Sprachübersetzungs-Apps überwunden werden mussten. Dies gilt auch für Eltern, die gut Deutsch sprechen. Sie erleben den wahrgenommenen Unterschied zwischen ihrem eigenen ‚Alltagsdeutsch‘ und der deutschen ‚Amtssprache‘ als belastend. So berichteten Eltern, dass seitens der Institutionen einseitig auf Deutschsprachkenntnisse gesetzt und kaum flexibel auf sprachliche Barrieren reagiert werde. Bestehende Möglichkeiten blieben ungenutzt, etwa gemeinsam auf Englisch zu kommunizieren, Übersetzungs-Apps zu nutzen oder schriftliche Informationen in mehreren Sprachen zur Verfügung zu stellen.

Ein weiteres Ergebnis anhand dessen die triangulative Bezugnahme der quantitativen und qualitativen Teilstudie(n) im Forschungsprozess nachgezeichnet werden kann, soll nun abschließend noch aufgeführt werden: Da bereits aus anderen Studien bekannt ist, dass unterstützende Vertrauenspersonen eine wichtige Rolle für fluchterfahrene Eltern spielen und ihnen Zugänge zu sozialen Dienstleistungen ermöglichen (Baisch et al. 2017), wurde im Survey nach konkreten Charakteristika und Praktiken gefragt, die eine Person zu einer Vertrauensperson machen. Das Item der quantitativen Studie, das nach ebendiesen Personen fragt, wurde anhand erster Interviewauswertungen der qualitativen

Teilstudien²¹ entwickelt und daraufhin getestet. Die Eltern identifizieren mehrere Aspekte als entscheidend, u.a. die Bereitschaft der Vertrauenspersonen, als Gleichgestellte zu kommunizieren, ihre Bereitschaft, das Wissen und die Erfahrungen der fluchterfahrenen Eltern anzuerkennen, und ihre Fähigkeit und Bereitschaft, den Eltern aufmerksam zuzuhören. Darüber hinaus werden von den Eltern geteilte Erfahrungen (z.B. Elternrolle, Migrationserfahrungen, Mehrsprachigkeit) als vertrauensfördernd wahrgenommen (Wenzel, Kakar & Sandermann 2022: 72). Eltern nehmen also nicht nur spezifische soziodemografische Merkmale als Gemeinsamkeiten wahr, sondern es wirken auch situations- und kontextspezifische Faktoren auf die Vertrauensbildung und den -erhalt. Folglich ist die Betonung der ‚Migrationserfahrung‘ als herausragendes gemeinsames Merkmal möglicherweise nicht der geeignetste Ansatz für die Herausbildung von Vertrauensdyaden zwischen Eltern und Fachkräften. Organisationen sollten entsprechend vorsichtig mit essenziellierenden Vorstellungen darüber sein, wer in ihrem Team den Kontakt mit fluchterfahrenen Eltern übernimmt.

5.4. Zwischenfazit: Vertrauen fluchterfahrener Eltern, heterogenitätsbewusst, sozialreflexiv und multimethodisch forschen

Zusammenfassend können folgende Gelingensbedingungen für eine heterogenitätsbewusste und sozialreflexive Vertrauensforschung, die sich auf fluchterfahrene Eltern und ihren Vertrauensaufbau in frühpädagogische Angebote bezieht, identifiziert werden. Erstens gilt es, eine *soziale, kulturelle und institutionelle Kontextualisierung* anzustreben. Vertrauensforschung darf sich nicht nur auf die direkten Interaktionen und Beziehungen beschränken, sondern sollte Vertrauen als ein eingebettetes Phänomen betrachten, das durch die Wechselwirkungen zwischen Individuen und Umwelt geformt wird. Eine heterogenitätsbewusste Forschung sollte daher Machtverhältnisse, soziale Normen und Werte

21 Die qualitativen Teilstudien wurden von meinen Kolleg*innen Hila Kakar, Vanessa Schwenker, Anna Siede und Marek Winkel im Kontext des Projekts „Integration durch Vertrauen“ durchgeführt. In den regelmäßigen Gesamtprojekttreffen, gemeinsam mit Onno Husen, Sybille Münch und Philipp Sandermann, wurden teilprojektspezifische Auswertungen trianguliert und projektübergreifende Ergebnisse diskutiert.

ebenso wie institutionelle Rahmenbedingungen mitdenken. Dadurch würden vielschichtige und oft versteckte Einflussfaktoren auf Vertrauen zutage gefördert. Zweitens muss Vertrauen in seiner *Dynamik und Prozessualität* verstanden werden. Es verändert sich über die Zeit und wird durch soziale Interaktionen fortwährend (re-)konstruiert. Eine flexible Forschungsmethodik ermöglicht es, Veränderungen und Entwicklungen von Vertrauensbeziehungen im Zeitverlauf zu erfassen. Dies kann allein durch eine querschnittliche, quantitative Vorgehensweise nicht geleistet werden. Daher wird drittens dazu geraten, *qualitative und quantitative Methoden* zu kombinieren. Durch die Nutzung qualitativer Daten können zunächst einmal tiefere Einblicke in die subjektiven Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interpretationen von fluchterfahrenen Eltern gewonnen werden. Diese Erkenntnisse dienen dann als Grundlage für die Entwicklung und Anpassung von zielgruppenspezifischen quantitativen Erhebungsinstrumenten. Dieses Vorgehen ermöglichte es, die abgefragten Kategorien über rein soziodemografische Merkmale hinaus zu erweitern und durch einen Abgleich der quantitativen und qualitativen Ergebnisse herauszuarbeiten, dass die Eltern situations- und kontextspezifisch verschiedene Faktoren als vertrauensrelevant anerkennen.

6. Fazit

Die vorliegende Dissertation identifizierte Gelingensbedingungen einer heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung, indem sie Forschungspraxis sowohl entwickelte als auch reflektierte. Dabei sollte die Komplexität einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung anerkannt und adressiert werden. Die übergeordnete Forschungsfrage wurde systematisch in drei Schritten beantwortet: Im ersten Schritt erfolgte dies durch eine theoretische Reflexion von Kategorien und Konzepten, die häufig unhinterfragt in den vorherrschenden positivistisch affirmativen Zugängen klassischer Flucht-Migrationsforschung angewendet werden. Der zweite Schritt beinhaltete die methodisch-methodologische Reflexion einer quantitativen heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung. Im dritten Analyseschritt wurden die identifizierten theoretischen und methodisch-methodologischen Herausforderungen und Prämissen anhand einer eigenen empirischen Forschung veranschaulichend konkretisiert. Am Beispiel des Vertrauensauf-

baus von fluchterfahrenen Eltern gegenüber frühpädagogischen Angeboten konnten folgende Gelingensbedingungen einer heterogenitätsbewussten Flucht-Familien-Forschung identifiziert werden:

Theoretisch-konzeptionelle Ebene: Eine heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung erkennt an, dass es ‚die geflüchtete Familie‘ nicht gibt, sondern dass es sich dabei vielmehr um ein Konstrukt handelt, das vor allem auf sozial- und migrationspolitischen Diskursen beruht. Wenn wissenschaftliche Arbeiten über fluchterfahrene Personen diese Diskurse und Normalitätskonstruktionen affirmativ reproduzieren, tragen sie zu ihrer Besonderung bei. Mögliche Ansätze, um diese affirmative Reproduktion zu vermeiden, finden sich in einem reflexiven Umgang mit bestehenden Kategorien und Kategorisierungen sowie in der prioritären Bezugnahme auf Familie und Familialität. Dadurch wird Flucht-Migration als ein möglicher integraler Aspekt der familialen Erfahrung begriffen und die Interpretation von Familie erweitert und reformuliert. Gerade in quantitativen Forschungszugriffen gilt es daher, die Analyseebene des Explanandums Familie zu verlassen und die Analyse auf einzelne Familienmitglieder engzuziehen.

Methodisch-konzeptionelle Ebene: Eine heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung bedarf eines sorgfältigen Umgangs mit Sampling und Implementierung. Dabei muss insbesondere auf die spezifischen Bedingungen des Forschungsfeldes und die Reflexion der Vorab-Definitionen der Zielpopulation geachtet werden. Zudem sind angemessene Übersetzungsstrategien zum Einsatz zu bringen, die sprachliche Heterogenitäten berücksichtigen und diese nicht unreflektiert kulturalisieren. Der Team-Ansatz wird als Best Practice hervorgehoben.

Empirisch-veranschaulichende Ebene: Eine heterogenitätsbewusste Flucht-Familien-Forschung muss bestehende Kategorien und Konzepte reflektieren und die analysierten Phänomene kontextualisieren. Das kann letztendlich nur erreicht werden, wenn auf der theoretischen Ebene ein sozialreflexiver Zugang gewählt und auf der methodischen Ebene ein multimethodisches Vorgehen praktiziert wird. Für die Erforschung des Vertrauensaufbaus fluchterfahrener Eltern in frühpädagogische Angebote konnte gezeigt werden, dass beides die Grundvoraussetzung für situations- und kontextspezifische Analysen ist und nur so Erkenntnisse ‚produziert‘ werden können, die über soziodemografische oder soziokulturelle Merkmale hinausgehen.

Damit trägt die Dissertation Erkenntnisse zu drei aktuellen wissenschaftlichen Debatten bei: Innerhalb der *Familienforschung* adressiert die Arbeit die Komplexität und Heterogenität von Familienstrukturen und -dynamiken von geflüchteten Familien. Es wird eine heterogenitätsbewusste Forschungshaltung eingefordert, die die Vielfalt innerhalb der untersuchten sozialen Gruppen anerkennt und stereotypisierende Vorannahmen reflektiert. Dies schließt die Berücksichtigung verschiedener familialer Konstellationen und die Reflexion normativer Vorstellungen von Familie ein. Darüber hinaus wird die Debatte um eine kritisch-reflexive *Flucht- und Migrationsforschung* ergänzt um die Notwendigkeit, eine heterogenitätsbewusste Perspektive auch für quantitative Forschungszugänge einzuführen. Dies beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit den epistemischen Grundlagen der Konstruktion von Wissen über Migration und die damit verbundenen gesellschaftlichen und machtpolitischen Prozesse. Letztlich trägt die Dissertation zu einem tieferen Verständnis heterogenitätsbewusster Forschungspraktiken in *Studien zum elterlichen Vertrauensaufbau* bei.

Trotz der heterogenitätsbewussten und sozialreflexiven Herangehensweise der vorgestellten Forschung habe ich auch Limitationen und Leerstellen der eigenen Forschungspraxis identifiziert. So steht eine quantitative heterogenitätsbewusste Flucht-Familienforschung vor dem Dilemma, Kategorien vorab setzen zu müssen, auch wenn sie Methoden kreativ adaptiert. Quantitative Forschung ist differenzierungslogisch konzipiert, was dazu führt, dass Verbesonderungen (re-)produziert und Komplexitäten der vorab definierten Zielgruppen möglicherweise nicht angemessen repräsentiert werden. Abgemildert werden kann dies durch methoden-integrative, multimethodische Herangehensweisen, etwa indem kategorien-öffnende Verfahren vorgeschaltet werden, (deduktiv-)induktiv entwickelte Kategorien in den Forschungsprozess einfließen oder die Ergebnisse anhand qualitativer Ergebnisse ergänzt, kontrastiert und diskutiert werden. Obwohl dieses Vorgehen teilweise bereits im Survey umgesetzt wurde, ließe es sich im Sinne einer noch stärker verzahnten Methoden-Triangulation sicherlich noch systematischer und umfassender gestalten. Zu denken wäre bspw. an ein verstärkt sequenzielles und zirkuläres Forschungsdesign.

Eine weitere Limitation betrifft die fehlende Erfassung von phänomenbezogener Dynamik und Prozessualität im quantitativen Forschungsdesign. So konnte der Aufbau von Vertrauen fluchterfahrener Eltern in frühpädagogische Angebote ausschließlich über

qualitative Ansätze eingefangen werden. Zukünftige quantitative Forschungsansätze sollten daher vermehrt längsschnittliche Designs nutzen, um Entwicklungen über die Zeit zu erfassen.

Während die für eine heterogenitätsbewusste Forschungsperspektive charakteristischen Aspekte der Multidimensionalität, Kontextualisierung und Reflexivität weitgehend erfolgreich umgesetzt werden konnten, wurde die Dimension der Partizipation im Forschungsprozess nur unzureichend berücksichtigt. Zwar konnten die Sichtweisen und Erfahrungen von Übersetzer*innen und Fachkräften²² involviert werden, fluchterfahrene Eltern wurden allerdings erst durch die Datenerhebung selbst eingebunden. Für zukünftige Forschungen wäre es z.B. denkbar, die Zielpopulation als Co-Forschende einzubeziehen, indem etwa Workshops und Fokusgruppen im Zuge der Datenanalyse und Ergebnisverwertungen durchgeführt und gemeinsam Interpretationen und Handlungsempfehlungen entwickelt werden.

Abschließend halte ich fest, dass eine Forschungsarbeit im Kontext von Flucht-Familien-Forschung einer wieder zunehmend restriktiveren Migrationspolitik gegenübersteht. Nicht zuletzt deswegen ist die Frage nach der Eingebundenheit von Forschungsaktivitäten in bestehende Migrations- und Wissensregime von besonderer Bedeutung. Gefragt ist die Reflexion ebendieser Verwobenheit. Gleichzeitig hoffe ich, dass meine Arbeit dafür sensibilisieren konnte, wie Begriffe, Kategorien und Konzepte wann und von wem verwendet werden und was sie transportieren. Erst durch dieses genaue Hinschauen ist differenzierte, aber nicht verbesondernde Forschung möglich.

22 In der Phase der Datenerhebung und Ergebnisverwertung fanden Treffen mit Übersetzer*innen statt und es wurden Workshops mit sogenannten Praxis-Partner*innen aus dem Feld der Erwachsenenbildung, der frühkindlichen Bildung und mit Migrant*innen-Eltern-Netzwerken durchgeführt.

Literatur

- Abraham, M. & Nisic, N. (2012.). A simple mobility game for couples' migration decisions and some quasi-experimental evidence. *Rationality and Society*, (24), 168-197.
- Adams, K.S. & Christenson, S.L. (2000). Trust and the Family – School Relationship Examination of Parent – Teacher Differences in Elementary and Secondary Grades. *Journal of School Psychology*, 38(5), 477-497
- Atkinson, R., & Flint, J. (2001). Accessing Hidden and Hard-to-Reach-Populations: Snowball Research Strategies. *Social Research Update*, 33(1), 1-4.
- Bachmann, R. (2018). Institutions and trust. In R. H. Searle, A.-M. I. Nienaber & S. B. Sitkin (Hrsg), *The Routledge Companion to Trust* (S. 218-227). Routledge.
- Baier, A. (1986). Trust and antitrust. *Ethics*, 96(2), 231-260.
- Baisch, B., Lüders, K., Meiner-Teubner, C., Riedel, B., & Scholz, A. (2017). *Flüchtlingskinder in Kindertagesbetreuung. Ergebnisse der DJI-Kita-Befragung „Flüchtlingskinder“ zu Rahmenbedingungen und Praxis im Frühjahr 2016*. Deutsches Jugendinstitut.
- Baumann, T., Hochgürtel, T., & Sommer, B. (2018). *Familien, Lebensformen, Kinder. Auszug aus dem Destatis Datenreport 2018*. Destatis.
- Beauchemin, C., & González-Ferrer, A. (2011). Sampling International Migrants with Origin-Based Snowballing Method. New Evidence on Biases and Limitations. *Demographic Research*, 25, 103-134.
- Behr, D., Brzoska, P., & Schoua-Glusberg, A. (2018). Linguistic and Cultural Aspects in Migrants Surveys: Introduction and Overview'. In D. Behr (Hg.), *Surveying the Migrant Population: Consideration of Linguistic and Cultural Issues* (S. 5-12). GESIS Series.
- Behrens, M. (2021). *Komplexen Subjektivierungen auf der Spur: Ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen*. Transcript.
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (1966). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (10. Auflage 1993). Fischer.
- Betz, T. & Bischoff, S. (2018). Machtvolle Zuschreibungen 'guter' Elternschaft. Das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure in der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung. *Sozial Extra*, 3, 38-41.
- Bloch, A. (1999). Carrying Out a Survey of Refugees: Some Methodological Considerations and Guidelines. *Journal of Refugee Studies*, 12(4), 367-383.

- BMFSFJ (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit: Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. 7. Familienbericht. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Borjas, G. J. (1989). Economic theory and international migration. *International Migration Review*, 23, 457-485.
- Bormann, I., Niedlich, S. & Staats, M. (2019). Entwicklung und Validierung eines Instruments zur Erfassung der Vertrauensrelevanz ausgewählter Interaktionen zwischen Elternhaus und Schule. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 9(2), 177-199.
- Braun, K., Georgi, F., Matthies, R., Pagano, S., Rodatz, M., & Schwertl, M. (2018). Umkämpfte Wissensproduktion der Migration. *Movements*, 4(1), 10-27.
- Brubaker, R. (2004). Ethnicity without groups. In A. Wimmer, R. Bauböck, I. Bloemraad, & M. Vink (Hrsg.), *Facing ethnic conflicts: Toward a new realism* (S. 34-52). Rowman & Littlefield.
- Bujard, M., Diehl, C., Kreyenfeld, M., Leyendecker, B., & Spieß, C.K. (2020). Geflüchtete, Familien und ihre Kinder. Warum der Blick auf die Familien und die Kindertagesbetreuung entscheidend ist. *Sozialer Fortschritt*, 69(8-9), 561-577.
- Busch, J., Bihler, L.-M., Lembcke, H., Buchmüller, T., Diers, K. & Leyendecker, B. (2018). Challenges and Solutions Perceived by Educators in an Early Childcare Program for Refugee Children. *Frontiers in Psychology*, 9, Art. 1621.
- Busch, J., Kohl, K., & Leyendecker, B. (2020). Erziehung und Migration? Unterstützung des Bildungserfolgs neuzugewanderter Kinder in Kita und Grundschule. In P. Genkova & A. Riecken (Hrsg.), *Handbuch Migration und Erfolg: psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte* (S. 297-311). Springer VS.
- Castles, S., & Miller, M. J. (2009). *The age of migration: International population movements in the modern world* (4th ed.). Guilford Press.
- Chamakalayil, L., Ivanova-Chessex, O. Leutwyler, B. & Scharathow, W. (2022). Einleitende Gedanken zum Verhältnis von Familien und pädagogischen Institutionen. In L. Chamakalayil, O. Ivanova-Chessex, B. Leutwyler & W. Scharathow (Hrsg.), *Eltern und pädagogische Institutionen. Macht- und ungleichheitskritische Perspektiven* (S.7-18). Springer VS.
- Crawley, H., & Skleparis, D. (2018). Refugees, migrants, neither, both: Categorical fetishism and the politics of bounding in Europe's 'migration crisis'. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 44(1), 48-64.
- Dahinden, J. & Efonayi, D. (2009). Challenges and Strategies in Empirical Fieldwork with Asylum Seekers and Migrant Sex Workers. In I. Van Liempt & V. Bigler (Hrsg.), *The Ethics of Migration Research Methodology. Dealing with Vulnerable Migrants* (S. 98-117). Sussex Academix Press.

- Dahinden, J. (2016). Migration im Fokus? Plädoyer für eine reflexive Migrationsforschung. In J. Carvill Schellenbacher, J. Dahlvik, H. Fassmann, & C. Reinprecht (Hrsg.), *Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich*, Jahrbuch 3 (S. 1-20). Vienna University Press.
- Dinnebier, L., Graevskaia, A., Rumpel, A., & Schmitz-Vardar, M. (2022). Migrationsforschung (inter)disziplinär: Einführung und konzeptioneller Ausgangspunkt. In M. Schmitz-Vardar, A. Rumpel, A. Graevskaia, & L. Dinnebier (Hrsg.), *Migrationsforschungs (inter)disziplinär: Eine anwendungsorientierte Einführung* (S. 11-21). Transcript.
- Dirim, İ., & Mecheril, P. (2018). *Heterogenität, Sprache(n) und Bildung: Eine differenz- und diskriminierungstheoretische Einführung*. Verlag Julius Klinkhardt.
- Dunning, D., & Fetchenhauer, D., (2011). Understanding the psychology of trust. In D. Dunning (Hrsg.), *Social motivation* (S. 147-169). Psychology Press.
- Endress, M. (2010). Vertrauen – soziologische Perspektiven. In M. Maring (Hrsg.), *Vertrauen – zwischen sozialem Kitt und der Senkung von Transaktionskosten* (S. 91-114). KIT Scientific Publishing.
- Erens, B. (2013). Designing High-Quality Surveys of EthnicMinority Groups in the United Kingdom?. In J. Font & M. Mendez (eds), *Surveying Ethnic Minorities and Immigrant Populations: Methodological Challenges and Research Strategies* (S. 45-68). Amsterdam University Press.
- European Social Survey (2020). *ESS Round 10 Source Questionnaire*. ESS ERIC Headquarters. https://stessrelpubprodwe.blob.core.windows.net/data/round10/field-work/source/ESS10_source_questionnaires.pdf.
- Evers, J. (2018). *Vertrauen und Wandel sozialer Dienstleistungsorganisationen: Eine figurationssoziologische Analyse*. Springer VS.
- Faulkner, P., & Simpson, T. (Hrsg.). (2017). *The philosophy of trust*. Oxford.
- Fegter, S., Heite, C., Mierendorff, J. & Richter, M. (2015). Neue Aufmerksamkeit für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. *Neue Praxis*, Sonderheft 12, 3–11.
- Fitz-Klausner, S., Schondelmayer, A.-C., & Riegel, C. (2021). Familie und Normalität: Einführende Überlegungen. In A.-C. Schondelmayer, C. Riegel, & S. Fitz-Klausner (Hrsg.), *Familie und Normalität: Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse* (S. 8-13). Barbara Budrich.
- Font J., & Mendez M. (2013). *Surveying Ethnic Minorities and Immigrant Populations: Methodological Challenges and Research Strategies*. Amsterdam University Press.

- Foroutan, N. (2018). *Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Campus.
- Frevert, U. (2013). *Vertrauensfragen: eine Obsession der Moderne*. C. H. Beck.
- Fuchs, M.(2007). Diversity und Differenz - Konzeptionelle Überlegungen. In G. Krell, B. Riedmüller, B. Sieben & D.Vinz (Hrsg.), *Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze* (S. 17-34). Campus.
- Gambaro, L., Liebau, E., Peter, F. H., & Weinhardt, F. (2017). Viele Kinder von Geflüchteten Besuchen eine Kita oder Grundschule: Nachholbedarf bei den unter Dreijährigen und der Sprachförderung von Schulkindern. *DIW- Wochenbericht*, 84(19), 379-386.
- Gambaro, L., Neidhöfer, G. & Spieß, K. C. (2021). *The effect of Early Childhood Education and Care Services on the Social Integration of Refugee Families*. Labour Economics, 72, Art. 102053.
- Geisen, T. (2014). Multilokale Existenzweisen von Familien im Kontext von Migration: Herausforderungen für Forschung und Theorieentwicklung. In T. Geisen, T. Studer, & E. Yildiz (Hrsg.), *Migration, Familie und Gesellschaft: Beiträge zu Theorie, Kultur und Politik* (S. 27-57). Springer VS.
- Gile, K. J., & Handcock, M. S. (2010). Respondent-Driven Sampling: An Assessment of Current Methodology. *Sociological Methodology*, 40(1), 285-327.
- Gomolla, M. & Kollender, E. (2019). Schulischer Wandel durch Elternbeteiligung? Kontinuitäten und Neuverhandlungen der Bilder von ‚Eltern mit Migrationshintergrund‘ im politischen Diskurs der BRD. *Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management*, 4(1–2), 28–41.
- Gouma, A., & Dorer, J. (2019). Intersektionalität: Methodologische und methodische Herausforderung für die feministische Medienforschung. In J. Dorer, B. Geiger, B. Hipfl, & V. Ratković (Hrsg.), *Handbuch Medien und Geschlecht* (S. 1-14). Springer Reference Sozialwissenschaften
- Harder, N. & Gundacker, L. (2023). Quantitative Forschung. In T. Scharrer, B. Glorius, O. Kleist, O. & M. Berlinghoff (Hrsg.), *Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium* (S. 177-182). Nomos.
- Heilmann, K. (2020). „Ich kann nicht ohne meine Familie“: Männlichkeit(en) und Familienbeziehungen im Kontext von Fluchtmigration (Bd. 6). Imis.
- Heinzel, F., & Prengel, A. (2002). Zum Jahrbuch Heterogenität, Integration und Differenzierung in der Primarstufe. In F. Heinzel & A. Prengel (Hrsg.), *Heterogenität, Integration und Differenzierung in der Primarstufe* (S. 9-21). Barbara Budrich.
- Hermes, H., Lergetporer, P., Mierisch, F. & Peter, F. (2023). Discrimination on the Child Care Market: A Nationwide Field Experiment. *CESifo Working Paper 10368*.

Hess, S. (2011). Welcome to the container: Zur wissenschaftlichen Konstruktion der Einwanderung als Problem. In S. Friedrich (ed.), *Rassismus in der Leistungsgesellschaft: Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazindebatte“* (S. 40-58). Edition Assemblage.

Hicks, J. R. (1963). *The theory of wages*. Macmillan.

Hormel, U. (2017). Pädagogische Beobachtungsweisen: Heterogenität, Diversity, Intersektionalität. In U. Stenger, D. Edelmann, & A. König (Hrsg.), *Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit: Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität* (S. 19-35). Barbara Budrich.

Huebener, M., Schmitz, S., Spieß, K. & Binger, L. (2023). *Frühe Ungleichheiten: Zugang zu Kindertagesbetreuung aus bildungs- und gleichstellungspolitischer Perspektive*. Friedrich-Ebert-Stiftung.

Hummrich, M. (2016). Homogenisierung und Heterogenität: Die erziehungswissenschaftliche Bedeutung eines Spannungsverhältnisses. *Tertium Comparationis*, 22(1), 39-58.

Hundt, M. (2018). Rechtliche Rahmenbedingungen für geflüchtete Familien. In J. Henkel & N. Neuß (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen: Pädagogische Perspektiven für die Schule und Jugendhilfe* (S. 239-251). Kohlhammer.

Idel, T.-S., Rabenstein, K., & Ricken, N. (2017). Zur Heterogenität als Konstruktion: Empirische und theoretische Befunde einer ethnographischen Beobachtung von Ungleichheitsordnungen im Unterricht. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Mangold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft* (S. 139-156). Springer VS.

Jacobsen, J. & Kroh, M. (2023). Operationalisierung von Flucht in Sekundärdaten. In T. Scharer, B. Glorius, O. Kleist, O. & M. Berlinghoff (Hrsg.), *Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium* (S. 183-188). Nomos.

Janssen, M., Bakker, J. T. A., Bosman, A. M. T., Rosenberg, K., & Leseman, P. P. M. (2012): Differential Trust between Parents and Teachers of Children from Low-income and Immigrant Backgrounds. *Educational Studies*, 38 (4), 383–396.

Jessen, J., Schmitz, S., & Waights, S. (2020a). Understanding Day Care Enrolment Gaps. *Journal of Public Economics* 190.

Jessen, J., Spieß, C. K., Waights, S., & Andrew, J. (2020b). Gründe für unterschiedliche KitaNutzung von Kindern unter drei Jahren sind vielfältig. *DIW Wochenbericht*, 14.

Kappelhof J. W. S. (2015). *Surveying Ethnic Minorities: The Impact of Survey Design on Data Quality*. Netherlands Institute for Social Research.

Kaufmann, M. E., Otto, L., Nimführ, S., & Schütte, D. (2019). Forschung und Praxis zwischen Handlungsdruck und Orientierungsunsicherheit im Kontext von Flucht-Migration. In M. E. Kaufmann, L. Otto, S. Nimführ, & D. Schütte (Hrsg.), *Forschen und Arbeiten im Kontext von Flucht* (S. 1-20). Springer VS.

Kemper, T., & Supik, L. (2020). Klassifikationen von Migration und Sprache: Eine Analyse von Datensätzen und Publikationen der Bildungsforschung und der amtlichen Statistik. In J. Karakayali (ed.), *Unterscheiden und trennen: Die Herstellung von natio-ethno-kultureller Differenz und Segregation in der Schule* (S. 46-67). Beltz Juventa.

Kikas, E., Lerkkanen, M.-K., Pakarinen, E., & Poikonen, P.-L. (2016). Family- and classroom-related factors and mother-kindergarten teacher trust in Estonia and Finland. *Educational Psychology*, 36(1), 47-72.

Kleiner, B., & Thielen, M. (2020). Kinship trouble? – Eine Exploration zum Zusammenhang von Flucht und queeren Verwandtschaftspraktiken. In Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (Hrsg.), *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* (S. 188–203). Barbara Budrich.

Kleist, O. (2018). *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Akteure, Themen und Strukturen* (State-of-Research Papier). Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) / Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC).

Kluge, F. (2011). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. De Gruyter.

Kneer, G. (2010). Wissenssoziologie. In: G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch spezielle Soziologien* (S.707-723). Springer VS.

Koopmann, U. (2021). Normalität von Familie im Kontext von Flucht: Erfahrungen, Deutungen und Praxen geflüchteter Frauen. In A.-C. Schondelmayer, C. Riegel, & S. Fitz-Klausner (Hrsg.), *Familie und Normalität: Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse* (S. 131-148). Barbara Budrich.

Korntheuer, A., Tayebi, N. S. & Habib, N. (2021). Linking Refugee Families with the Host Societies. A Mixed-Methods Evaluation Study of Family Education Programs in Germany. *Culture and Education*, 1-29.

Krinninger, D. (2019). Was sollen und was müssen Familien? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf gesellschaftliche Normierungen und auf immanente normative Strukturen der Familie. *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 95(3), 349-362.

Krus, A. (2018). Bildungs- und Betreuungsangebote für Flüchtlingskinder - Chancen und Herausforderungen. In G. Schmid Noerr & W. Meints-Stender (Hrsg.), *Geflüchtete Menschen: Ankommen in der Kommune. Theoretische Beiträge und Berichte aus der Praxis* (S.125-139). Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung; ursprünglich erschienen bei Barbara Budrich 2017. Bpb.

- Kutscher, N., Hüttmann, J., Fuji, M. S., Engfer, N. P., & Friedrichs-Liesenkötter, H. (2022). Educational Participation of Young Refugees in the Context of Digitized Settings. *Information, Communication & Society*, 25(4), 570-517.
- Lange, J., Liebig, M., & Räuchle, C. (2023). Lokale Wissensregime der Migration: Eine Einleitung. In J. Lange, M. Liebig, & C. Räuchle (Hrsg.), *Lokale Wissensregime der Migration, Migrationsgesellschaften* (S. 1-20). Springer VS.
- Lembke, U. (2021). Die Gleichheit der Ungleichen. Diversität – Identitätspolitik – Diskriminierung. In J. Kersten, S. Rixen & B. Vogel (Hrsg.), *Ambivalenzen der Gleichheit. Zwischen Diversität, sozialer Ungleichheit und Repräsentation* (S. 115-136). Transcript.
- Lewicki, R.J., Tomlinson, E.C., & Gillespie, N. (2006). Models of interpersonal trust development: Theoretical approaches, empirical evidence, and future directions. *Journal of Management*, 32(6), 991-1022.
- Lewis, A. (2001). There is no “race” in the schoolyard: Color-blind ideology in an (almost) all-white school. *American Educational Research Journal*, 38(4), 781–811.
- Lewis, J. D., & Weigert, A. (1985). Trust as a social reality. *Social Forces*, 63(4), 967-985.
- Linek, L., Peukert, A., Teschlade, J., Motakef, M., & Wimbauer, C. (2022). Soziale Elternschaft. In L. Y. Haller, & A. Schlender (Hrsg.), *Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft* (S. 377-387). Barbara Budrich.
- Lingen-Ali, U., & Mecheril, P. (2020). Familie und Migrationsgesellschaft: Zwei Topoi und ihre Verschränkung. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie: Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder* (S. 1-17). Springer VS.
- Lippert, K., Anton, J., Hüsken, K., Hubert, S., Schickle, V., Kayed, T., & Jähnert, A. (2022a). *DJI-Kinderbetreuungsstudie – KiBS: Längsschnittdatensatz 2012–2020*, Version: 2. DJI – Deutsches Jugend Institut, Dataset.
- Long, K. (2013). When refugees stopped being migrants: Movement, labour and humanitarian protection. *Migration Studies*, 1(1), 4-26.
- Lorenz, G., & Müller, T. (2017). Einstellungen von Lehrkräften zu Aspekten von Vielfalt: Deutschsein, Religionspolitik und Muslime. In Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)/ Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) (Hrsg.), *Vielfalt im Klassenzimmer: Wie Lehrkräfte gute Leistungen fördern können* (S. 10-23). SVR-Forschungsbereich.
- Lück, D., & Ruckdeschel, K. (2015). Was ist Familie? Familienleitbilder und ihre Vielfalt. In N. F. Schneider, S. Diabaté, & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland: Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben* (S. 61-76). Barbara Budrich

Luhmann, N. (2000). *Vertrauen*. Lucius.

Lyon, F., Möllering, G., & Saunders, M. N. (2015). *Handbook of research methods on trust*. Cheltenham.

Maier, M.S. (2018). Familie im Wandel. Herausforderungen einer diversitätsreflexiven Elternforschung. In K. Jergus, J. O. Krüger & A. Roch (Hrsg.), *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung* (S. 255-272). Springer VS.

Maihofer, A. (2014). Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz: Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In C. Behnke, D. Lengersdorfer, & S. Scholz (Hrsg.), *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen* (S. 313-334). Springer VS.

Martin, S., Maehler, D. B., Behr, D., & Pötzschke, S. (2016). Methodische Grundlagen der Quantitativen Migrationsforschung. In D. B. Maehler & H. U. Brinkmann (eds.), *Methoden der Migrationsforschung* (S. 17-59). Springer VS.

Massey, D. S., Arango, J., Hugo, G., Kouaouci, A., Pellegrino, A., & Taylor, E. P. (2006). *Worlds in motion: Understanding international migration at the end of the millennium* (2nd ed.). Clarendon Press.

Matysiak, J., Piezunke, A. & Montero, C. (2023). Quo vadis, ‚Migrationshintergrund‘? – Herausforderungen der empirischen Forschungspraxis. *ZeM – Zeitschrift für erz.wiss. Migrationsforschung*, 2(2), 190–207

von Maurice, J., & Will, G. (2021). *Geflüchtete Kinder und Jugendliche im deutschen Bildungssystem*. Zentrale Befunde der Studie ReGES. Bericht Nr. 2.

Mayer, U. (2020). Der Ansatz 'Kritischer Diversität' am Beispiel der Diversitätsstrategie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. *Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management*, 5(1), 76-82.

McCall, L. (2005). The complexity of intersectionality. *Signs*, 30(3), 1771-1800.

Mecheril, P., Thomas-Olalde, O., Melter, C., Arens, S., & Romaner, E. (2013). Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung. In P. Mecheril, O. Thomas-Olalde, C. Melter, S. Arens, & E. Romaner (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung* (S. 7-53). Springer VS.

Mincer, J. (1978). Family migration decisions. *Journal of Political Economy*, 86, 749-773.

More, R. & Ratković, V. (2020). Intersektionale Inklusion? Disability Studies und Kritische Migrationsforschung als Alternativen zu hegemonialer Wissensproduktion. *GENDER*, 3, 57-71.

Morgan, D. H. J. (2011). *Rethinking family practices*. Palgrave Macmillan.

- Nave-Herz, R. (2010). Die Familie im Wandel. In F. Faulbaum & C. Wolf (Hrsg.), *Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung* (S. 39-57). Springer VS.
- Neckel, S. (2000). *Die Macht der Unterscheidung. Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft*. Campus.
- Niedlich, S., Kallfaß, A., Pohle, S. & Bormann, I. (2021). A Comprehensive View of Trust in Education: Conclusions from a Systematic Literature Review. *Review of Education*, 9(1), 124-158.
- Nieswand, B. (2018). Problematisierung und Emergenz. Die Regimeperspektive in der Migrationsforschung. In A. Pott, C. Rass & F. Wolff (Hrsg.), *Was ist ein Migrationsregime? What is a Migration Regime?* (S. 81-105). Springer VS.
- Nieswand, B. (2023). Die Diversität der Diversitätsdiskussion. In A. Röder & D. Zifonun (Hrsg.), *Handbuch Migrationssoziologie* (S. 1-24). Springer VS.
- Offe, C. (2001). Wie können wir unseren Mitbürgern vertrauen? In M. Hartmann & C. Offe (Hrsg.), *Vertrauen: Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts* (S.241-294). Campus.
- Oltmer, J. (2017). *Migration: Geschichte und Zukunft der Gegenwart*. Theiss.
- Parsons, T. (1968). *The structure of social action*. Free Press.
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel* (9. Aufl.). Springer VS.
- Prandne, D., & Weichbold, M. (2019). Building a Sampling Frame for Migrant Populations via an Onomastic Approach: Lesson learned from the Austrian Immigrant Survey 2016. *Survey Methods: Insights from the Field*, 1-20.
- Prenzel, A. (2007). Heterogenität als Chance. In H. de Boer, K. Burk, & F. Heinzel (Hrsg.), *Lehren und Lernen in jahrgangsgemischten Klassen* (S. 66-76). Verlag Julius Klinkhardt.
- Pries, L. (2022). Klassische Theorien der Migration. In A. Röder & D. Zifonun (Hrsg.), *Handbuch Migrationssoziologie* (S. 1-24). Springer VS.
- Ravenstein, E. G. (1972). Die Gesetze der Wanderung I und II. In G. Szell (ed.), *Regionale Mobilität: Elf Aufsätze* (S. 41-94). Nymphenburger Verlagshandlung. (Original work published 1885 and 1889).
- Reeves, J. (2004). "Like everybody else": Equalizing educational opportunity for English language learners. *TESOL Quarterly*, 38(1), 43-66.
- Reichert, J. (1993). Abduktives Schlussfolgern und Typen(re)konstruktion. In T. Jung & S. Müller-Doohm (Hrsg.), *„Wirklichkeit“ im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 258-282). Suhrkamp.

Renard, L. (2023). Kategorien der Migrationsdebatte im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. In A. Röder & D. Zifonun (Hrsg.), *Handbuch Migrationssoziologie* (S. 1-24). Springer VS.

Riegel, C. & Stauber, B. (2018). Familien im Kontext von Migration – theoretische Überlegungen zu familialen Aushandlungsprozessen im Kontext gesellschaftlicher Dominanz- und Ungleichheitsverhältnisse. In C. Riegel, B. Stauber & E. Yıldız (Hrsg.), *LebenswegeStrategien: Familiäre Aushandlungsprozesse in der Migrationsgesellschaft* (S. 36–51). Barbara Budrich.

Sandermann, P., Wenzel, L., & Winkel, M. (2021). Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten: Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext Sozialer Arbeit. *Soziale Passagen*, 13(2), 389-403.

Sandermann, P., Friedrichs-Liesenkötter, H., Henkel, A., Husen, O., Kakar, H., Münch, S., Schwenker, V., Siede, A., Wenzel, L., & Winkel, M. (2023). Integration durch Vertrauen? Hauptergebnisse einer explorativen Mixed-Methods-Studie zum Vertrauensaufbau geflüchteter Eltern gegenüber frühpädagogischen Angeboten. *Migration und Soziale Arbeit*, 45(2), 166-172.

Sandermann, P., Wenzel, L. & Winkel, M. (2023). Familie und Familialität. In T. Scharrer, B. Glorius, O. Kleist, O. & M. Berlinghoff (Hrsg.), *Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium* (S. 471-478). Nomos.

Santiago, R. T., Garbacz, S. A., Beattie, T., & Moore, C. L. (2016). Parent-Teacher Relationships in Elementary School: An Examination of Parent-Teacher Trust. *Psychology in the Schools*, 53(10), 1003-1017.

Scharrer, T., Glorius, B., Kleist, O. & Berlinghoff, M. (2023). *Flucht- und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Nomos.

Sauer, L., Stichs, A., Kassam, K., Kraus, E. K., Sander, N., Schürer, S., & Siegert, M. (2021). *Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland*. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung & Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Scherr, A. (2024). Probleme und Perspektiven der Flucht- und Flüchtlingsforschung. In B. Fritzsche, N. Khakpour, C. Riegel, M. Scheffold, & S. Warkentin (Hrsg.), *Bildung im Kontext von Flucht und Migration: Subjektbezogene und machtkritische Perspektiven* (S. 49-64). Transcript.

Scholz, A., Erhard, K., Hahn, S. & Haring, D. (2019). *Inequalities in Access to Early Childhood Education and Care in Germany*. Expert Report 2. Deutsches Jugendinstitut.

Schwegler, U. (2009). Herausforderungen der Vertrauensforschung in interkulturellen Kooperationsbeziehungen. *Forum Qualitative Sozialforschung*. 10(1), Art. 48.

- Schweizer, A./Adamczyk, J./Niedlich, S. & Bormann, I. (2017). Approaching trust and control in parental relationships with educational institutions. *Studia paedagogica* 22(2), 97-115.
- Schwenker, V./Sandermann, P. (2024). The Making and Doing of “Migrant (M)Otherness” in Germany. Subjectivation in the context of ECEC and care. In S. Bollig, & L.Groß (Hrsg.), *Doing and Making Family in, with and through Education and Social Work* (im Erscheinen).
- Shelden, D. L., Angell, M. E., Stoner, J. B., & Roseland, B. D. (2010). School Principals’ Influence on Trust: Perspectives of Mothers of Children with Disabilities. *The Journal of Educational Research*, 103(3), 159-170.
- Shockley, E., & Shepherd, S. (2016). Compensatory institutional trust: A »dark side« of trust. In E. Shockley, T.M.S. Neal, L.M. PytlikZillig, & B.H. Bornstein (Hrsg.), *Interdisciplinary perspectives on trust: Towards theoretical and methodological integration* (S. 193-202). Springer VS.
- Sieber Egger, A. & Unterweger, G. (2022). Russischer Drill‘, ‚orientalische Verwöhnung‘ und ‚Schweizer Perfektion‘: White privilege und Wissensbestände von Lehrpersonen zu Familien im Schweizer Kindergarten. In L. Chamakalayil, O. Ivanova-Chessex, B. Leutwyler & W. Scharathow (Hrsg.), *Eltern und pädagogische Institutionen. Macht- und ungleichheitskritische Perspektiven* (S. 20-36). Springer VS.
- Stark, O. (1991). *The migration of labor*. Blackwell.
- Stathopoulou, T., Krajceva, E., Menold, N., & Dept, S. (2019). Questionnaire Design and Translation for Refugee Populations: Lessons Learned from the REHEAL Study. *Journal of Refugee Studies*, 32(1), 105-121.
- Statistisches Bundesamt (2023). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Statistik über Schutzsuchende. Qualitätsbericht*. Destatis.
https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Qualitaetsberichte/Bevoelkerung/schutzsuchende.pdf?__blob=publicationFile
- Stenger, U., Edelmann, D., & König, A. (Hrsg.). (2017). *Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit: Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität*. Barbara Budrich.
- SVR (2017). *Chancen in der Krise: Zur Zukunft der Flüchtlingspolitik in Deutschland und Europa*. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Thielmann, I., & Hilbig, B.E. (2015). Trust: An integrative review from a person-situation perspective. *Review of General Psychology*, 19(3), 249-277.
- Thränhardt, D. (2023). Migrationsforschung. In T. Scharrer, B. Glorius, O. Kleist, & M. Berlingshoff (Hrsg.), *Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium* (S. 1-24). Nomos.

Tissot, A., Croisier, J., Pietrantuono, G., Baier, A., Ninke, L., Rother, N., & Babka von Gostomski, C. (2019). *Zwischenbericht I zum Forschungsprojekt »Evaluation der Integrationskurse (EvIk)«*. Erste Analysen und Erkenntnisse. Forschungsbericht des Forschungszentrums des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 33.

Uhlmann, J., Lingen, U. & Schulz, A. (2020). Normative Adressierungen an Familie und Mutterschaft im FluchtMigrationskontext: Aushandlungsverhältnisse geflüchteter Frauen. In A. Buschmeyer & C. Zerle-Elsäßer (Hrsg.), *Komplexe Familienverhältnisse. Wie sich das Konzept ‚Familie‘ im 21. Jahrhundert wandelt* (S. 239–265). Westfälisches Dampfboot.

Uslaner, E.M. (Hrsg.). (2018). *The Oxford handbook of social and political trust*. Oxford.

Vertovec, S. (2007). Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6), 1024-1054.

Wagenblass, S. (2018). Vertrauen. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 1803-1813). Ernst Reinhardt Verlag.

Walgenbach, K. (2014). Diversity. In K. Walgenbach (ed.), *Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft* (S. 91-122). UTB.

Walgenbach, K. (2021a). Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Vielfalt, Heterogenität, Diversity/Diversität, Intersektionalität. In I. Hedderich, J. Reppin, & C. Butschi (Hrsg.), *Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit: Mit Kindern Diversität erforschen* (S. 41-59). Verlag Julius Klinkhardt.

Walgenbach, K. (2021b). Gender als interdependente Kategorie. In A. Biele Mefebue, S. Lutz, & A. Schondelmayer (Hrsg.), *Handbuch Intersektionalitätsforschung* (S. 1-24). Springer VS.

Wenzel, L., Husen, O., & Sandermann, P. (2022). Surveying diverse subpopulations in refugee studies: Reflections on sampling, implementation, and translation strategies drawn from experiences with a regional quantitative survey on refugee parents in Germany. *Journal of Refugee Studies*, 35(4), 1593-1615.

Wenzel, L., Kakar, H., & Sandermann, P. (2022). Vertrauensaufbau zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten: Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Mixed-Methods-Studie. *Neue Praxis*, 52(1), 61-81.

Westphal, M., Motzek-Ös, S. & Aden, S. (2019). Transnational Doing Family im Kontext von Fluchtmigration. Konturen eines Forschungsansatzes. In B. Behrens und M. Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch* (S.251-272). Springer VS.

Westphal, M., & Aden, S. (2020). Familie, Flucht und Asyl. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 1-18). Springer VS.

Wolf, C., Schneider, S. L., Behr, D., & Joye, D. (2016). Harmonizing Survey Questions between Cultures and Over Time. In C. Wolf, D. Joye, T. W. Smith & Y. Fu (eds.), *The Sage Handbook of Survey Methodology* (S. 502-524). Sage.

World Value Survey (2021): *WVS 2017-2021, Wave 7, Master Survey Questionnaire*. <https://www.worldvaluessurvey.org/WVSDocumentationWV7.jsp>

Yildiz, E. (2018). Postmigrantische Lebenspraxen jenseits der Parallelgesellschaft. In B. Blank, A. Gögercin, K.E. Sauer & B. Schramkowski (Hrsg), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder* (S. 53-64). Springer VS.

Zand, D.E. (2016). Reflections on trust and trust research: Then and now. *Journal of Trust Research*, 6(1), 63-73.

Zetter, R. (2007). More labels, fewer refugees: Remaking the refugee label in an era of globalization. *Journal of Refugee Studies*, 20(2), 172-192.

Zmerli, S., & Van der Meer, T. W. (Hrsg.). (2017). *Handbook on political trust*. Cheltenham und Northampton

Anhang I: Teilpublikationen der Dissertation

Besonders, aber nicht besondernd zu betrachten

Heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung im Kontext Sozialer Arbeit

Philipp Sandermann  · Laura Wenzel · Marek Winkel

Eingegangen: 6. April 2021 / Angenommen: 9. November 2021 / Online publiziert: 10. Januar 2022
© Der/die Autor(en) 2021

Zusammenfassung Der Beitrag diskutiert kritisch den aktuellen Forschungsstand zum Thema fluchterfahrener Familien in Deutschland und reflektiert diesen für die Weiterentwicklung einer heterogenitätssensiblen Sozialen Arbeit. Dafür gleichen wir den Forschungsstand mit Erkenntnissen der allgemeinen Familienforschung und der Migrationsgesellschaftsforschung ab. Dabei zeigt sich, dass ein Großteil bisher vorliegender Studien zur Familialität fluchterfahrener Personen dazu tendiert, diese besondernd zu erfassen und dabei ordnungs- und sozialpolitisch tradierte Vorstellungen „der geflüchteten Familie“ zu reproduzieren. Wir zeigen auf, welche Optionen einer Vergegenständlichung von Familialitäten fluchterfahrener Personen zugunsten einer heterogenitätssensibel ansetzenden Sozialen Arbeit stärker zu reflektieren sind.

Schlüsselwörter Flucht-Familien-Forschung · Heterogenitätssensible Soziale Arbeit · Normalfamilie · Fluchtregime · Wohlfahrtsstaat

Philipp Sandermann (✉) · Laura Wenzel · Marek Winkel
Fakultät Bildung, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Leuphana Universität Lüneburg,
Universitätsallee 1, 21335 Lüneburg, Deutschland
E-Mail: sandermann@leuphana.de

Special, but not exotic

Heterogeneity-sensitive refugee-family research in the context of social work

Abstract This paper critically discusses the current state of research on the topic of refugee families in Germany and reflects on it for the further development of heterogeneity-sensitive social work. For this purpose, we compare the state of research with findings of broader family research and migration research. We show that the majority of existing studies on refugee families in Germany tend to reproduce traditional conceptions of the “refugee family” in terms of social and regulatory policy. We show which options of reifying the familialities of people who went through forced migration should be reflected more strongly in order to further develop a heterogeneity-sensitive approach to social work.

Keywords Research on refugee families · Heterogeneity-sensitive social work · Normal family · Refugee regime · Welfare state

Fluchterfahrene Menschen sind seit den Flucht migrationsbewegungen der Jahre 2015/16 ein dominantes Diskussionsthema sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Dies gilt auch für die Soziale Arbeit. Dabei lag das Forschungs- und Praxisinteresse anfänglich vor allem im Bereich junger Menschen, welche ordnungs- und wohlfahrtsstaatlich als sog. unbegleitete minderjährige Flüchtlinge/unbegleitete minderjährige Ausländer*innen kategorisiert wurden und werden (in international vergleichender Perspektive Husen und Sandermann 2021). Inzwischen hat sich dieser Fokus etwas geweitet. So wird nun auch Kindern und Jugendlichen, die in Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger Erziehungsberechtigter geflüchtet sind (Faas 2018; Zimmermann et al. 2019) sowie fluchterfahrenen jungen Volljährigen und Erwachsenen stärkeres Interesse entgegengebracht (Bakoben 2020; Scholten et al. 2020). In diesem Zuge geraten auch fluchterfahrene Familien als kollektive Größe stärker in den Fokus (Hundt 2018).

Der vorliegende Beitrag wagt einen kritischen Blick auf den aktuellen Stand der interdisziplinär-sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Familie und Familialität im Kontext Flucht migration und fragt darauf aufbauend nach den Konsequenzen, welche sich für eine heterogenitätssensible Forschung und Praxis Sozialer Arbeit ergeben. Dafür starten wir mit einer kurzen Reflexion zum Konstrukt „geflüchtete Familie“, um zu verdeutlichen, inwiefern die Rede von ihr, familiale Heterogenitäten fluchterfahrener Personen bereits im Zuge der Perspektiveröffnung zu verdecken droht. Dieses Argument weiterführend, gehen wir danach knapp auf inzwischen gängige Vorstellungen familialer Heterogenität in der breiteren Familienforschung ein. In Abgleich dazu diskutieren wir sodann kritisch, wie das Themenspektrum der Familialität fluchterfahrener Menschen in Deutschland bisher beforscht wird. Auf Basis vorliegender empirischer Ergebnisse rücken wir dabei die Frage in den Mittelpunkt, inwiefern bis dato vorliegende quantitative und qualitative Studien zu fluchterfahrenen Familien zu einer Besonderung fluchterfahrener Personen in Deutschland beitragen und zu welchen Vorstellungen von der Familialität fluchterfahrener Personen dies führt. Abschließend skizzieren wir mögliche Ansätze

heterogenitätssensibler Flucht-Familien-Forschung und schätzen deren Bedeutung für die Soziale Arbeit ein.

1 Zur Konstruktion der „geflüchteten Familie“

„Die geflüchtete Familie“ gibt es nicht. Ihre vermeintliche Einheitlichkeit verdankt sie einer interessengeleiteten Perspektivierung und Abstraktion. Dabei kommen Diskurse zum Tragen, welche über den Kreis derjenigen Personen, die einer fluchterfahrenen Familie für gewöhnlich zugerechnet werden – also Mütter, Väter, Kinder, Großeltern sowie ggf. weitere Verwandte – deutlich hinausreichen. Denn die Rede von „der geflüchteten Familie“ baut ihrerseits auf ordnungs- und sozialpolitischen, medialen und nicht zuletzt auch wissenschaftlichen Unterscheidungen auf, welche in ein Vorrang-Nachrang-Verhältnis zueinander gesetzt werden. Als Summe dieser diskursiven Unterscheidungen können Fluchtregime (Kleist 2018) identifiziert werden. Diese sind mittelbar an Migrationsregime gekoppelt, welche in ihren Ordnungsvorstellungen wiederum auf tradierte Vorstellungen einer majoritären Nicht-Migrationsgesellschaft in entsprechender nationalstaatlicher Rahmung verweisen (ebd.). In ihren jeweiligen Idiosynkrasien sind Diskurse über Familialitäten fluchterfahrener Personen also mit teils kulturalisierten und dabei durchweg normierten Vorstellungen von nicht fluchterfahrener Gesellschaft im Allgemeinen und fluchterfahrener Gesellschaft im Besonderen verbunden (Westphal et al. 2019). Anders gesagt: Im Vorrang-Nachrang-Verhältnis diskursiv getroffener Unterscheidungen wird der Fluchtstatus fluchterfahrener Personen in weiten Teilen der gesellschaftlichen Debatte prioritär gesetzt: Familialität wird dann beispielsweise als Unterkategorie zum Status der personell zugerechneten Fluchterfahrung angesehen, anstatt umgekehrt Fluchterfahrungen als eine unter vielen familialen Realitäten zu betrachten.

Wie vorliegende Ergebnisse der Migrationsgesellschaftsforschung lehren, trägt eine affirmative wissenschaftliche Reproduktion dieser Vorstellungen zu einer „Besonderung“ (Lingen-Ali und Mecheril 2020, S. 5) der jeweils beforchten Personen(gruppen) bei. Ausgehend von nationalstaatlich gerahmten Normierungen drohen fluchterfahrene Familien dann auch in der Forschung „als Abweichung vom Allgemeinen behandelt“ (a. a. O.: 3) und damit per se als Sonderfall von Familialität konstruiert zu werden, wobei im Umkehrschluss mindestens immanent unterstellt wird, es gäbe eine relative Homogenität aller anderen Familien in Deutschland.

Zugleich bleibt wissenssoziologisch festzuhalten, dass Kategorisierungen für einen immer auch sprachlich basierten Erkenntnisprozess notwendig sind (Reichertz 1993, S. 266) und wiederum logisch auf getroffenen Unterscheidungen basieren (etwa Keller 2010, S. 256; grundlegend Luhmann 1984). Dies zeigt sich umso deutlicher, wenn der Anspruch besteht, differenzierteres Wissen zu produzieren, um der Komplexität empirischer Phänomene gerecht zu werden. Unterscheidungen zu treffen, bleibt also unvermeidbar. Es besteht lediglich die Möglichkeit, zu versuchen, prioritäre Adressierungen im Diskurs zu thematisieren und – wo sich diese als problematisch oder zumindest vorschnell erweisen – zu hinterfragen und ggf. umzukehren.

Sozialpädagogische Forschung und Praxis, die sich für die Familialität fluchterfahrener Personen interessiert, hat sich damit der doppelten Herausforderung zu stellen, fluchterfahrene Familien so besonders wie nötig, aber so wenig besondernd wie möglich in den Fokus ihres Interesses zu rücken.

Wir begegnen der genannten Herausforderung, indem wir den bisherigen Forschungsstand zu fluchterfahrenen Familien mit dem Stand der breiteren Familienforschung in Abgleich bringen. Besonders interessiert uns dabei im Sinne unseres Erkenntnisinteresses, wie heterogenitätssensibel hier jeweils vorgegangen wird. Damit setzen wir zugleich – in Umkehr der breiteren gesellschaftlichen Debatte – die Familialität der beforschten Personengruppe prioritär, und behandeln deren Fluchterfahrung als evtl. besondere, aber nicht besondernde Erfahrung.

2 Familiäre Heterogenität in der breiteren Familienforschung

Der aktuelle Stand interdisziplinärer Familienforschung lässt erkennen, dass Familie und Familialität gesellschaftlich einem stetigen Spannungsverhältnis ausgesetzt sind. Diskursive Kategorisierungen und Normativierungen *der* Familie einerseits (Krininger 2019) und eine empirische Vielfalt familialer Praktiken andererseits (Morgan 2011) stehen einander widersprüchlich gegenüber (van Loon 2017, S. 259f.). Im historischen Verlauf zeigen sich dabei unterschiedliche Variationen dieses Widerspruchs (Peuckert 2019, S. 2).

Charakteristisch für das im 20. Jahrhundert hegemonial gewordene und bis heute wirkmächtige Leitbild der *Normalfamilie*¹ sind eine auf Lebenszeit ausgelegte, eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau bei Vorhandensein von gemeinsamen, leiblichen Kindern, welche zusammen mit beiden Elternteilen in einem Haushalt leben, wobei das Familienmodell durch vorwiegend männliche Erwerbs- und weibliche Familienarbeit abgesichert wird (Peter 2012; Maihofer 2014, S. 315). Das Leitbild der Normalfamilie hat dabei auch im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts noch weitreichende Bedeutung, da familien- und sozialpolitische Leitbilder nach wie vor an ihm orientiert sind (Oelkers 2012, S. 141; Peuckert 2019, S. 6). Entscheidend für das Fortbestehen der Normalfamilie als praktische Lebensrealität (Peuckert 2019, S. 285) ist damit auch die Tatsache, dass zahlreiche wohlfahrtsstaatliche (Ersatz-)Leistungen² an einem Normalfamilienideal orientiert sind, welches wiederum tief eingeschrieben ist in den historischen Prozess moderner Nationenbildung (Waterstradt 2018; Clarke 2014). Dies macht erstens eine relative Stabilität von diskursiven Familienleitbildern wahrscheinlich, die an die jeweilige Nationenvorstellung eines Hoheitsgebiets gekoppelt sind. Zweitens macht dieser Zusammen-

¹ Alternativ finden sich zur Betitelung dieser familialen Lebensform auch die Begriffe *eheliche Kernfamilie* und *moderne Kleinfamilie*. Wir werden zur besseren Verständlichkeit stets den Begriff *Normalfamilie* nutzen.

² So etwa Erziehungs-/Elterngeld, Elternzeit, Kinderzuschläge oder Anreize im Renten- und Gesundheitssystem.

hang eine relativ stabile Reproduktionsrate von praktischen Lebensrealitäten nach dem jeweils geltenden Normalfamilienideal³ wahrscheinlich.

Die jüngere, insbesondere von der Soziologie geprägte Familienforschung entwickelt vor diesem Hintergrund seit einigen Jahrzehnten vermehrt empirisch gestützte Familientheorien, welche versuchen, praktisch gelebte Familialitätsvorstellungen in ihrer Heterogenität angemessen zu berücksichtigen (u. a. Ecarius 2002; Lenz 2002; Peuckert 2007, 2019; Hill und Kopp 2015). Die empirische Befundlage wird dabei regelmäßig in historisierender Weise als ein Prozess der „Pluralisierung“ von Familienformen und familialen Binnenstrukturen interpretiert (Schneider und Diabaté 2020, S. 2).⁴ Im Kern steht die Beobachtung eines zahlenmäßigen Rückgangs einer praktisch gelebten Normalfamilie des 20. Jahrhunderts (Baumann et al. 2018, S. 5f.) seit den 1970er-Jahren, und zwar zugunsten von Ein-Eltern-Familien, nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kind(ern), Adoptivfamilien, Stieffamilien, unterschiedlichen, teilweise sehr komplexen Konstellationen an Patchwork-Familien sowie quer dazu Partnerschaftsbeziehungen mit Kindern, welche nicht der Norm einer heterosexuellen Frau-Mann-Beziehung entsprechen und unterschiedlichste Familienkonfigurationen, die durch die Nutzung von Reproduktionstechnologien zustande kommen. Darüber hinaus zeigt sich, dass Personen, die sich als Familie begreifen und/oder von außen als solche wahrgenommen werden, nicht selbstverständlich als geschlossene Gruppe in einem gemeinsamen Haushalt leben (Maihofer 2014, S. 316f.).

Infolge dieser empirischen Befunde plädiert der aktuelle Mainstream der Familienforschung für ein weit gefasstes Verständnis familialer Lebensformen (Maihofer 2014, S. 318). Bereits der siebte Familienbericht bezeichnete moderne Familien als „Verhandlungsfamilien“ (BMFSFJ 2006, S. 256), die sich über Herstellungsleistungen und Aushandlungsprozesse konstituieren, wohingegen vordefinierte Verwandtschaftsverhältnisse in den Hintergrund rücken (auch BMFSFJ 2012, S. 135). Eine Betrachtung von Familialität als diverses, aktiv von seinen Mitgliedern hergestelltes Netzwerk ist auch anschlussfähig an praxeologische Theorieverständnisse des „Doing family“ (Jurczyk et al. 2014). Minimalkonsens ist dabei zumeist ein irgendwie vorliegendes Generationenverhältnis zu Kindern als Teil der Familie (vgl. kritisch Peter 2012, S. 22, 26).

Reflektiert man den oben knapp dargestellten Forschungsstand zu familialer Heterogenität in der breiteren Familienforschung, so ist es naheliegend, fluchterfahrene Familien davon nicht auszunehmen. Es fällt jedoch auf, dass Personen mit Fluchterfahrung in der heterogenitätssensiblen Familienforschung bisher kaum berücksichtigt worden sind (Baykara-Krumme 2015; Westphal und Aden 2020, S. 4). Weitet

³ Dies gilt trotz aller empirischen Befunde zum wachsenden Reichtum individueller und gesellschaftlich akzeptierter Familienleitbilder in der breiten Öffentlichkeit (Busch und Scholz 2005; Lange und Lettke 2007, S. 18; Lück und Ruckdeschel 2015, S. 65f.; Peter 2012, S. 17; kritisch Hartmann 2004, S. 51; Maihofer 2014, S. 321).

⁴ Auffällig dabei ist ein relativ kurzer Zeithorizont, welcher meist nur bis in die 1950er-Jahre zurückreicht, was v. a. auf eine erst seit dieser Zeit breit verankerte empirische Erforschung von familialen Lebensformen zurückzuführen ist (dazu auch Fuhs 2007, S. 19). Es ist somit durchaus zu fragen, wie historisch angemessen es ist, von einer „Pluralisierung“ familialer Praktiken oder deren „Wandel“ (Nave-Herz 2012; Meyer 2014) zu sprechen, und ob es nicht stattdessen völlig ausreichend ist, von einer heute feststellbaren Pluralität auszugehen.

man den Fokus etwas und schaut auf empirische Ergebnisse migrationsreflexiver Familienforschung, die jenseits des engeren Themas Flucht vorliegt (Steinbach und Nauck 2004; Glick 2010; Geisen et al. 2013; Baldessar et al. 2014), so fällt auf, dass diese zumeist einem erstaunlich engen Verständnis von Normalfamilien folgt und daher ebenfalls nur eingeschränkt dazu dient, heterogenitätssensibel auf die Familialität fluchterfahrener Personen zu schließen.

So werden wir uns im nächsten Schritt darauf beschränken, den bisherigen Forschungsstand zum Thema Familie und Familialität im Kontext Flucht zu skizzieren und kritisch zu kommentieren, inwiefern hier Besonderungen fluchterfahrener Familien erkennbar sind.

3 Fluchterfahrene Familien in Deutschland – eine kritische Skizze zum aktuellen Forschungsstand

Der voranschreitenden Flucht- und Flüchtlingsforschung der letzten Jahre ist es zu verdanken, dass sich inzwischen ein grobes Bild der Familialität fluchterfahrener Personen in Deutschland zeichnen lässt. Zugleich ist diese Forschung aber nur wenig angebunden an den zuvor skizzierten Stand heterogenitätssensibler Familienforschung. Neben einigen qualitativen Studien speist sich der aktuelle Wissensstand zum Thema der Familialität fluchterfahrener Personen dabei insbesondere aus quantitativen Erhebungen und Analysen.

3.1 Zur Besonderung fluchterfahrener Familien in der quantitativen Forschung

Die umfassendste, dezidiert auf die Lebenszusammenhänge fluchterfahrener Personen ausgerichtete quantitative Erhebung ist die seit 2016 laufende IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Daneben fungiert der Mikrozensus aus dem Jahr 2018 als eine weitere wichtige Datengrundlage zur Erfassung der Familialität fluchterfahrener Personen (Destatis 2018). Die veröffentlichten Forschungsberichte zu den genannten quantitativen Studien stellen entsprechend der Erhebungslogik Zahlen und zahlenmäßig begründete Familienzusammenhänge dar, die das in den Fragebögen berücksichtigte Maß familiärer Heterogenität von Personen mit Fluchterfahrung unterschiedlich stark weitertragen.

Sieht man sich die zugrundeliegenden Erhebungsinstrumente des IAB-BAMF-SOEP an, so ist zunächst einmal auffällig, dass in den Fragebögen keine Freitextfelder existieren, welche es den Befragten ermöglichen würden, ihr eigenes Verständnis von (Kern-)Familie mitzuteilen (TNS Infratest Sozialforschung 2016a, b). Fragen danach, welche Verwandten oder Haushaltsmitglieder subjektiv als Teil einer (engeren oder weiteren) Familienkonstellation begriffen werden, werden innerhalb der Erhebungsinstrumente nicht thematisiert, sodass ein subjektiv durch die Befragten begründetes Familialitätsverständnis keinen Raum erhält. Im Mikrozensus fehlt eine nähere Auseinandersetzung mit subjektiven Familialitätsverständnissen der Befragten ebenso.

Allerdings lassen sowohl der Mikrozensus als auch die IAB-BAMF-SOEP-Befragung eine gewisse Offenheit für Familienkonstellationen außerhalb des Normalfamilienkonzepts erkennen. Hier wird gefragt, ob die Mutter oder der Vater des Kindes außerhalb des Haushalts wohnt (SOEP Group 2019b, S. 23). Zudem sind hinsichtlich der Partnerschaftskonstellation verschiedene Antworten möglich (TNS Infratest 2016b, S. 83). Fragen danach, welche Einflüsse die Fluchterfahrung auf das subjektive Erleben von Familialität hat, können hingegen auf Grundlage der beiden Erhebungen nicht genauer betrachtet werden.

Die an fluchterfahrene Erwachsene gerichteten Fragebögen des IAB-BAMF-SOEP fragen nach dem Vorhandensein von Kindern, Ehe- und Lebenspartner*innen und „weiteren Verwandten“, die innerhalb des Haushalts, an anderen Orten in Deutschland, im Heimatland oder andernorts im Ausland leben (TNS Infratest Sozialforschung 2016a, S. 84f.). Damit ist eine grundsätzliche Erhebung transnationaler Familienverhältnisse möglich, die auch Items zum aktivem Kontakterhalt zu Verwandten außerhalb Deutschlands enthält. Das Konzept der deutschen, in einem Haushalt lebenden Normalfamilie wird so durch eine Sensibilität für transnationale Zusammenhänge relativiert. Eine genauere Aufschlüsselung, etwa der Beziehungsintensität zu den außerhäusig und im Herkunftsland lebenden Verwandten, sowie eine differenziertere Analyse des Einflusses der Verwandten im Ausland auf die Familienpraktiken in Deutschland unterbleibt hier allerdings.

In denjenigen Erhebungsbögen des IAB-BAMF-SOEP, welche sich an fluchterfahrene Minderjährige richten, zeigt sich ein deutlich engeres Familienkonzept. Hier wird ausschließlich das Verhältnis zu Mutter und Vater abgefragt (u. a. SOEP Group 2019a, S. 52f.). In diesem Zusammenhang fällt außerdem die Unterbestimmung möglicher Eltern-Kind-Verhältnisse auf. Die Erhebungsbögen fragen mehrfach in verschiedenen Items nach „den Eltern“, ohne den befragten Kindern und Jugendlichen eine Definition dieses Begriffes mitzuteilen. So muss anhand der Erhebung letztendlich unklar bleiben, ob etwa für die Betreuung verantwortliche nichtleibliche Personen von den Kindern und Jugendlichen als Elternteil verstanden werden.

Während das IAB-BAMF-SOEP in seiner Gesamtanlage auf eine Untersuchung fluchterfahrener Personen fokussiert, zeichnet sich der Mikrozensus durch eine auffällige Nicht-Besonderung fluchterfahrener Familien aus, indem die repräsentative Befragung in derselben Form an Personen mit und ohne Fluchthintergrund gerichtet ist und nur durch ein Item zum Grund des Zuzugs nach Deutschland auf eine etwaige Fluchterfahrung eingeht. Als Haushaltsbefragung konzentriert sich der Mikrozensus allerdings auf das Beziehungsgefüge der befragten Menschen aus einem Haushalt. Eltern-Kind-Beziehungen, die über Haushaltsgrenzen hinweg bestehen, oder Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung, das sogenannte Living-apart-together, bleiben daher hier unberücksichtigt. Dementsprechend fehlen Fokussierungen auf transnationale Lebens- und Familienzusammenhänge als besonderer Aspekt fluchterfahrener oder anderweitig migrierter Familien.

Es lässt sich zusammenfassen, dass IAB-BAMF-SOEP die Familialität fluchterfahrener Personen also relativ differenziert, dabei der Tendenz nach aber besondernd abfragt, indem die jeweilige *Passung* des Antwortverhaltens der befragten Personen gegenüber tradierten Normalvorstellungen von Familialität in Deutschland abgeglichen wird. Der Mikrozensus bietet dagegen als Datengrundlage eine relative Of-

fenheit, was heterogene Haushaltskonstellationen (auch) fluchterfahrener Personen betrifft, ist dabei jedoch nicht in der Lage, Auskunft über Familialitätsvorstellungen fluchterfahrener Personen zu geben, welche über den jeweiligen Haushalt hinausreichen.

Die vorliegenden quantitativen Analysen der erfassten Datensätze setzen dementsprechend zwar an vielen Stellen im Bemühen an, detailliertere Aussagen etwa zu Genderaspekten (Brücker et al. 2016a; Kalkum et al. 2019), transnationalen Familienkonstellationen (Brücker 2017; Bujard et al. 2020) oder Partizipationsrealitäten (Brücker et al. 2018, S. 45; Worbs et al. 2016, S. 156) fluchterfahrener Familien zu treffen. Das dabei über die referierten Datensätze zustandekommende Familienbild bleibt jedoch notwendigerweise eng an ein Normalfamilien- und Haushaltsmodell *der geflüchteten Familie* geknüpft. Weitergehende quantitative Befunde zu (transnationalen) Familienkonstellationen über die Normalfamilie hinaus sowie zur Familialität im Sinne eines Doing Family geflüchteter Personen aus Eritrea und Syrien lässt die Studie TransFAR erwarten, zu der zum aktuellen Zeitpunkt aber noch keine umfassenden Methodenberichte und Analysen vorliegen (für einen ersten Überblick vgl. Sauer et al. 2021).

3.2 Zur Besonderung fluchterfahrener Familien in der qualitativen Forschung

Qualitative Annäherungen an die Familialität fluchterfahrener Personen beinhalten entsprechend des qualitativ-methodologischen Prinzips eine größere Offenheit, was subjektive Perspektiven auf Familialität und die damit einhergehende Heterogenität familialer Konstellationen angeht. Auch hier zeigen sich jedoch besondernde Zugänge zum Phänomen.

So werden fluchterfahrene Personen z.B. im qualitativen Teil der IAB-BAMF-SOEP-Erhebung – einer der bis dato umfassendsten Datenquellen im Bereich qualitativer Erhebungen – vorrangig als Geflüchtete und erst nachrangig als Familienmitglieder kategorisiert. Dabei werden familienbezogene Erkenntnisinteressen fluchtspezifischen Variablen, wie z.B. Fluchtursachen, Alltagspraktiken und soziale Integration (Brücker et al. 2016b), systematisch untergeordnet. Die Besonderung der Familialität fluchterfahrener Personen stellt sich damit implizit ein und bleibt bestehen, wenn dies im Rahmen der späteren Analysen nicht explizit nachgezeichnet und damit relativiert wird.

Weitere qualitative Studien im deutschen Kontext fokussieren Familiengeflechte und familiäre Kommunikationspraktiken fluchterfahrener Personen (Kutscher und Kreß 2018; Rothenberger et al. 2019). Damit schließen sie vergleichsweise enger an Forschungsthemen der breiteren Familienforschung an, als dies in bisherigen quantitativen Studien zu sehen ist, ziehen aber nur sehr begrenzt familientheoretische Schlüsse aus der durch sie generierten empirischen Datenlage. So werden etwa durchaus fluchtbedingte Verschiebungen familialer Beziehungs- und Machtstrukturen thematisiert, bspw. in Hinsicht auf generationale Aspekte (Meysen et al. 2019) oder genderspezifische Konstellationen (Heilmann 2020; Kleiner und Thielen 2020). Überdies werden fluchterfahrenen Personen transnationale Familialitätsverständnisse und -verhältnisse besonders nahegelegt (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017, S. 90). Hier wird etwa auf die Rol-

le zurückbleibender Verwandter in der Entscheidung für eine Flucht (Brücker et al. 2016b) oder auf die Bedeutung von deren finanzieller Versorgung (Sauer et al. 2018) hingewiesen. Für weitere qualitative Studien ist zuletzt eine starke Fokussierung auf die Integrationschancen geflüchteter Personen in die Aufnahmegesellschaft zu beobachten: Dabei können geflüchtete Familien den zentralen Gegenstand der Studien darstellen (Kieferle et al. 2020) oder im Rahmen von thematisch breiter aufgestellten Studien als Teil der Analyse behandelt werden (Baraulina et al. 2016). Damit wird jedoch auch in den meisten qualitativen Studien, ähnlich wie dies in der quantitativen Logik des IAB-BAMF-SOEP geschieht, die Familialität fluchterfahrener Personen besonders, indem als Hauptcharakteristikum der Familien eine mehr oder weniger abgestreifte Äußerlichkeit zur deutschen Gesellschaft angenommen wird. Eigens konzipierte qualitative Annäherungen an die Heterogenität von Familialitätskonzepten und praktischen Familienkonstellationen fluchterfahrener Personen, aus denen familientheoretische Schlussfolgerungen im Anschluss an die breitere Diskussion zur Familienforschung gezogen werden, stehen dagegen aus.

4 Kritisches Resümee zum Forschungsstand einer heterogenitätssensiblen Flucht-Familien-Forschung

Die Familialität fluchterfahrener Personen ist bisher unzureichend erforscht. Schaut man – erstens – auf die breitere Familienforschung (siehe Kap. 2), so sticht hier eine mangelnde Berücksichtigung der Familialität fluchterfahrener Personen ins Auge. Betrachtet man – zweitens – den breiteren Forschungsstand zu fluchterfahrenen Personen (siehe Kap. 3), so fällt auf, dass dort der im bundesdeutschen Ordnungs- und Wohlfahrtsstaat prioritär gesetzte Fluchtstatus weitestgehend reproduziert wird, indem die Fluchterfahrung nicht nur als besonderes, sondern als a priori unterscheidendes Merkmal der in Augenschein genommenen Personengruppe assoziiert wird. Damit herrscht innerhalb der majoritären Forschung nicht nur ein besonderes, sondern ein besonderndes Erkenntnisinteresse an der Familialität fluchterfahrener Personen vor.

Eine maßgebliche Besonderung der fluchterfahrenen Familie besteht darin, dass sie durch die vorliegenden Forschungszugänge bis dato weitgehend zu Normalfamilien erklärt werden. Dieser Bias entsteht vor allem implizit, und zwar sowohl durch quantitative als auch, wenngleich weniger drastisch, durch qualitative Zugänge. Im Falle quantitativer Zugänge weisen die entsprechenden Items der prominent genutzten Fragebögen des IAB-BAMF-SOEP sowie des Mikrozensus wenig Heterogenitätssensibilität gegenüber Familialitätsmodellen auf, was über Sekundäranalysen der Datensätze weitestgehend reproduziert wird. Hinzu kommt im Falle des IAB-BAMF-SOEP eine durchgehende Prioritärsetzung des Fluchtstatus der befragten Personen, wohingegen zahlreiche Aspekte von Familialität nachrangig oder gar nicht berücksichtigt werden. In qualitativen Studien zur Familialität fluchterfahrener Personen geschieht in der Regel Ähnliches, wenn der Fluchtstatus als primäres Unterscheidungskriterium zur Eingrenzung des beforschten Personenkreises gesetzt wird, ohne dabei einen offenen, theoriegenerierenden Blick für die Vielfalt praktisch

gelebter und normativ angestrebter Familialitätskonzepte fluchterfahrener Personen zu entwickeln.

Welche Argumente sprechen nun eingedenk dieser Erkenntnisse überhaupt für eine ausdifferenzierte Flucht-Familien-Forschung? Warum sollte sich ein solches, besonderes Unterfangen angesichts der skizzierten Besonderungsrisiken lohnen? Einige Hypothesen sprechen dafür, das Wagnis einer heterogenitätssensiblen Flucht-Familien-Forschung einzugehen. Denn hinsichtlich einer *eventuellen* Binnenhomogenität in der Familialität fluchterfahrener Personen bleibt dreierlei zu vermuten:

- Erstens könnten auf der subjektiven Erlebensebene Fluchterfahrungen bestehen, die als familial begriffen und kollektiviert werden. Eine dezidiert familienforschische Perspektive auf diesen Aspekt, welche die Vielfalt möglicher Familialitätsverständnisse fluchterfahrener Personen angemessen und jenseits pauschal gesetzter Normalfamilienannahmen angemessen berücksichtigt, steht bisher jedoch – insbesondere in quantitativen Ansätzen – aus.
- Zweitens dürfte die in vielen Fällen objektiv erfasste Transnationalität von Personenkonstellationen nicht nur personelle, sondern auch familiale Bedeutung i. e. S. haben. Einige Befunde der oben erwähnten qualitativen Studien weisen darauf hin. Dies wäre allerdings in Hinsicht auf den Variantenreichtum subjektiv von fluchterfahrenen Personen gelebter und verstandener Familienkonzepte (über die Normalfamilie hinaus) weiter aufzuschlüsseln und mit breiterer Forschung zur Transnationalität nicht fluchterfahrener Familien in Abgleich zu bringen, um an Aussagekraft zu gewinnen.
- Hier kommt – drittens – ein institutionenreflexiver Ansatz ins Spiel: Es ist anzunehmen, dass in der Bundesrepublik lebende, fluchterfahrene Personen in ihren familialen Zusammenhängen mit Adressierungen und Positionierungen konfrontiert sind, welche durch herrschende Familiendiskurse im Aufnahmeland geprägt und über das hiesige Fluchtregime samt seiner institutionalisierten Absicherungs- und Unterbringungsregeln in besonderer und besondernder Weise wirkmächtig werden (Westphal und Aden 2020, S. 6) – man denke hier nur einmal an das Beispiel des sog. Familiennachzugs (Riechmann 2017, S. 377). Eine diese Zusammenhänge berücksichtigende, institutionenreflexive empirische Forschung zur familialen Heterogenität und zu den zeitgleichen Homogenisierungsbestrebungen des bundesdeutschen Ordnungs- und Wohlfahrtsstaates (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017, S. 42; Mörath 2019, S. 20) steht bis dato weitestgehend aus (Schroeder et al. 2019, S. 39). Dabei ist angesichts der erwähnten Idiosynkrasien nationaler Ordnungs- und Sozialpolitik für familiale Lebensrealitäten auch fraglich, inwieweit sich internationale Forschungsstände einfach auf den bundesdeutschen Kontext übertragen lassen.

Reflektiert man die jeweiligen Engführungen bisheriger Familienforschung sowie Flucht- und Flüchtlingsforschung, was die Familialität fluchterfahrener Personen betrifft, so kann der damit einhergehende besondernde Charakter der bisherigen Forschung zum Thema als ein Mangel an gesellschaftstheoretischer Rückbindung der Forschungszugänge interpretiert werden (dazu Scherr 2021). Hiervon ausgehend ist es naheliegend, heterogenitätssensible Flucht-Familien-Forschung als ein Unterfangen zu verstehen, das sich für die Gemengelage diskursiver und praktischer

Vollzugsrealitäten von Familialität und Flucht interessiert und damit die Familialität fluchterfahrener Personen konsequent als ein institutionell zustandegebrachtes, soziales Phänomen begreift.

Die Soziale Arbeit ist in wissenschaftlich-disziplinärer sowie in fachlich-praktischer Hinsicht prädestiniert dafür, eine solche Perspektive auf die Familialität fluchterfahrener Personen zu verstärken. Neueste Forschungsprojekte zum Themenfeld rekonstruieren in diesem Sinne bspw. die Zugänglichkeit frühpädagogischer Unterstützungsangebote aus der Perspektive fluchterfahrener Eltern und setzen dabei die elterlichen Wahrnehmungen zu Familienbildungsprogrammen und deren strukturelle Gegebenheiten in Deutschland miteinander ins Verhältnis (Korntheuer 2021), oder es wird auf Vertrauensaufbauprozesse zwischen fluchterfahrenen Eltern und frühpädagogischen Angeboten als soziales Geschehen fokussiert⁵.

Dabei ist anzunehmen, dass sich Normen, welche Familienzusammenhänge fluchterfahrener Personen in Richtung von Normalfamilien regulieren, auch wirkmächtig auf organisationaler und interpersoneller Ebene der praktischen Sozialen Arbeit mit fluchterfahrenen Personen wiederfinden. So zum Beispiel, wenn es um Unterbringungsformen, Unterstützungsansprüche und Beratungs- und Betreuungsansätze für fluchterfahrene Personen geht. Wo sozialpädagogische Forschung dies ausblendet und nicht in die sozialpädagogische Forschung zur Familialität fluchterfahrener Personen einbezieht, wirkt sie an einem Bild fluchterfahrener Personen mit, nach welchem diese einen generellen Hang zur Normalfamilialität sowie ein primäres Selbstkonzept als *Flüchtling* in sich tragen. Das wäre nicht nur forschungsethisch bedenklich. Es wäre auch eine verpasste Chance für eine heterogenitätssensible sozialpädagogische Forschung, die ihrem Namen gerecht zu werden versucht.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

⁵ Hiermit beschäftigt sich aktuell das Forschungsprojekt „Integration durch Vertrauen. Bedingungen des Vertrauensaufbaus geflüchteter Eltern mit 0- bis 5-jährigen Kindern gegenüber frühpädagogischen Angeboten“.

Literatur

- Bakoben, S. (2020). Integration durch Bildung? Nutzung von Bildungsangeboten durch afrikanische Geflüchtete. In A. van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 199–219). Wiesbaden: Springer VS.
- Baldessar, L., Kilkey, M., Merla, L., & Wilding, R. (2014). Transnational families. In J. Treas, J. Scott & M. Richards (Hrsg.), *The Wiley Blackwell companion to the sociology of families* (S. 155–175). Chichester: Wiley & Sons.
- Baraulina, T., & Bitterwolf, M. (2016). *Resettlement: Aufnahme- und Integrationserfahrungen von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen: qualitative Studie. Working Paper*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).
- Baumann, T., Hochgürtel, T., & Sommer, B. (2018). *Familien, Lebensformen, Kinder. Auszug aus dem Destatis Datenreport 2018*. Wiesbaden: Destatis.
- Baykara-Krumme, H. (2015). Migrantenfamilien. In P. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 709–736). Wiesbaden: Springer VS.
- BMFSFJ (Hrsg.). (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. Baden-Baden: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 7. Familienbericht
- BMFSFJ (Hrsg.). (2012). *Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 8. Familienbericht
- Brücker, H., Fendel, T., Kunert, A., Mangold, U., Siegert, M., & Schupp, J. (2016a). *Geflüchtete Menschen in Deutschland. Warum sie kommen, was sie mitbringen und welche Erfahrungen sie machen*. IAB Kurzbericht, Bd. 15/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., Kunert, A., Mangold, U., Kalusche, B., Siegert, M., & Schupp, J. (2016b). *Geflüchtete Menschen in Deutschland. Eine qualitative Befragung*. IAB-Forschungsbericht, Bd. 9/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., Rother, N., & Schupp, J. (2018). *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Brücker, H. (2017). Familiennachzug. 150.000 bis 180.000 Ehepartner und Kinder von Geflüchteten mit Schutzstatus leben im Ausland. www.iab-forum.de/familiennachzug-150-000-bis-180-000-ehepartner-und-kinder-von-gefluechteten-mit-schutzstatus-leben-im-ausland. Zugegriffen: 15. Nov. 2020.
- Bujard, M., Diehl, C., Kreyenfeld, M., Leyendecker, B., & Spieß, C.K. (2020). Geflüchtete, Familien und ihre Kinder. Warum der Blick auf die Familien und die Kindertagesbetreuung entscheidend ist. *Sozialer Fortschritt*, 69(8), 561–577.
- Busch, F.W., & Scholz, W.-D. (2005). Zwischen Bewahrung und Veränderung. Ehe-, Familien- und Erziehungsvorstellungen von Jugendlichen. In F.W. Busch & R. Nave-Herz (Hrsg.), *Familie und Gesellschaft* (S. 125–145). Oldenburg: BIS.
- Clarke, J. (2014). The end of the welfare state? The challenges of deconstruction and reconstruction. In P. Sandermann (Hrsg.), *The end of welfare as we know it? Continuity and change in western welfare state settings and practices* (S. 19–34). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Destatis (2018). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wiesbaden: DeStatis. Fachserie 1. Reihe 3
- Ecarius, J. (2002). *Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungsfragen von drei Generationen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Faas, S. (2018). Kinder und Familien mit Fluchthintergrund in Kindertageseinrichtungen – Sozialpädagogische Praxis und Reflexion im Kontext von Wissen, Nicht-Wissen und Handlungsdruck. In J. Börse, S. Faas & B. Stauber (Hrsg.), *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit* (S. 111–124). Wiesbaden: Springer VS.
- Fuhs, B. (2007). Zur Geschichte der Familie. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 17–35). Wiesbaden: Springer VS.
- Geisen, T., Studer, T., & Yildiz, E. (Hrsg.). (2013). *Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care*. Wiesbaden: Springer VS.
- Glick, J.E. (2010). Connecting complex processes. A decade of research on immigrant families. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 498–515.
- Hartmann, J. (2004). *Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs*. Bd. 9. Innsbruck: Studia.

- Heilmann, K. (2020). „Ich kann nicht ohne meine Familie“. *Männlichkeit(en) und Familienbeziehungen im Kontext von Fluchtmigration*. Working Papers, Bd. 6/2020. Osnabrück: Imis.
- Hill, P., & Kopp, J. (2015). Theoretische Ansätze der Familiensoziologie. In P. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 209–238). Wiesbaden: Springer VS.
- Hundt, M. (2018). Rechtliche Rahmenbedingungen für geflüchtete Familien. In J. Henkel & N. Neuß (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen. Pädagogische Perspektiven für die Schule und Jugendhilfe* (S. 239–251). Stuttgart: Kohlhammer.
- Husen, O., & Sandermann, P. (2021). „Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge“ in Europa. Wohlfahrtsstaatliche Hervorbringungsformen im internationalen Vergleich. *Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung*, 5(2), 1–27.
- Jurczyk, K., Lange, A., & Thiessen, B. (2014). Doing family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist* (S. 7–48). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kalkum, D., Aalders, S., Gundacker, L., & Brücker, H. (2019). Geflüchtete Frauen und Familien. Literaturüberblick zu gender- und familienbezogenen Aspekten der Fluchtmigration und Integration. www.bim.hu-berlin.de/media/Literatur%20C3%BCberblick_DK.pdf. Zugegriffen: 15. Nov. 2020.
- Keller, R. (2010). Wissenssoziologische Diskursanalyse und Systemtheorie. In R. John, A. Henkel & J. Rückert-John (Hrsg.), *Die Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?* (S. 241–272). Wiesbaden: VS.
- Kieferle, C., & Griebel, W. (2020). „Die anderen Stimmen“. Immigrierte, geflüchtete und asylsuchende Familien auf dem Weg zur Teilhabe am deutschen Bildungssystem. *Frühe Bildung*, 9(1), 18–25.
- Kleiner, B., & Thielen, M. (2020). Kinship trouble? – Eine Exploration zum Zusammenhang von Flucht und queeren Verwandtschaftspraktiken. In Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (Hrsg.), *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* (S. 188–203). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. GENDER. Sonderheft 5.
- Kleist, J. O. (2018). The refugee regime: sovereignty, belonging and the political of forced migration. In A. Pott, C. Rass & F. Wolff (Hrsg.), *Was ist ein Migrationsregime? What is a migration regime?* (S. 167–185). Wiesbaden: Springer VS.
- Kornthauer, A. (2021). *Geflüchtete Familien wirksam unterstützen. Eine systemische Evaluationsstudie der Familienbildungsprogramme Willkommen mit IMPULS, HIPPY und Opstapje*. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.
- Krinninger, D. (2019). Was sollen und was müssen Familien? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf gesellschaftliche Normierungen und auf immanente normative Strukturen der Familie. *Vierteljahrszeitschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 95(3), 349–362.
- Kutscher, N., & Kreß, L.-M. (2018). The ambivalent potentials of social media use by unaccompanied minor refugees. *Social media+society*, 4(1), 1–10.
- Lange, A., & Lettke, F. (2007). Schrumpfung, Erweiterung, Diversität. Konzepte zur Analyse von Familie und Generationen. In A. Lange & F. Lettke (Hrsg.), *Generationen und Familien* (S. 14–43). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lenz, K. (2002). Familien. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (S. 147–176). Weinheim: Juventa.
- Lingen-Ali, U., & Mecheril, P. (2020). Familie und Migrationsgesellschaft. Zwei Topoi und ihre Verschränkung. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie. Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder* (S. 1–17). Wiesbaden: Springer VS.
- Lück, D., & Ruckdeschel, K. (2015). Was ist Familie? Familienleitbilder und ihre Vielfalt. In N. F. Schneider, S. Diabaté & K. Ruckdeschel (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben* (S. 61–76). Opladen: Barbara Budrich.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maihofer, A. (2014). Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In C. Behnke, D. Lengersdorfer & S. Scholz (Hrsg.), *Wissen – Methode – Geschlecht. Erfassen des fraglos Gegebenen* (S. 313–334). Wiesbaden: Springer VS.
- Meyer, T. (2014). Der Wandel der Familie und anderer privater Lebensformen. In R. Geißler (Hrsg.), *Die Sozialstruktur Deutschlands* (S. 413–454). Wiesbaden: Springer VS.
- Meysen, T., Schönecker, L., & Achterfeld, S. (2019). *Schutz begleitet geflüchteter Kinder und Jugendlicher. Sozial- und humanwissenschaftlicher Forschungsstand und die Rahmenbedingungen in Deutschland*. Berlin: Save the children.
- Mörath, V. (2019). *Studie zur Situation von geflüchteten Familien in Berlin*. Berlin: Berliner Beirat für Familienfragen.

- Morgan, D. H. J. (2011). *Rethinking family practices*. New York: Palgrave Macmillan.
- Nave-Herz, R. (2012). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus.
- Oelkers, N. (2012). Familialismus oder die normative Zementierung der Normalfamilie: Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe. In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 135–154). Wiesbaden: Springer VS.
- Peter, C. (2012). Familie – Worüber sprechen wir überhaupt? In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 17–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Peuckert, R. (2007). Zur aktuellen Lage der Familie. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 36–56). Wiesbaden: Springer VS.
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel* (9. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Reichert, J. (1993). Abduktives Schlußfolgern und Typen(re)konstruktion. In T. Jung & S. Müller-Doohm (Hrsg.), *Wirklichkeit' im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 258–282). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Riechmann, S. (2017). Familienzusammenführung im Dublin-System. Überblick über bestehende Möglichkeiten und Probleme. *Asylmagazin*, 10(10/11), 375–380.
- Rothemberger, L., Elmezenyet, A., & Wimmer, J. (2019). "YouTube helps us a lot." Media repertoires and social integration of Iraqi and Syrian refugee families in Germany. <https://journals.openedition.org/rfsic/6857>. Zugegriffen: 5. Jan. 2020.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2017). *Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabe-perspektiven in Deutschland. Eine Studie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung*. Berlin: Eigenpublikation.
- Sauer, L., Diabaté, S., Gabel, S., Halfar, Y., Kraus, E. K., & Wenzel, L. (2018). *Doing transnational family im Kontext von Flucht und Krisenmigration. Stand der Forschung*. BiB Working Paper, Bd. 3/2018. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Sauer, L., Stichs, A., Kassam, K., Kraus, E. K., Sander, N., Schührer, S., & Siegert, M. (2021). *Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Scherr, A. (2021). Probleme und Perspektiven der Flucht- und Flüchtlingsforschung. *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 1(2), 97–121.
- Schneider, N. F., & Diabaté, S. (2020). Familienleitbilder. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 2–16). Berlin: Springer VS.
- Scholten, L., v. Rießen, A., & Jepkens, K. (2020). Räume der Integration? Orte aus der Perspektive Jugendlicher und junger Erwachsener mit Fluchtgeschichte. In A. v. Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 221–238). Wiesbaden: Springer VS.
- Schroeder, J., Seukwa, L. H., & Wagner, U. (2019). Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung – Über Leerstellen im Feld der Wissenschaft zu Flucht und Asyl. In B. Behrensen & M. Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch. Methodologische und methodische Reflexionen* (S. 25–47). Wiesbaden: Springer VS.
- SOEP Group (2019a). *SOEP-Core—2017: Jugend (12–17 Jahre, M3/M4, mit Verweis auf Variablen)*. SOEP survey papers, Bd. 672. Berlin: DIW. Series A—Survey Instruments (Erhebungsinstrumente)
- SOEP Group (2019b). *SOEP-Core—2017: Kindheit (0–10 Jahre, mit Verweis auf Variablen)*. SOEP survey papers, Bd. 673. Berlin: DIW. Series A—Survey Instruments (Erhebungsinstrumente)
- Steinbach, A., & Nauck, B. (2004). Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital in Migrantenfamilien. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7(1), 20–32.
- TNS Infratest (2016a). *Erhebungsinstrumente der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Haushaltsfragebogen, Stichproben M3–M4*. SOEP survey papers, Bd. 361. Berlin: DIW. Series A
- TNS Infratest (2016b). *Erhebungsinstrumente der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Integrierter Personen- und Biografiefragebogen, Stichproben M3–M4*. SOEP survey papers, Bd. 362. Berlin: DIW. Series A
- Van Loon, J. (2017). Vergesellschaftung, Individualisierung und Entfremdung. Über die Politisierung der Familie als sozialwissenschaftliche Herausforderung. In K. Stüwe & E. Hermannseder (Hrsg.), *Familie im Wandel: Deutschland und Korea im Vergleich* (S. 259–278). Berlin: LIT.
- Waterstradt, D. (2018). Nationsbildung, Macht, Elternschaft. Zum hierarchischen Zusammenhang der Entwicklungsprozesse von Nation und Elternschaft – am Beispiel Deutschlands. In K. Jergus, J. O. Krü-

- ger & A. Roch (Hrsg.), *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung* (S. 31–46). Wiesbaden: Springer VS.
- Westphal, M., & Aden, S. (2020). Familie, Flucht und Asyl. In J. Earius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 1–18). Berlin: Springer VS.
- Westphal, M., Motzek-Öz, S., & Aden, S. (2019). Transnational Doing family im Kontext von Fluchtmigration. Konturen eines Forschungsansatzes. In B. Behrens & M. Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch Methodologische und methodische Reflexionen* (S. 251–272). Wiesbaden: Springer VS.
- Worbs, S., Bund, E., & Böhm, A. (2016). *Asyl – und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. BAMF-Flüchtlingsstudie 2014*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Zimmermann, S., Gahleitner, S. B., de Andrade, M., Brederick, C., Golatka, A., & Jouni, M. (2019). *Minderjährige Geflüchtete in der Jugendhilfe*. Reihe Fluchtaspekte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Surveying Diverse Subpopulations in Refugee Studies: Reflections on Sampling, Implementation, and Translation Strategies Drawn from Experiences with a Regional Quantitative Survey on Refugee Parents in Germany

LAURA WENZEL 

Leuphana University of Lüneburg, 21335 Lüneburg, Germany
laura.wenzel@leuphana.de

ONNO HUSEN AND

Leuphana University of Lüneburg, 21335 Lüneburg, Germany
onno.husen@leuphana.de

PHILIPP SANDERMANN

Leuphana University of Lüneburg, 21335 Lüneburg, Germany
sandermann@leuphana.de

MS received July 2021; revised MS received June 2022

Conducting a survey with refugee populations involves particular challenges. Among these challenges, sampling, implementation and survey translation are crucial. This becomes even more obvious when trying to access hard-to-survey subgroups of a larger refugee population. This paper demonstrates possible ways of addressing sampling, implementation and translation problems and some of the associated pitfalls based on the example of a quantitative survey intended for refugee parents in the state of Lower Saxony/Germany. First, we argue that based on the need to collect representative data, adjusting the target population may be one way to respond to the lack of a sampling frame for the original target population. Second, we reason that under unforeseen circumstances, such as an ongoing pandemic, ad-hoc changes may be needed in implementation strategies, and we shed light on some disadvantages of self-administered web-based surveys in refugee studies. Third, we claim that surveys involving linguistically and culturally diverse refugee populations benefit to large extent from using a modified variant of the team translation approach (TRAPD). In our conclusion, we critically reflect on adaptable strategies for ensuring well-defined samples, a reasoned implementation and translation practice that meet the challenges of representing a distinct refugee population's diversity.

Keywords: sampling, survey implementation, survey translation, TRAPD, parents, ECEC, access, trust

Introduction

Producing high-quality survey data is a challenge. When it comes to key characteristics such as validity, reliability and representativeness, every new survey is a task of its own (De Leeuw 2008: 113). As Font and Méndez (2013: 15) note, the challenges increase when the target populations are hard to survey, which means they are (1) hard to sample as no sampling frame is available, (2) hard to reach, i.e. people are highly mobile or under the radar, or both, and (3) hard to interview, i.e. have good reasons to distrust surveys, or are not fluent in the primary language of the country where the research takes place (Tourangeau 2014; Mayer and Scholaske 2021). As a matter of fact, this leads to the paradox that the less knowledge there is about a target population, the harder it gets to gain knowledge on it.

Research that seeks to highlight the perspectives of people who become socially identified as refugees perfectly exemplifies this paradox, particularly when a study aims to represent a subgroup of a greater refugee population. For example, refugee parents represent one such subgroup that is difficult to delineate, because researchers cannot simply gather information on its general prevalence by pulling it from official statistics in most countries (exceptions are e.g. the Scandinavian population registers or the Spanish *Padrón*). However, inherently complex subgroups are what researchers are often interested in. One worthwhile way to overcome the paradox is to gain knowledge over the course of qualitative empirical studies. Yet quantitative data allows for a different level of generalization that may be of interest for learning more about a (sub-)group as a whole (Mayer and Scholaske 2021: 3).

Our paper presents and discusses methodological challenges that need to be addressed on a practical level in a quantitative survey on a regional level focusing on a hard-to-survey population. By drawing on our experience with a survey of refugee parents of children aged 0 to 6 years in the state of Lower Saxony/Germany, we will describe and discuss the following:

- a. What options exist for sampling a narrowly defined subgroup of refugees, and what advantages and disadvantages do they have?
- b. What are some appropriate implementation strategies for a quantitative survey targeting refugee subgroups (during a pandemic)?
- c. What challenges go along with team approaches to translating a survey for a culturally and linguistically diverse refugee population?

Our conclusion will focus on lessons learned from the methods we describe and reflect critically on adaptable strategies for sampling, implementation and translation strategies that take proper account of hard-to-survey populations in refugee research.

Background of the Survey

The quantitative survey we refer to in this paper was embedded in the interdisciplinary joint research project *Integration through Trust*. Considering that, on

average, refugee children attend early childhood education and care (ECEC) services less frequently, less consistently, and later than the majority of children in Germany (Gambaro *et al.* 2017: 116), and considering the proven importance of supporting refugee parents in this context (Baisch *et al.* 2017; Scholz 2021), the research project aimed to analyse exactly how refugee parents gain access to ECEC for their children aged 0 to 6 years, and how the parents build trust in ECEC services. To this end, the broader project combined qualitative research methods, such as key-informant interviews, ethnographic interviews and observational studies, with a quantitative survey, the methodology of which we discuss here. The survey attempted to reconstruct the refugee parents' subjective perspectives on access and their trust in ECEC services (for questionnaire, see subproject 5 at www.leuphana.de/idv; for first results see Wenzel *et al.* 2022).

What Options Exist for Sampling a Narrowly Defined Subgroup of Refugees, and What Advantages and Disadvantages Do These Options Have?

As Font and Méndez (2013: 15) point out, surveys addressing immigrant or refugee populations often lack a sampling frame with which to build the sample. The reasons for this are that official population statistics on immigrants or refugee populations often do not exist, are not available for academic surveys, or do not include the information that is needed. As indicated above, this problem is exacerbated when research focuses on subpopulations within a larger refugee population. Our survey is one example of such research. It refers to a particular national (German) context with its specific problems concerning official data on certain subgroups of immigrant and refugee populations, and therefore provides insight into the challenges typically faced by researchers when trying to draw an appropriate sample for a refugee subgroup.

One way to respond to this challenge is to draw a convenience sample, or a more controlled form of nonprobability sample. The latter could be produced, for example, by way of an onomastic sample (Prandner and Weichbold 2019), through quota-sampling in reception facilities, or with a respondent-driven sampling procedure (Gile and Handcock 2010). One important argument for using nonprobability sampling techniques is that they tend to reach more interviewees during a shorter period of time and can still represent a certain diversity of the target population as long as the sampling procedure is well thought out and monitored (Atkinson and Flint 2001; Beauchemin and González-Ferrer 2011). However, using a nonprobability sampling technique in quantitative surveys remains difficult to justify when the size of the target population is indeterminate. This uncertainty makes it impossible to measure representativeness and very difficult and time-consuming to reliably measure relevance or sensitivity towards diversity, i.e. in terms of educational background, age and so on. While this is not a major problem for qualitative approaches, it becomes problematic when it comes to assertions that are based on numbers, as in quantitative surveys, because it remains mostly unclear what rules there are to follow—if not the laws of probability—when it comes to generalizing findings. This is a particular problem for

surveys that target a rather small population (Beauchemin and González-Ferrer 2011: 126).

The second option for responding to the challenge of drawing an appropriate sample for a refugee subgroup during a quantitative survey is to stick to classic forms of probability sampling. There are then different ways to guarantee a random sample. One way is to draw a relatively broad random sample based on available population lists, which can then be combined with a deeper interest in certain subpopulations later on. In the event that no such list is available, common alternatives to produce probabilistic samples are e.g. random digit dialing or random routes sampling (Reichel and Morales 2017: 4). To pursue this interest, however, it is still necessary to have statistical data available for these subpopulations, as otherwise there is no reliable background data for weighting and balancing whatever sample is drawn.

In the event that no such statistical data are available at all, another, alternative way to assure a random sample is to modify the sampling procedure's starting point by adjusting what should be defined as its basic target population. At best, this adjustment entails the general reduction of the sample size that is necessary to prove representativeness. In comparison to nonprobability samplings, choosing this option provides at least some sort of representativeness, the advantage of which should not be underestimated. Representativeness enables researchers to legitimately generalize quantitative empirical knowledge and transfer it into policy and practice with less communicative effort and more political effect (Mayer and Scholaske 2021: 3).

One way to address this difficulty is to adjust the target population. This adjustment should be as large as necessary and as small as possible to allow for an efficient narrowing of the actual sample size. In Germany, for example, there is the option of drawing a sample of asylum seekers from the *Ausländerzentralregister* (Central Register of Foreigners, also known by the acronym AZR). The advantage of AZR-based sampling is that the asylum status is available as a sampling characteristic. Use of the AZR is only possible in partnership with the Federal Office for Migration and Refugees (BAMF) in Germany (Kühne *et al.* 2019). But even if access to the AZR is granted, the information in the register is too coarse to allow for a pragmatic sampling of specific subgroups. The AZR provides only basic personal data, including nationality, name, date of birth, and a registration number linked to the local record-keeping authority (Kroh and Schupp 2017: 51), but no information on parenthood, for instance.

In light of these circumstances, we narrowed the target population further. In Germany, classes on language and social integration are provided for immigrants. These classes¹ are locally organized and registered state-wide. Adjusting our target population from all refugee parents of children aged 0 to 6 in Lower Saxony to all refugee parents of children aged 0 to 6 who are currently attending official integration and language classes in Lower Saxony allowed us to reach many people at once by drawing clustered samples of language classes while still drawing a random sample (see Figure 1).



Figure 1. Adjustment of target population.

The adjustment of a target population has effects on the composition of a sample. It is therefore important to carefully consider what persons or groups of persons are more or, as the case may be, less likely to be reached by such an adjustment, and which persons or groups of persons might even be missed altogether in the sample. In our example survey, the original target population of all refugee parents of children aged 0 to 6 in Lower Saxony/Germany was assumed to be highly heterogeneous in terms of various parameters, as refugee parents of young children in Germany are known to have come from different countries of origin, have various migration histories, educational backgrounds, language skills and legal statuses (such as asylum seeker, exceptional permission to remain, subsidiary protection or refugee status). When the target population was adjusted to all refugee parents of children aged 0 to 6 in Lower Saxony/Germany who take part in an integration and language class, it was presumably adjusted in a way that over-represents asylum seekers with relatively better prospects for a (temporary) residence title and newly arrived immigrants with a (temporary) residence title, as they usually have the obligation to take part in an integration course (see [Tissot et al. 2019](#): 11–14 for a more detailed overview). In other words, we accepted the possibility that we might reach fewer parents with an insecure legal status. We also took the risk of reaching fewer mothers, especially those with very young children, as evaluations of the federal integration classes conducted by the BAMF Research Center show that female parents are underrepresented in these courses, at least with respect to those integration classes that are being organized by the federal government in Germany ([Tissot et al. 2019](#): 45).

In sum, an adjustment of the target population of the kind carried out in the example survey most probably leads to an underrepresentation of certain parameters (such as gender and length of residence in Germany in the case of our example). This probability can often not be measured with precision due to time constraints, lack of personnel, or a lack of statistical data, but it should at least be reflected during the presentation and analysis of the data. The adjustment of the target population nevertheless entails a clear advantage: It allows a quantitative survey based on statistical knowledge of its general population to claim representativeness when it seeks to argue and generalize its findings.

What are Some Appropriate Implementation Strategies for a Quantitative Survey Targeting Refugee Subgroups (During a Pandemic)?

The classic method of implementing a quantitative survey that aims for representativeness is to generate a random (cluster) sample. In the case of our example survey, the original intention was to randomly pick classes across all types of integration and language class providers in Lower Saxony/Germany. A list of all classes taking place on a key date (15 February 2020) was compiled, and from this list, a random sample of classes was drawn. In order to create a list of all classes, the survey used the BAMF (Webgis) database of integration classes, the German Employment Agency database of vocational language classes (Kursnet) and an overview of the state-financed language classes from the Agency of Adult

and Continuing Education of the state of Lower Saxony (AEWB). We planned on interviewing all parents from the selected classes with a self-administered written survey during class time. This would have allowed for possible support from the lecturers, who would have been present during the class meetings and could have helped the interviewees in case of difficulties with the survey or concerns regarding their participation in the survey.

While we were coordinating the survey's implementation with the responsible authorities in the field, the Covid-19 pandemic began to spread rapidly throughout Europe and Germany. Many of the language and integration classes were suspended or paused with immediate effect. Due to the sudden changes and the fraught conditions, we could not continue as planned. When it became increasingly clear that the classes would not take place as usual for an extended period of time, we decided to modify our sampling and implementation procedure for the survey.

We switched from a self-administered written survey on site to a self-administered web-based survey, and we also had to adjust our sampling strategy (see [Figure 2](#)). As most providers of language and integration classes offer various classes at the same time, it seemed reasonable to shift the sample's cluster level one level up and create a state-wide list of all providers of language and integration classes. We drew a random sample of 75 providers out of the 216 providers in Lower Saxony on our list. As a next step, we researched all the contact persons² of the sampled providers (e.g. language class coordinators or project managers) and outlined to these persons via e-mail what the research was about and what the planned implementation procedure would look like. One week later, as announced, we sent them another e-mail with the web link to our survey. The e-mail contained more information on our survey and a request to forward the link to as many participants of integration and language classes as possible via e-mail. In addition, the e-mail contained a prepared message to the class participants in the six different languages that were previously identified as most relevant among Germany's greater refugee population (Arabic, Dari/Farsi, Pashto, Turkish, English and German). The class participants were asked to support the research project, informed about the main objectives of the project and the possibility to take part in a raffle when completing the survey. To increase the response rate, we called all of the contact persons at the providers 1 week after sending the survey web link, and we sent another reminder via e-mail after 2 weeks with the request to inform all class participants about our survey and to forward them the link.

Changing a sampling and survey implementation on such short notice involves several challenges. In our case, the sudden switch from an in-class paper-and-pencil survey to a purely self-administered web-based survey combined with the adaptation of our sampling strategy led to a more indirect approach. Now, the survey link had to cross two thresholds to get to the interviewees: The contact persons of the class providers mostly forwarded our request to the teachers of the integration and language courses, as no easily accessible lists of all participants seemed to exist. This increased the probability that the link to the survey would not reach the target persons. Additionally, this modified process has reduced

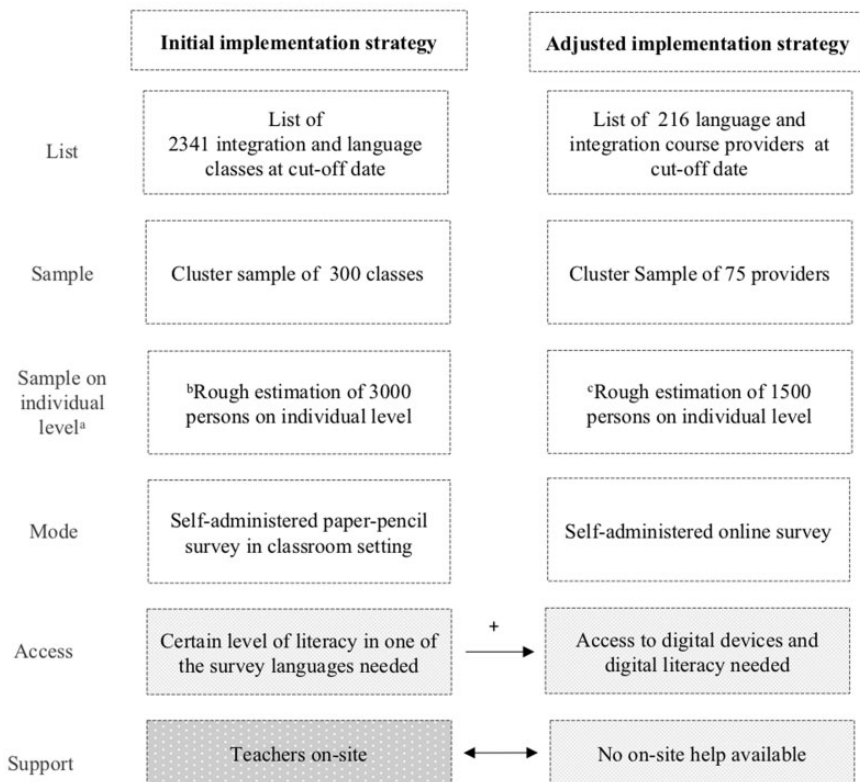


Figure 2.
Adjustment of implementation strategy.

Notes: ^aDepending on the willingness of the providers to cooperate in having the survey completed within the classes (initial strategy) or to forward it to teachers and/or participants (adjusted strategy) as well as an average response rate of in-class paper pencil surveys (70 per cent or more) or online surveys (between 5 and 30 per cent), we assumed a roughly estimated net sample target of 500 participants (initial strategy) resp. 250 participants (adjusted strategy). ^bEstimation is based on the cluster sample size of 300 classes with 10 to 15 participants on average (Deutscher Bundestag 2021). ^cEstimation is based on the cluster sample size of 75 providers with one to four integration and/or language classes taking place with 10 to 13 participants per class on average (Deutscher Bundestag 2021).

transparency in terms of return flow estimations, as it is no longer possible to track exactly how reliably the transfer between providers and teachers has taken place, making it difficult to estimate the number of integration or language class participants, who have been ultimately informed about the survey.

Despite the pandemic and the resulting difficulties for the class providers, we were able to convince some of the providers (see Figure 3) to support our survey. The follow-up telephone calls to check whether the e-mails had arrived and whether there were questions regarding our research proved to be highly important. The calls revealed that although almost all refugee parents that the survey aimed to address owned a smartphone and an e-mail account, many did not check

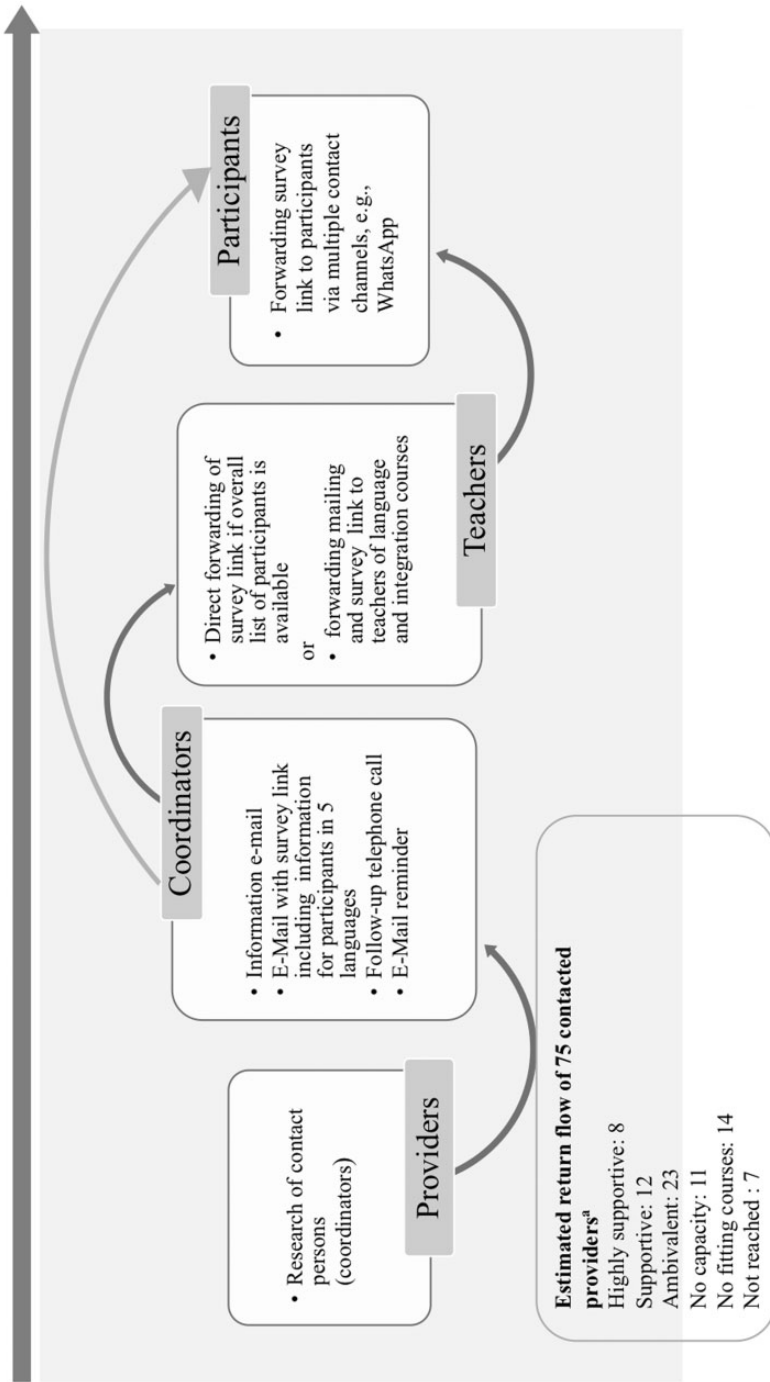


Figure 3. Contact channels, thresholds and return flow.

Notes: ^aEighteen of the remaining 61 providers with fitting courses report 'no capacity' or could not be reached. That implies, that nearly 30% of the expected respondents could not be reached due to the threshold that providers had to forward the survey to teachers and/or participants.

their e-mails regularly. Some class providers therefore offered to pass on our link in alternative ways—e.g. directly in class if it continued offline or online, or via alternative social media channels.³ Despite our efforts and the support of many providers, our response rate fell short of our expectations. All in all, 208 people participated in our survey, but 100 questionnaires were not filled out completely, and the omissions were sometimes extensive (for further elaboration see discussion and for further information on sample description and first results see [Wenzel et al. 2022](#)). Additionally, due to the adjustment in survey implementation, information on response and refusals rate of clusters and individuals was not available in a standardized manner.

To summarize, unforeseen circumstances, such as (in our case) the onset of a pandemic, might require an adjustment of the implementation process. These adjustments could even influence the exact sampling strategy of a survey that targets a hard-to-reach population. One option to consider, for example, may be switching to a more abstract level of cluster sampling. In conjunction with this, it could be important to modify how the survey is administered and completed when targeting a hard-to-reach group like refugee parents. It should be borne in mind, however, that switching to a self-administered online survey, as was necessary in this case, tends to exclude people with low levels of literacy and reduces the likelihood that people with lower levels of education and language proficiency will participate in the survey ([Bloch 1999](#): 8). Online surveys require not only a certain level of literacy, but also a specific digital literacy and digital access (see [Kutscher et al. 2022](#)). It can therefore be assumed that people with a lower level of formal education, older people, people from rural areas and those from certain countries or regions with a relatively high illiteracy rate are less likely to participate in an online survey. Apart from these methodological implications, it has to be said that changes in implementation strategies usually cause an enormous amount of extra work and are only possible in close cooperation with gatekeepers and multiple supporting persons in the field, which is why they should be avoided if possible.

What Challenges go along with Team Approaches to Translating a Survey for a Culturally and Linguistically Diverse Refugee Population?

Translation, along with appropriate sampling and implementation strategies, is a key factor in improving access to immigrant and refugee populations ([Kappelhof 2015](#): 24). In the case of surveys, it is especially important to ensure the appropriateness and comprehensibility of the translated items for the intended target group. The theoretical concepts on which survey translations are based must therefore be taken into account. One of the major problems when carrying out research with culturally and linguistically diverse groups is ensuring that the questions are comparable across groups, and that interpretations are not affected by translation anomalies and cultural biases ([Berry et al. 1992](#)). Accordingly, [Bloch \(1999\)](#): 8) notes that the wording of questions might have to be changed to ensure comparability of meaning, especially as some words and concepts in one language

will have no equivalent in another language. It is also essential to take proper account of semantic and conceptual variation across languages, and of different ways of reading and writing text (Wolf *et al.* 2016). In the case of our example survey, special attention was paid to faithful rendering of the meaning of survey questions in the target languages and avoiding ‘word-for-word’ translations. To ensure a high-quality translation process, we opted for a team translation approach, namely the TRAPD approach (Harkness 2007).

Before the practical execution of the TRAPD approach is discussed in more detail, we will briefly describe the structure of the survey of refugee parents that we use as an example for this paper and give some insights into the process of selecting target languages in order to illustrate when and how translations become necessary in refugee studies.

Our example survey put a special focus on how refugee parents build trust towards ECEC institutions and possible intermediaries, such as professionals in the broader field of social work or volunteers who work with refugees. The survey consisted of 45 items on average, depending on the responses to filter questions. It used and adapted items from existing studies in migration research (TNS Infratest Sozialforschung 2016), research on the use of ECEC (Frässdorf *et al.* 2016) and on trust, and self-efficacy research (Kovaleva *et al.* 2014; Breyer 2015). For many of the items from international surveys, translations were available in several languages, so that these translations could be used to some extent. Nevertheless, some of the items had to be translated into additional languages. Furthermore, some new items were developed specifically for this survey, especially with regard to interpersonal trust and expert trust among parents. For these items, the quantitative survey was able to draw from the preliminary results of qualitative studies that were developed in parallel. These qualitative studies used key-informant interviews, ethnographic observations and ethnographic interviews with refugee parents to generate their results, which were then incorporated into the survey through team discussions. All modified and newly developed items were subsequently put through a qualitative pretest.

The translation of surveys into one or more languages is the central strategy for including a wide range of refugees who do not speak the primary language of the host country fluently (Font and Méndez 2013: 34). Given the diverse range of languages spoken by refugees, it is mostly neither feasible nor cost-effective to cover all of the possible languages (Erens 2013: 61). However, limiting the number of languages implies that persons who are not able to read one of the provided languages will not be reached by the survey. Choosing the right languages for translation is therefore not an easy task, and the decision must be carefully justified.

In the case of our example survey, a number of factors influenced this choice. It was guided by the following criteria:

- The size of a language community/population by country of origin in the state of Lower Saxony/Germany.

- The most recent number of refugee children aged 0 to 6 listed for the state by country of origin.
- Overviews on main languages spoken by strongly represented nationalities.
- Initial findings from our qualitative key-informant interviews with subjects from ECEC and migration consultancies.

Based on the main countries of origin of asylum seekers in Lower Saxony (Destatis 2019, own calculations), Arabic and Dari/Farsi appeared, in all likelihood, to be the main languages spoken by refugees in Lower Saxony, presumably followed by Pashto, which is the second official language of Afghanistan and the first language of around 50% of its population (CIA 2021—The World Factbook). Furthermore, a relatively large number of refugees from Turkey live in Lower Saxony, and Turkish is also spoken by many refugees from other countries as a foreign language. In conclusion, it was decided that the survey would be available in German, Arabic, Dari/Farsi, Pashto, Turkish and lastly English, mostly in order to reach people who do not speak any of the other translated languages or German but do speak English.

Once the languages that a survey will be available in are decided, a translation method is needed. The importance of translations must not be underestimated, because they have an impact on all aspects of the quality of a survey as a research instrument, such as its objectivity, reliability and construct validity. In light of this crucial role, increased attention has recently been paid to translations in research processes (e.g. Behr 2009).

Translation involves presenting meaning in different languages in an accessible way. For any given question, it aims to present interviewees with the same context and content insofar as possible in whatever language the question is asked. Whenever necessary, it also takes account of possible cultural differences in the rendering of certain words or underlying concepts, such as—in the case of our example study—the concept of trust.

Due to the extensive translation requirements for surveys, team approaches for translations are becoming more and more common. Good practice in survey translation can be achieved through the TRAPD method (Martin *et al.* 2016: 49), which is used, for example, by the European Social Survey (Harkness 2004: 40). The TRAPD describes a translation process that uses a distinct team approach. Its acronym stands for:

- T: Translation—two independent translations are made
- R: Review—discussion of the two translations
- A: Adjudication—adaptation and clarification of open questions
- P: Pretest—survey is pretested
- D: Documentation—the entire translation process is documented

In the TRAPD procedure, the survey first needs to be developed in one source language (in our example that was German) and is then initially translated into the other languages independently by two translators per language (phase T). This

may help to identify differing interpretations of items and minimize the risk of producing a translation which is highly influenced by a single translator (Martin *et al.* 2016). Then, there follows a team discussion (phase R), in which both translators and research staff participate and produce a translation that should be as final as possible (Behr *et al.* 2018). The exact procedure during phase R may vary, as: (1) the final translation can be based on one of the offered translations, while the second translation serves as a counterexample to question the first translation and add to it; (2) the translation can be a pragmatic mixture of both translations; (3) the procedure can explicitly aim to create a third translation. Which of these options will be followed depends on the discussion, including the outcome of the discussion between the translators, and often varies from item to item. The reviewed translation could already be the final version for the pretest. In some cases, however, additional experts may have to be consulted for the final decision-making process (phase A). Like monolingual surveys, translated surveys should then be pretested with interviewees from the target population (phase P). Finally, the whole translation process should be documented (phase D).

On the basis of the documentation that was done during phase D in the development of our example survey on refugee parents' trust in ECEC settings, we would like to share some details on the first three phases (T, R and A). What sounds so simple and straightforward in theory turned out to be a relatively time-consuming and complex process in practice. We therefore feel it would be worthwhile to alert researchers conducting future studies on refugee populations to some of the possible pitfalls during a TRAPD procedure, especially considering that there are only a few sources that carefully describe in detail the necessary steps and challenges during the TRAPD phases of translation and review (as an exception, see Maehler *et al.* 2018, 2020).

We will start with some insights into phase T. Translating a source survey into another language becomes exceedingly complex when there are differing dialects or regional differences in how a language is generally spoken. With respect to refugee populations, this is regularly the case. For example, Arabic has approximately 310 to 420 million speakers all over the world. It is an official language in many countries, including Syria, Iraq, Lebanon, Eritrea, Sudan and the Maghreb states, and is also spoken as a lingua franca of Arabs living in other parts of the world (Simons and Fennig 2018). However, the individual Arabic dialects in different countries can vary greatly (Sayahi 2014), which is why, in the case of the example survey, it was decided to use Modern Standard Arabic as a common version of written Arabic. Nevertheless, the translators involved came from the Syria-Iraq region, so it was understood that the Arabic translations probably contained some linguistic and cultural biases related to these regions (Behr *et al.* 2018).

With regard to phases R and A, the original TRAPD approach suggests an adjudicator (Maehler *et al.* 2018) for each target language who is proficient in both source and target languages and has a sound understanding of the research subject and survey process. However, in refugee studies devoted to examining various, and possibly even linguistically diverse language communities, such a person is

usually not available for each of the target languages. It is therefore all the more important to prepare extensively for the review phase (R). The preparation of phase R becomes even more important if the target language has a different writing system than the source language, because then, the adjudicator probably cannot read the translations. In the case of the example survey, a table was therefore prepared in which the survey items were listed row by row (see [Appendix A.1](#)). First, the template was sent to both translators, and they were asked to return the completed table. The two translations were then brought together in one table. This table formed the basis for the consolidation meeting with the two translators, in which the survey coordinator played the role of the adjudicator and, if possible, another research staff member with knowledge of the target language played the role of a co-adjudicator.

It should be noted that those phases R and A meetings in which the translations of each item are discussed and open questions are elaborated are quite time consuming. In the case of the example survey, a period of 3 h was initially set to discuss the translation per language. This was not sufficient, and a second and sometimes even a third meeting had to be arranged for each language. In order to facilitate this process, it proved to be very helpful to create a glossary of the most important terms together with the two translators before discussing the translations item by item (see [Appendix A.2](#)).

It is crucial, however, to invest enough time in the meetings between the translators, adjudicators and co-adjudicators during phases R and A, because in addition to addressing the linguistic challenges and helping to ensure the quality of the survey, the translators have an important role to play as cultural mediators ([Martin et al. 2016](#): 51). Sufficient time should therefore be allotted to discussing cultural idiosyncrasies. This is of particular importance when it comes to terms and concepts that do not exist in a target language but are highly relevant to the survey. In the case of the example survey, for instance, it was relevant to distinguish between different childcare services (e.g. kindergarten, day care centre, crèche, family centre, playgroup). These distinctions are very German, however, and other countries and languages make different distinctions among the forms of childcare. In these cases, the initial survey was checked again, and some items were either phrased in more general terms, or the original German terms were actually used in the translated versions of the survey, because they corresponded more closely to the realities of the interviewees' lives. For example, this applied to the German terms 'Jugendamt' (youth welfare office) and 'Duldung' (exceptional leave to remain). As a rule, though, the foundation for good translations is laid during the development of the source survey itself. The cultural backgrounds and languages of the target population(s) should be taken into consideration as early as possible in order to provide for a good translation in the following step. [Stathopoulou et al. \(2019](#): 113) call the associated appraisal a 'translatability assessment'.

Finally, beyond semantic and conceptual differences across languages, different text reading and writing patterns need to be taken into account ([Wolf et al. 2016](#)) during each phase of a TRAPD procedure that is used to develop a survey for a

linguistically diverse refugee population. Right-to-left script is the most salient example: Arabic, Farsi/Dari (Persian) and Pashto use right-to-left script, but not the same alphabet. Layout and direction of response scales may be affected when different writing systems are involved (Behr and Shishido 2016: 277). The differences in form, structure and conceptualization between languages may affect perception of scales and, consequently, challenge the assumption of measurement equivalence (e.g. Menold and Kemper 2015; Menold and Tausch 2016). Different linguistic and cultural components come into play when maintaining semantic distance between the points on the scale. Often, as in the case of the example survey, striking a balance between accuracy and fluency remains a real challenge also (Stathopoulou *et al.* 2019: 114).

In sum, survey translations for a culturally and linguistically diverse refugee population are an extraordinarily important factor for attaining high survey quality. They demand thoughtful preparation and require a relatively large amount of time and effort. The process starts with a criteria-led decision on which languages are most relevant for reaching the desired refugee population. Careful consideration must also be given to what translation method should be used. Based on our own experience, we recommend the TRAPD approach for these matters. However, phases T, R and A of the TRAPD approach will probably have to be modified in surveys targeted at not just one ethnic community of refugees but a culturally and linguistically diverse refugee population. In these cases, various linguistic and cultural idiosyncrasies must be coordinated and harmonized as well as possible during the translation and review phases, and this requires estimating and budgeting the necessary time and securing the services of an appropriate number of translators. In all phases, different text reading and writing patterns must be taken into account. Furthermore, the originally suggested role of the adjudicator of a survey in phases R and A will probably have to be filled by several co-adjudicators when the survey targets multiple linguistic and cultural communities.

Conclusion and Discussion: Lessons Learned for Future Surveys Targeting a Linguistically and Culturally Diverse Refugee Population

Our methodological reflections on sampling, implementation and translation have illustrated that there are multiple challenges facing quantitative surveys that aim to acquire a nuanced understanding of a linguistically and culturally diverse refugee population. We also hope to have provided some adaptable sampling, implementation and translation strategies for future quantitative surveys that meet the challenge of portraying the diversity of refugee populations in small-scale quantitative surveys. In conclusion, we would like to sum up our main arguments and critically reflect on some of the pitfalls and unintended outcomes of the strategies we have presented. For purposes of illustration, we will again use the survey on refugee parents in Lower Saxony/Germany that we have referred to in this paper.

In terms of *sampling strategies* for quantitative surveys on refugee populations, an adjustment of the target population that is as modest as possible can prove to be

a worthwhile practical operational decision—if other options of sampling are not available—helping to assure a certain level of representativeness. It must be borne in mind, however, that adjusting a target population will most probably lead to an underrepresentation of certain parameters. In the case of our example survey on refugee parents, we looked into possible sample biases with regard to the participants' gender and length of stay in Germany in view of statistical data on the composition of German integration classes (Tissot *et al.* 2019). Surprisingly, we had 55% women participating in our survey of which 62% have children aged 0 to 6 years, although statistical data shows that women with young children are generally less likely to attend integration or language classes than men, or than women with older children or women without children (Tissot *et al.* 2019: 45). This data does not provide a strong foundation for estimating whether the adjustment of the target population led to an underrepresentation of (certain) female participants. However, there are at least some reasons to believe that such an effect was, at most, modest. In contrast, and as expected (Tissot *et al.* 2019: 30), our sampling strategy reached relatively few participants (28%) who arrived in Germany in 2018 or later, and only 31% whose residence status was not secure. Both of these figures are representative of the refugees who attend integration classes in Germany, but not of the greater refugee population in Germany (Brücker *et al.* 2019: 6). Considering that, in general, the length of residence in Germany and the asylum status correlates significantly with the attendance of language programmes, this bias is of clear importance.⁴ In the absence of comparative data on the entire population of refugee parents in Lower Saxony/Germany, we are unable to assert a relationship between asylum status or type of residence permit and parenthood, however.

Another bias that our sampling strategy might have produced concerns the participants' educational background. Almost 60% of the respondents reported that they have a school diploma equivalent to a high school diploma, and almost half of the respondents reported that they had obtained a university degree. In sum, it is obvious that surveys which choose an adjusted target population as a starting point in response to a lack of statistical data on the originally targeted group must carefully account for possible biases between the greater target population and the adjusted target population. However, this is not to say that they can properly estimate these biases, as in that case, it would not have been necessary to adjust the target population in the first place. Finally, it should be critically noted here, that the consideration of location-based sampling methods might have represented an alternative to the method we chose, which we did not consider at the time of the survey (cf. Reichel and Morales 2017).

Implementation strategies for quantitative surveys on refugee populations should ideally work hand in hand with the sampling strategy (Kühne *et al.* 2019). In our example, the original plan for implementing the survey collided with the sudden reality of a global pandemic. But even in such unexpected situations, there is always the option of modifying the implementation strategy for a random cluster sample by selecting clusters at a more, or less, abstract level. Moreover, the ability to switch from a written survey to a web-based survey provides some flexibility. However, such necessary changes usually come with a

price. In the case of our example survey on refugee parents, the required modification of the cluster level resulted in longer communication channels and more thresholds that had to be crossed before the information and the link to the questionnaire reached our actual target persons. Had we been able to follow the original plan to directly sample and access individual classes, where the survey would have been completed and collected on site, these thresholds would at least have been lower. To conclude, given the enormous amount of extra work that the pandemic caused for the implementation of our survey, e.g. with regard to the close cooperation with gatekeepers and multiple supporters from the field in the interest of ensuring a sufficiently large sample, careful consideration should be given to the question at what point it feels justifiable to switch to a nonrepresentative study when implementing a representative survey entails a disproportionate effort and the risk of a low response rate.

As translating a survey into one or more languages is the central strategy for including populations that are not fluent in the official language of a country where the research takes place (Font and Méndez 2013), *translation strategies* deserve prior consideration in refugee studies (Stathopoulou *et al.* 2019). For quantitative surveys that target a culturally and linguistically diverse refugee population and hope to ensure a high-quality translation according to academic standards, we do not hesitate to recommend the team-based TRAPD approach. We furthermore recommend that it be modified as needed, in particular with respect to the role of the adjudicator, when the survey must be translated into a large variety of languages. In this context, we would also like to emphasize how important it is that the research staff include as many members as possible who can speak at least one of the target languages, as these members can help to mediate if the primary adjudicator of the research team is not proficient in a target language. In the case of our example survey on refugee parents, it might be debated whether narrowing down the number of languages involved would have been helpful in terms of the effort needed, the budget and the available capacity for detailed translation processes. On the one hand, such a step would seem desirable given the high level of accuracy needed during phases R and A of the translation process when different dialects of the languages involved are spoken and written in various countries and regions of origin, or when there are target languages that differ greatly in terms of their written versus spoken forms. On the other hand, these pragmatic considerations should not outweigh criteria-based decisions regarding what languages should be involved in survey translations to enable the balance between feasibility and inclusion of different languages to increase the accessibility of a survey. Nevertheless, consequences such as item nonresponse should be reflected in the analyses and the communication of results. Overall, it proved essential for our project that the translators also acted as cultural mediators and drew our attention to cultural aspects of the translations. This also helped us to make further improvements with respect to the cultural sensitivity of the source survey. In sum, any translation phase should be seen as an essential part of item development for a survey that targets a linguistically and culturally diverse refugee population.

Acknowledgements

The authors would like to thank the anonymous reviewers for their very constructive feedback and all course providers and participants who have supported the survey despite the difficult circumstances.

Funding

The research was funded by Lower Saxony's State Ministry of Science and Culture with a grant of EUR 0.8 million from the 'Niedersächsisches Vorab' programme.

ENDNOTES

1. There are three types of classes in Germany relevant to our example: There are integration classes offered by the Federal Agency for Migration and Refugees (BAMF), language classes offered by the state of Lower Saxony, and vocational language classes for which BAMF and the Federal Employment Agency are mutually responsible. Our target population consists of participants of all three types of classes. One significant difference between the state-financed and the BAMF classes is that the latter entail certain entry requirements, while the former can be attended regardless of a participant's asylum status and prospects for obtaining a long-term residence permit ([MWK—Niedersächsisches Ministerium Für Wissenschaft und Kultur 2019](#)).
2. The information regarding the contact persons working for the providers was mostly easy to find and clearly presented. If there was any uncertainty whether we had the right contact person for our request, we verified the contact in advance by e-mail or telephone.
3. As further described in [Winkel \(2022\)](#), communication between local professionals and refugee parents often takes place via informal channels such as WhatsApp, even though this medium is not officially intended for communication in these cases, partly because of the obvious lack of data protection.
4. Depending on the actual target group within the greater refugee population and the national context, there may also be other important biases to consider. Beyond characteristics such as asylum status, educational background and language skills, there may be a major challenge in terms of the urban-rural-gap for recently arrived refugees which should be taken into account (for a detailed overview for Germany see [Rösch et al. 2020](#)). In Germany, e.g., there is a gap between recently arrived refugees who are assigned to a place of residence during their asylum process and are thus much more likely to live in rural areas than it is the case for refugees or migrants having lived in Germany for a longer period of time.

Atkinson, R. and Flint, J. (2001) 'Accessing Hidden and Hard-to-Reach-Populations: Snowball Research Strategies'. *Social Research Update* 33(1): 1–4.

Baisch, B., Lüders, K., Meiner-Teubner, C., Riedel, B. and Scholz, A. (2017) *Flüchtlingskinder in Kindertagesbetreuung Ergebnisse der DJI-Kita-Befragung "Flüchtlingskinder" zu Rahmenbedingungen und Praxis im Frühjahr 2016*. Munich: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Beauchemin, C. and González-Ferrier, A. (2011) 'Sampling International Migrants with Origin-Based Snowballing Method. New Evidence on Biases and Limitations'. *Demographic Research* 25: 103–134. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2011.25.3>

- Behr, D.** (2009) *Translationswissenschaft und International Vergleichende Umfrageforschung: Qualitätssicherung bei Fragebogenübersetzungen als Gegenstand einer Prozessanalyse*. Bonn: GESIS.
- Behr, D., Brzoska, P. and Schoua-Glusberg, A.** (2018) 'Linguistic and Cultural Aspects in Migrants Surveys: Introduction and Overview'. In Behr, D. (ed.) *Surveying the Migrant Population: Consideration of Linguistic and Cultural Issues*. GESIS Series (19), pp. 5–12.
- Behr, D. and Shishido, K.** (2016) 'The Translation of Measurement Instruments for Cross-Cultural Surveys'. In Wolf, C., Joye, D., Smith, T. W. and Fu Y. (eds) *The Sage Handbook of Survey Methodology*. London: Sage, pp. 269–288.
- Berry, J. W., Poortinga, Y., Segall, M. and Dasen, P.** (1992) 'Cross-Cultural Psychology: Research and Applications'. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bloch, A.** (1999) 'Carrying Out a Survey of Refugees: Some Methodological Considerations and Guidelines'. *Journal of Refugee Studies* 12(4): 367–383. <https://doi.org/10.1093/JRS/12.4.367>
- Breyer, B.** (2015) 'Social Trust Scale (ESS)'. *Open Access Repository for Measurement Instruments (ZIS)*. <https://doi.org/10.6102/zis235>
- Brücker, H., Croisier, J., Kosyakova, Y., Kröger, H., Pietrantonio, G., Rother, N., Schupp, J.** (2019) 'Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung'. Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 1.
- CIA** (2021) 'Afghanistan'. *The World Factbook*. <https://www.cia.gov/the-world-factbook/countries/afghanistan/>
- De Leeuw, E.** (2008) 'Choosing the method of data collection'. In Leeuw, E., Hox, J. and Dillman, D. (eds) *International Handbook of Survey Methodology*. London: Routledge, pp. 113–135.
- Destatis** (2019) 'Migration and Integration—Database'. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=statistikTabellen&selectionname=12531&language=en#abreadcrumb>
- Deutscher Bundestag** (2021) 'Situation der Sprach- und Integrationskurse während der COVID-19-Pandemie'. Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Filiz Polat, Luise Amtsberg, Canan Bayram, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Drucksache 19/27250. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/277/1927757.pdf>
- Erens, B.** (2013) 'Designing High-Quality Surveys of Ethnic Minority Groups in the United Kingdom'. In Font, J. and Méndez, M. (eds) *Surveying Ethnic Minorities and Immigrant Populations: Methodological Challenges and Research Strategies*. Amsterdam: Amsterdam University Press, pp. 45–68.
- Font, J. and Méndez, M.** (eds) (2013) 'Surveying Ethnic Minorities and Immigrant Populations: Methodological Challenges and Research Strategies'. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Fräsdorf, M., Siegers, R., Damerow, S., Mannschreck, M., Putzke, G., Raith, A.** et al. (2016) 'SOEP FiD—Familien in Deutschland, Data Documentation Release FiDv4.0'. *SOEP Survey Papers* 341. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.570922.de/diw_ssp0341.pdf
- Gambaro, L., Liebau, E., Peter, F. and Weinhardt, F.** (2017) 'Study Shows High Enrollment in Daycare and School among Refugee Children, but the Possible Need for More Daycare for Children under Three and More Language Support for School-Aged Children'. *Soep Wave Report* 111–118.
- Gile, K. J. and Handcock, M. S.** (2010) 'Respondent-Driven Sampling: An Assessment of Current Methodology'. *Sociological Methodology* 40(1): 285–327. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9531.2010.01223.x>
- Harkness, J. A.** (2004) 'Translation: Final Report on Round One to the European Commission'. European Social Survey.
- Harkness, J. A.** (2007) 'Improving the Comparability of Translations'. In Jowell, R., Roberts, C., Fitzgerald, R. and Eva, G. (eds) *Measuring Attitudes Cross-Nationally*. London: Sage, pp. 79–94.
- Kappelhof, J. W. S.** (2015) *Surveying Ethnic Minorities: The Impact of Survey Design on Data Quality*. The Hague: Netherlands Institute for Social Research.
- Kovaleva, A., Beierlein, C., Kemper, C. J. and Rammstedt, B.** (2014) 'Internale-Externale-Kontrollüberzeugung-4 (IE-4)'. *Zusammenstellung Sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)* <https://doi.org/10.6102/zis184>
- Kroh, M. and Schupp, J.** (2017) 'The SOEP Migration and Refugee Samples'. *Soep Wave Report* 46–67.

- Kutscher, N., Hüttmann, J., Fuji, M. S., Engfer, N. P. and Friedrichs-Liesenkötter, H.** (2022) 'Educational Participation of Young Refugees in the Context of Digitized Settings'. *Information, Communication & Society* 25(4): 570–517. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2021.2021268>
- Kühne, S., Jacobsen, J. and Kroh, M.** (2019) 'Sampling in Times of High Immigration: The Survey Process of the IAB-BAMF-SOEP Survey of Refugees'. *Survey Methods: Insights from the Field*. Doi: 10.13094/SMIF-2019-000051
- Maehler, D. B., Behr, D. and Schneider, S.** (2020) 'Kultursensitive Befragungen und Diagnostik: Gestaltung und Anwendung von Verfahren im interkulturellen Setting', In Rigeisen, T., Genkova, P. and Lepng, F. (eds) *Handbuch Stress Und Kultur*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-27825-0_16-1
- Maehler, D. B., Shajek, A. and Brinkmann, H.** (2018) 'Diagnostik bei Migrantinnen und Migranten: Ein Handbuch'. Göttingen: Hogrefe.
- Martin, S., Maehler, D. B., Behr, D. and Pötzschke, S.** (2016) 'Methodische Grundlagen der Quantitativen Migrationsforschung'. In Maehler, D. B. and Brinkmann, H. U. (eds) *Methoden der Migrationsforschung*. Wiesbaden: Springer, pp. 17–59.
- Mayer, S. J. and Scholaske, L.** (2021) 'Using Mixed-Methods Designs for Improving Data Quality—The Case of Quantitative Surveys Among Hard-to-Survey Populations'. *Soc.ArXiv*. <https://doi.org/10.31235/osf.io/uf3kz>
- Menold, N. and Kemper, C. J.** (2015) 'The Impact of Frequency Rating Scale Formats on the Measurement of Latent Variables in Web Surveys—An Experimental Investigation using a Measure of Affectivity as an Example'. *Psihologija* 48(4): 431–449. <https://doi.org/10.2298/PSI1504431M>
- Menold, N. and Tausch, A.** (2016) 'Measurement of Latent Variables with Different Rating Scales: Testing Reliability and Measurement Equivalence by Varying the Verbalization and Number of Categories'. *Sociological Methods & Research* 45(4): 678–699. <https://doi.org/10.2298/PSI1504431M>
- MWK—Niedersächsisches Ministerium Für Wissenschaft und Kultur** (2019) 'Landesfinanzierte Sprachförderung für Geflüchtete in Niedersachsen 2015–2018'. Bericht des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur.
- Prandner, D. and Weichbold, M.** (2019) 'Building a Sampling Frame for Migrant Populations via an Onomastic Approach: Lesson learned from the Austrian Immigrant Survey 2016'. *Survey Methods: Insights from the Field* 1–20. <https://doi.org/10.13094/SMIF-2019-00006>
- Reichel, D. and Morales, L.** (2017) 'Surveying Immigrants Without Sampling Frames—Evaluating the Success of Alternative Field Methods'. *Comparative Migration Studies* 5(1): 1–22. <https://doi.org/10.1186/s40878-016-0044-9>
- Rösch, T., Schneider, H., Weber, J. and Worbs, S.** (2020) 'Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen'. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Forschungsbericht 36.
- Sayahi, L.** (2014) 'Diglossia and Language Contact: Language Variation and Change in North Africa'. Cambridge: Cambridge University Press.
- Scholz, A.** (2021) 'Moderating Uncertainty: The Reception of Refugee Children in the German Early Childhood Education and Care Sector'. *Journal of Refugee Studies* 34(4): 3665–3687. <https://doi.org/10.1093/jrs/feab050>
- Simons, G. F. and Fennig, C. D.** (2018) 'Arabic'. *Ethnologue: Languages of the World*. 21st ed. Dallas: SIL International.
- Stathopoulou, T., Krajčeva, E., Menold, N. and Dept, S.** (2019) 'Questionnaire Design and Translation for Refugee Populations: Lessons Learned from the REHEAL Study'. *Journal of Refugee Studies* 32 (Special_Issue_1): i105–121. <https://doi.org/10.1093/jrs/fez045>
- Tissot, A., Croisier, J., Pietranuono, G., Baier, A., Ninke, L., Rother, N. and Von Gostomski, C. B.** (2019) 'Zwischenbericht I zum Forschungsprojekt Evaluation der Integrationskurse (EviK)'. Forschungsbericht 33.
- TNS Infratest Sozialforschung** (2016) 'Erhebungsinstrumente der IAB-BAMF-SOEP-Befragung Von Geflüchteten 2016: Integrierter Personen- und Biografiefragebogen, Stichproben M3–M4'. SOEP Survey Papers 362. <http://hdl.handle.net/10419/183118>

- Tourangeau, R.** (2014) 'Defining Hard-to-Survey Populations'. In Tourangeau, R., Edwards, B., Johnson, T. P., Wolter, K. M. and Bates, N. (eds) *Hard-to-Survey Populations*. Cambridge: Cambridge University Press, pp. 3–20.
- Wenzel, L., Kakar, H. and Sandermann, P.** (2022) 'Vertrauensaufbau Zwischen Geflüchteten Eltern und Frühpädagogischen Angeboten. Ausgewählte Ergebnisse Einer Explorativen Mixed-Methods-Studie'. *Neue Praxis* 52(1): 61–81.
- Winkel, M.** (2022) 'So fern und doch ganz nah? Die Rolle raumzeitlicher Entbettung in der medial unterstützten Beratung und Informierung geflüchteter Eltern zum frühpädagogischen System'. *Zeitschrift für Sozialpädagogik* 20(1): 82–100.
- Wolf, C., Schneider, S. L., Behr, D. and Joye, D.** (2016) 'Harmonizing Survey Questions between Cultures and Over Time'. In Wolf, C., Joye, D., Smith, T. W. and Fu, Y. (eds) *The Sage Handbook of Survey Methodology*. London: Sage, pp. 502–524.

Appendix

Appendix A.1

Extract from TRAPD Process—Review and Adjudication of Translations.

Question No	English	Dari/Farsi Translation 1	Dari/Farsi Translation 2	Consolidated Version	Notes / Decision
Question	For each of the institutions in Germany listed below, please indicate how much you personally trust each of them.	لطفا در مورد هر یک از نهاد های زیر در آلمان نظر بدهید که شما شخصا به هر یک از آنها تا چه اندازه اعتماد دارید.	لطفا توضیح دهید که شما شخصا به کدام یک از نهادهای زیر در آلمان بیشترین اعتماد را دارید.	لطفا توضیح دهید که شما شخصا به کدام یک از نهادهای زیر در آلمان بیشترین اعتماد را دارید.	Mixture of both translations based on discussion between the translators
Instructions (if necessary)	Please use the scale from 0 to 10, where 0 means that you do not trust this institution at all and 10 means that you trust it completely.	برای جواب، از عدد ۰ تا عدد ۱۰ درجه بندی کنید. در اینجا ۰ نشان دهنده بی اعتمادی است و ۱۰ اعتماد کامل را نشان می دهد.	برای جواب، از عدد ۰ تا عدد ۱۰ درجه بندی کنید. در اینجا ۰ نشان دهنده بی اعتمادی است و ۱۰ اعتماد کامل را نشان می دهد.	برای جواب، از عدد ۰ تا عدد ۱۰ درجه بندی کنید. در اینجا ۰ نشان دهنده بی اعتمادی است و ۱۰ اعتماد کامل را نشان می دهد.	Consistent translations
Response Options	Daycare facilities for children Voluntary organizations for refugees Youth welfare office	مراکز مراقبت روزانه رضاکاران - سازمان های حامی پناهندگان اداره امور جوانان	نهاد های مربوط به کودکان سازمانهایی که در امور کمک به پناهندگان و مهاجران به طور داوطلب و افتخاری فعالیت دارند اداره جوانان	مراکز مراقبت روزانه از کودکان رضاکاران / رضاکاران - سازمان های حامی پناهندگان اداره جوانان	Translation 2 Translation 1 Translation 2

Appendix A.2

Extract from Glossary.

German	English	Arabic	Dari/Farsi	Pashto	Turkish
Familie	family	الأسرة	خانواده	کورنۍ	aile
Kinderbetreuung	child care	رعاية الأطفال	مراقبت از کودکان	د ماشو مالنو پاملرنه	çocuk bakımı
Kindertagesbetreuung (Kita)	day care/nursery	روضة الأطفال	مهد کودک	ورگتون	anaokulu
Vertrauen	trust	الثقة/الثوق	اعتماد (اسم)	عتماډ	güven
...					

Laura Wenzel/Hila Kakar/Philipp Sandermann

Vertrauensaufbau zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten

Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Mixed-Methods-Studie

1 Einleitung

In den Jahren 2015 bis 2020 sind mehr als 1,8 Millionen Schutzsuchende nach Deutschland zugezogen (vgl. Destatis, 2020). Inzwischen geraten ihre familialen Kontexte verstärkt in den Blick (vgl. Kraus/Sauer/Wenzel, 2019). Hier zeigt sich u.a., dass fluchterfahrene Personen in Deutschland häufig sehr junge Kinder haben, welche ihrerseits wiederum einen erheblichen Anteil der geflüchteten Personen ausmachen (vgl. Bujard u.a., 2020). Damit wird die zentrale Bedeutung frühpädagogischer Angebote ersichtlich. Hierzu zählen Kindertageseinrichtungen und -pflege(stellen), aber auch Angebote der Familienbildung, -beratung und -erholung.

Studienergebnisse zur Nutzung frühpädagogischer Angebote verdeutlichen, dass diese einen entscheidenden Beitrag zur Förderung der sozialen Teilhabe geflüchteter Eltern und ihrer Kinder leisten (vgl. Blossfeld u.a., 2016; Gambaro/Neidhöfer/Spieß, 2019). Zugleich zeigt sich, dass Kinder geflüchteter Eltern frühpädagogische Angebote insgesamt seltener und später nutzen als Kinder von Eltern ohne Fluchterfahrung (vgl. Gambaro u.a., 2017). Kindern aus fluchterfahrenen Familien niedrigschwellig den Besuch einer Kindertageseinrichtung zu eröffnen, stellt somit eine wichtige integrations- und bildungspolitische Aufgabe dar.

Unterschiedliche Einflussfaktoren erschweren diese Aufgabe. Das beginnt bereits bei den rechtlichen Gegebenheiten: Grundsätzlich gilt gem. § 24 SGB VIII ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz auch für Kinder von geflüchteten Personen – wenn von einem *gewöhnlichen Aufenthalt*¹ in Deutschland ausgegangen werden kann (Meysen/Beckmann/González Méndez de Vigo, 2016). Bspw. für das Bundesland Niedersachsen, auf das der vorliegende Beitrag fokussiert, gilt jedoch in der Praxis, dass dieser Rechtsanspruch erst nach dem Verlassen der Erstaufnahmeeinrichtung und der Zuweisung zu einer Kommune gewährt wird (Deutsches Institut für Menschenrechte, 2017).² Das bedeutet, dass häufig wesentlich mehr als die gesetzlich vorgesehenen sechs Monate vergehen, bis Kinder aus fluchter-

Geflüchtete Familien in Deutschland

Nutzung und Nutzen frühpädagogischer Angebote

Zugang zu frühpädagogischen Angeboten zwischen Rechtsanspruch und Praxis

1 Nach § 30 Abs. 3 SGB I hat eine Person ihren gewöhnlichen Aufenthalt dort, wo sie sich unter Umständen aufhält, die erkennen lassen, dass sie an diesem Ort oder in diesem Gebiet nicht nur vorübergehend verweilt.

2 Während einige Bundesländer Kindern mit familiärer und/oder eigener Fluchterfahrung die Teilnahme an frühpädagogischen Angeboten direkt ab Ankunft in Deutschland gewähren, gestatten andere den Zugang erst nach dem Umzug aus der Erstaufnahmeeinrichtung in eine private Unterkunft, nach der Genehmigung eines Asylantrags oder nach der Erteilung einer geduldeten Aufenthaltserlaubnis (bekannt als Duldung) (vgl. Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention, 2017).

fahrenen Familien ihren Anspruch auf einen Betreuungsplatz realisieren können (vgl. Riedel/Lüders, 2016: 139).

Strukturelle
Zugangs-
barrieren

Ein weiterer, allgemeiner Faktor für einen erschwerten Zugang zu frühpädagogischen Angeboten ist der vielerorts herrschende Platz- und Fachkräftemangel (vgl. Geis-Thöne, 2019; Homuth/Liebau/Will, 2021), der sich im Zusammenspiel mit Sprach-³ und Informationsbarrieren⁴ (vgl. Krus, 2017) für geflüchtete Familien als besonders problematisch erweist. Für eine dauerhaft gelingende Teilhabe an frühpädagogischen Angeboten kommt der Kooperation zwischen frühpädagogischen Fachkräften und fluchterfahrenen Eltern eine umso entscheidendere Rolle zu (Riedel/Lüders, 2016: 140).

Bisherige Studien haben in diesem Zusammenhang wiederholt auf die Relevanz von Vertrauen und die Rolle von sogenannten »Vertrauenspersonen« für geflüchtete Eltern hingewiesen (vgl. Baisch u.a., 2017; Busch u.a., 2018). Wie sich elterliches Vertrauen und insbesondere das Vertrauen geflüchteter Eltern gegenüber frühpädagogischen Angeboten entwickelt und worauf es fußt, ist bisher jedoch kaum erforscht worden (siehe Abschnitt 3).

Relevanz von
Vertrauen

Der vorliegende Beitrag reagiert auf dieses Forschungsdesiderat: Wir stellen ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Analyse quantitativer und qualitativer Interviewdaten vor, welche dem Verbundforschungsprojekt »Integration durch Vertrauen«⁵ entstammen. Unsere forschungsleitenden Fragen zielen darauf, zu erfahren, (1) welche vertrauensbezogenen Einstellungen sich bei Eltern mit Fluchterfahrung gegenüber frühpädagogischen Angeboten in Niedersachsen⁶ feststellen lassen, (2) welche Personen und Organisationen in diesem Kontext aus Sicht der Eltern vertrauenswürdig sind und (3) inwiefern sich dabei ein Zusammenhang zwischen personen-, organisations- und systembezogenen Aspekten des Vertrauensaufbaus zeigt.

Bezugnehmend auf den aktuellen Forschungsstand (vgl. Essex u.a., 2021) richtet sich der Fokus der vorliegenden Analyse auf Vertrauen als soziales Geschehen und beleuchtet den elterlichen Vertrauensaufbau gegenüber frühpädagogischen Angeboten somit als interpersonal und organisational kontextspezifisches Setting. Im Folgenden wird zunächst, anknüpfend an einige Erkenntnisse bisheriger Vertrauensforschung, ein analyseleitendes Modell zum elterlichen Vertrauen im Kontext frühpädagogischer Angebote vorgestellt. Darauf aufbauend werden die empirischen Fragestellungen samt einiger forschungsleitender Annahmen genauer skizziert. Es folgen Angaben zur methodischen Umsetzung sowie ausgewählte Ergebnisse samt Diskussion.

3 Fehlende Sprachkenntnisse sind dabei nicht einseitig den Eltern zuzurechnen, sondern auch dem frühpädagogischen Personal (vgl. z. B. Francis und Yan, 2016).

4 Heidinger (2021) fasst zusammen, dass die auf die Unterstützung von geflüchteten Personen ausgerichteten Dienste oft nicht gut beworben werden und die Informationen nicht leicht zugänglich sind. Hinzu kommt eine Unübersichtlichkeit an Optionen und Anbietern, welche die Nutzungswahrscheinlichkeit verringert.

5 Das Projekt »Integration durch Vertrauen – Bedingungen des Vertrauensaufbaus geflüchteter Eltern mit 0-6-jährigen Kindern gegenüber frühpädagogischen Angeboten in Niedersachsen« wird mit 0,8 Mio. Euro aus Mitteln des Nds. Vorab (Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen und Volkswagenstiftung) gefördert.

6 Die Einschränkung der Grundgesamtheit auf das Land Niedersachsen ergibt sich aus der Logik der Forschungsförderung.

2 Analyseleitendes Modell zum Vertrauen geflüchteter Eltern in frühpädagogische Angebote

Vertrauen gilt als unverzichtbare Basis sozialer Interaktion (vgl. Lewis/Weigert, 2012). Die wesentliche Funktion von Vertrauen besteht dabei gemäß aktuellem wissenschaftlichem Konsens darin, dass mithilfe von Vertrauen Handlungen vollzogen werden können, deren Folgen sich vorab nicht klar kalkulieren lassen, weil dafür kein hinreichendes Wissen zur Verfügung steht bzw. stehen kann (vgl. Bachmann, 2018: 221). Auf Vertrauen basierende Handlungen weisen damit strukturell über die Gegenwart hinaus in eine ungewisse Zukunft, die mit Vertrauen zu ermöglichen versucht wird. Damit ist jede Vertrauensgabe eine risikobehaftete Investition. Luhmann (2000: 27) spricht hier prominent von der »riskanten Vorleistung« des Vertrauens.

Vertrauen als
»riskante
Vorleistung«

Wissenschaftlich spielen Vertrauensphänomene bereits seit den Gründungszeiten der neueren Geistes- und Sozialwissenschaften im 19. Jahrhundert eine Rolle (vgl. Endress, 2002). Breitere Relevanz hat das Thema Vertrauen jedoch disziplinübergreifend erst seit den 1970er Jahren erlangt (vgl. Schweer, 2010). Seitdem haben empirische Studien zum Thema kontinuierlich an Bedeutung gewonnen und die wissenschaftliche Beschäftigung mit Vertrauen entscheidend vorangebracht. So finden sich inzwischen relativ ausdifferenzierte Vertrauensdiskurse innerhalb der psychologischen (vgl. Dunning/Fetchenhauer, 2011; Thielmann/Hilbig, 2015), soziologischen (vgl. Endress, 2010; Evers, 2018), politikwissenschaftlichen (vgl. Zmerli/van der Meer, 2017; Uslaner, 2018), wirtschaftswissenschaftlichen (vgl. Bachmann/Zaheer, 2006; Zand, 2016), erziehungs- und bildungswissenschaftlichen (vgl. Niedlich u.a., 2021; Wagenblass, 2018), geschichtswissenschaftlichen (vgl. Frevert, 2013) und philosophischen Fachdebatte (vgl. O'Hara, 2004; Faulkner/Simpson, 2017). Ergänzend liegen erste Arbeiten zum Thema vor, welche ausdrücklich interdisziplinär (vgl. Shockley u.a., 2016) oder methodologisch (vgl. Lyon/Möllering/Saunders, 2015) angelegt sind.

Disziplinär
aus-
differenzierte
Vertrauens-
diskurse

Es konnte in den letzten Jahren verschiedentlich gezeigt werden, wie situations- und kontextabhängig sich Vertrauen entwickelt (vgl. Bormann/Niedlich/Staats, 2019: 180). Vertrauen kann damit nur unzureichend erfasst werden, wenn es als konstante Personeneigenschaft begriffen wird. Stattdessen ist Vertrauen empirisch unter Reflexion organisationaler und institutioneller Kontexte zu erfassen, wenn man hinreichend valide Aussagen zu seiner Entstehung treffen möchte. Neben der Frage, wer vertraut, macht es also nachweislich auch einen Unterschied, wo, wann und in welcher Situation wem vertraut wird. Hiermit in Einklang konnte inzwischen auch mehrfach gezeigt werden, dass es wichtig ist, zwischen verschiedenen Ebenen zu differenzieren, auf denen Vertrauen regelmäßig relevant wird (vgl. Bachmann, 2018).

Situations-
und Kontext-
abhängigkeit
von
Vertrauen

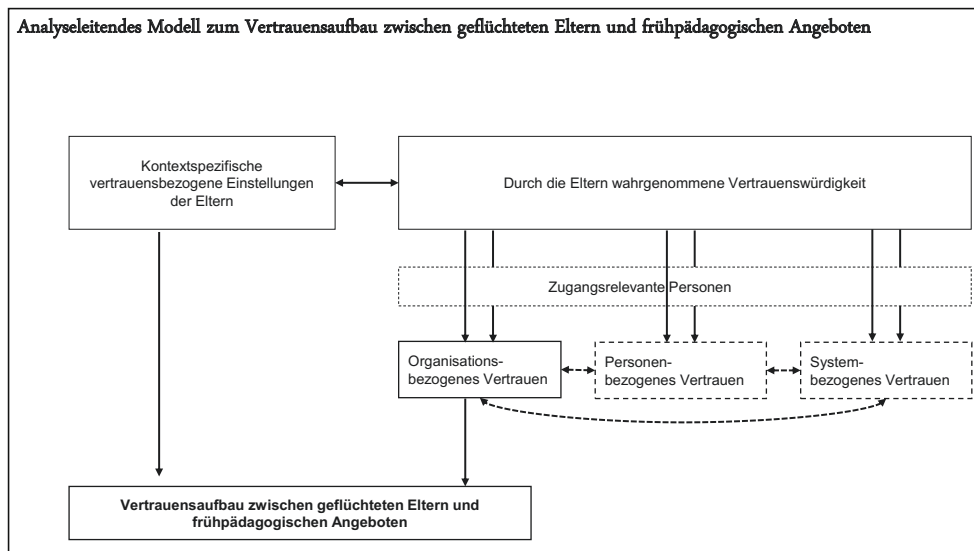
So kann sich Vertrauen – erstens – zwischen einzelnen Menschen entwickeln, z.B. in Partnerschaften, Familien, Freundschaften und privaten Bekanntschaften. Die Fachdebatte spricht hier von »Interpersonal Trust« (vgl. Lewicki/Tomlinson/Gillespie, 2006; Rotenberg, 2019). Dabei können Persönlichkeitseigenschaften, aber auch soziale Gruppenzugehörigkeiten der Interaktionspartner*innen eine Rolle spielen (vgl. Tanis/Postmes, 2005).

Personen-
bezogenes
Vertrauen

Vertrauen kann – zweitens – zwischen Menschen und Organisationen, innerhalb von Organisationen oder zwischen verschiedenen Organisationen entstehen – z.B.,

<p>Organisationsbezogenes Vertrauen</p>	<p>wenn Menschen ihren Arbeitgeber-, Dienstleistungs- und/oder Warenproduktionsbetrieben (vgl. Eberl, 2010), ihren Kolleg*innen (vgl. Tan/Lim, 2009) oder einer kooperierenden Organisation (vgl. Payan/Svensson, 2007) vertrauen (müssen). Hier kann sich Vertrauen primär auf die Organisation selbst beziehen oder auf eine Person, welche die Organisation erkennbar repräsentiert.</p> <p>Schließlich spielt – drittens – auch die Ebene gesellschaftlicher (Teil-)Systeme bzw. Institutionen eine entscheidende Rolle für Vertrauen. Vertrauen zwischen Personen und Systemen ist z.B. dort relevant, wo Vertrauen in das deutsche Bildungssystem, die öffentlich-rechtlichen Medien oder die parlamentarische Demokratie aufzubringen ist, sobald das eigene Kind eingeschult, Nachrichten gelesen oder</p>
<p>Systembezogenes Vertrauen</p>	<p>Wahlentscheidungen getroffen werden sollen. Entsteht hier Vertrauen in Systeme, so führt das im Umkehrschluss wiederum dazu, dass einzelne Personen innerhalb dieser Systemkontexte besser und schneller dazu in der Lage sind, gegenseitig Vertrauen aufzubauen. Auch Organisationen werden dann als vertrauenswürdiger empfunden, weil sie im Lichte bestimmter Regelmäßigkeiten wahrgenommen werden (vgl. Shockley/Shepherd, 2016). Herrscht ein vergleichsweise hohes Systemvertrauen, wännen sich Menschen also in relativer Handlungssicherheit auch dort, wo nur unzureichendes Wissen über die konkret vorliegende Situation besteht (vgl. Bachmann, 2018).</p> <p>In der diesem Beitrag zugrundeliegenden Untersuchung wird Vertrauen explorativ aus der Perspektive geflüchteter Eltern untersucht. Unter Einbeziehung des oben skizzierten breiteren Forschungsstands zu Vertrauen lässt sich analytisch differenzieren, welche Ebenen für den Aufbau elterlichen Vertrauens in frühpädagogische Angebote relevant sind (vgl. Abb. 1): Für das elterliche Vertrauen können zum einen Personen als solche entscheidend sein (bspw. andere Eltern oder Bekannte, die die das Angebot empfehlen, aber auch Erzieherin X, die man als ›menschlich angenehm‹ empfindet). Zweitens kann elterliches Vertrauen sich auf Organisationen (Träger X; Einrichtung Y) bzw. deren Repräsentant*innen (Kita-Leitung; Erzieher*in; Familienberater*in; Elternbegleiter*in) beziehen. Schließlich kann für das elterliche Vertrauen auch eine abstraktere Ebene (öffentliche Kinderbetreuung, deutscher Wohlfahrtsstaat) relevant sein.</p>
<p>Elterliches Vertrauen im frühpädagogischen Kontext</p>	<p>Damit setzt sich elterliches Vertrauen in frühpädagogische Angebote in quantitativ-standardisierter Perspektive aus einer kontextspezifischen vertrauensbezogenen Einstellung und einer kontextspezifisch wahrgenommenen Vertrauenswürdigkeit hinsichtlich aller genannten Ebenen zusammen. Die damit einfangbaren Werte elterlichen Vertrauens können im Rahmen des hier angestrebten explorativen Ansatzes zunächst einmal momenthaft eingefangen werden. In qualitativer Vertiefung können dann elterlich wahrgenommene Prozesse des Vertrauensaufbaus und die o.g. Ebenen des Vertrauensaufbaus in ihrer wechselseitigen Bedeutsamkeit für die Eltern rekonstruiert werden.</p>

Abb. 1: Analyseleitendes Modell zum elterlichen Vertrauensaufbau



3 Forschungsstand zu elterlichem Vertrauen im Kontext frühpädagogischer Angebote

Zwar ist die konzeptionelle Debatte zur Relevanz von Vertrauen in der Sozialen Arbeit breit und traditionsreich, es gibt jedoch nur wenige Studien, die sich empirisch mit Vertrauen beschäftigen. Letzteres geschieht etwa mit dem Fokus erzieherischer Hilfen (vgl. Zeller, 2012). Elterlicher Vertrauensaufbau in frühpädagogischen Kontexten ist dagegen bisher kaum erforscht (vgl. Wagenblass, 2018). Studien, die sich explizit mit einer empirischen Rekonstruktion des Vertrauensaufbaus zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten auseinandersetzen, existieren bisher nicht.

Es ist jedoch möglich, zwei Bereiche bisheriger Vertrauensforschung zu bemühen, was Ausgangsvermutungen zum hier interessierenden Topos betrifft: Was einerseits existiert, sind Studien zum Thema Schule und elterliches Vertrauen (überblicksartig Niedlich u.a., 2021). Andererseits existieren (wenige) Studien zum Thema Vertrauensaufbau im frühpädagogischen Bereich.

In schulbezogenen Studien konnte gezeigt werden, dass vertrauensvolle Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule zur Beteiligung der Eltern beitragen und die Interaktion der Eltern mit Lehrer*innen fördern (vgl. Santiago u.a., 2016). Während das Bildungsniveau der Eltern keine oder nur geringe Auswirkung auf das elterliche Vertrauen erkennen lässt (vgl. Adams/Christenson, 2000), scheinen bestimmte Attribute, wie z.B. wahrgenommene Kompetenz und Kindzentrierung der Lehrkraft, positiv auf die Vertrauensbeziehung zwischen Eltern und Schule zu wirken (vgl. Shelden u.a., 2010). Ein Migrationshintergrund der Eltern kann dagegen mit einem asymmetrischen Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Lehrkräften assoziiert werden (vgl. Janssen u.a., 2012). Die Erkenntnisse der genannten Studien sind angesichts der in Abschnitt 1 genannten Kontextspezifika von Vertrauen jedoch nicht ohne Weiteres auf frühpädagogische Angebote übertragbar.

Die wenigen für den frühpädagogischen Bereich existierenden Studien thematisieren vor allem das Vertrauen frühpädagogischer Fachkräfte in Eltern bzw. das

Elterliches
Vertrauen im
schulischen
Kontext

Forschungs-
lücke:
Elterliches
Vertrauen im
frühpäda-
gogischen
Kontext

Vertrauen zwischen Fachkräften und Müttern (vgl. Schweizer u.a., 2017; Kikas u.a., 2016). Perspektiven von Eltern mit Fluchterfahrung wurden dabei bisher nicht untersucht. Einzig die Arbeiten von Busch u.a. (2018) und Busch/Kohl/Leyendecker (2020) geben erste Hinweise darauf, dass für neuzugewanderte Personen spezifische Herausforderungen im Vertrauensaufbau gegenüber frühpädagogischen Angeboten bestehen. Die Autor*innen identifizieren sprachbedingte Informationsdefizite hinsichtlich konkreter Angebote. Vertrauensspezifisch formulieren sie Vermutungen bezüglich eines niedrigen Vertrauens gegenüber öffentlichen Einrichtungen und nehmen an, dass sowohl vielen Kindern als auch Eltern mit Fluchterfahrung außerfamiliäre Betreuung fremd sei (vgl. a.a.O.: 301). Die Studien zeichnen jedoch keine dieser Vermutungen empirisch nach.

Wie geflüchtete Eltern Vertrauen in frühpädagogische Angebote, die dort arbeitenden sowie dorthin vermittelnden Personen und Organisationen aufbauen, welche Rolle dabei Systemvertrauen spielt, und wie die Eltern diesen Prozess subjektiv erleben, wurde demnach bislang nicht erforscht.

4 Forschungsfrage und forschungsleitende Annahmen

Vor dem Hintergrund des analyseleitenden Modells (vgl. Abb. 1) lassen sich folgende Fragestellungen und forschungsleitende Annahmen formulieren:

Frage-
stellungen

- (1) *Welche vertrauensbezogenen Einstellungen gegenüber frühpädagogischen Angeboten weisen geflüchtete Eltern in Niedersachsen auf?* In Anlehnung an erste Vermutungen (vgl. Busch/Kohl/Leyendecker, 2020) wird zunächst davon ausgegangen, dass geflüchtete Eltern dem öffentlichen Kinderbetreuungssystem und dessen Organisationen ein eher niedriges Vertrauen entgegenbringen. Darüber hinaus wird in Anlehnung an Studien zu elterlichem Vertrauen in schulische Bildungseinrichtungen (vgl. Niedlich u.a., 2021) angenommen, dass sich die Eltern im Hinblick auf ihre vertrauensbezogenen Einstellungen gegenüber frühpädagogischen Angeboten voneinander unterscheiden, z.B. abhängig von Aufenthaltsdauer, Kenntnissen der deutschen Sprache und bisherigen Erfahrungen oder Kontakten mit frühpädagogischen Angeboten.
- (2) *Welche Personen eignen sich aus Sicht der geflüchteten Eltern als Vertrauenspersonen im Hinblick auf den Zugang zu frühpädagogischen Angeboten?* In Übereinstimmung mit ersten Beobachtungen aus verschiedenen Studien (vgl. Baisch u.a., 2017 sowie Riedel/Lüders, 2016) wird angenommen, dass einzelne Personen (z.B. Fachkräfte, Ehrenamtliche oder Familienangehörige bzw. Freund*innen) eine wichtige Rolle beim Vertrauensaufbau zwischen Eltern und frühpädagogischen Angeboten spielen und diesen ggf. durch Einnahme einer Rolle als »Vertrauensperson« (ebd.) vereinfachen. Wer seitens der Eltern für eine solche Rolle bevorzugt wahrgenommen wird und was in ihren Augen eine »Vertrauensperson« genau ausmacht, bleibt dabei eine offene, im Forschungsprozess zu analysierende Frage.
- (3) *Inwiefern zeigt sich ein Zusammenhang zwischen personen-, organisations- und systembezogenen Aspekten des Vertrauensaufbaus zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten?* In Anlehnung an den interdisziplinären Forschungsstand zu Vertrauen wird davon ausgegangen, dass die Ebene des personenbezogenen Vertrauens, die Ebene des organisationsbezogenen Vertrauens und die Ebene des systembezogenen Vertrauens in frühpädagogische

Angebote zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Darüber hinaus wird dem bisherigen Forschungsstand entnommen, dass Vertrauen in Personen eine herausgehobene Bedeutung im Vertrauensaufbau spielt, wobei sich dies stärker auf ihre Rolle oder die ihnen zugerechneten personalen Eigenschaften beziehen kann (vgl. Zeller, 2012); d.h. für den hier interessierenden Kontext, dass ein hohes elterliches Vertrauen in einzelne Fachkräfte ein geringeres organisationsbezogenes Vertrauen kompensieren könnte, vice versa.

5 Methodisches Vorgehen

Das Forschungsdesign beinhaltet quantitative sowie qualitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Dabei wurden zum einen eine querschnittliche quantitative Onlinebefragung und zum anderen längsschnittliche qualitative Interviews mit geflüchteten Eltern durchgeführt. Während die quantitative Befragung ihren Schwerpunkt auf die Erfassung der elterlichen Vertrauenseinstellungen und ihrer Urteile zur Vertrauenswürdigkeit frühpädagogischer Angebote legte, zielte die qualitative Erhebung stärker auf eine Rekonstruktion der elterlich erlebten Vertrauensaufbauprozesse ab. Die Verbindung beider Forschungszugänge erfolgte als parallel-sequenzielles Forschungsdesign, im Zuge dessen erstens die vorläufigen Ergebnisse qualitativer Interviews bereits in die Entwicklung einzelner Items des quantitativen Erhebungsinstruments einfließen und zweitens die quantitativen mit den qualitativen Analyseergebnissen, im Sinne eines kooperativen Mixed-Methods-Vorgehens (vgl. Grecu/Völcker, 2018: 232), vergleichend und ergänzend diskutiert und reflektiert wurden.

Parallel-
sequenzielles
Design
quantitativer
und
qualitativer
Forschungs-
zugänge

5.1 Quantitative Online-Befragung geflüchteter Eltern

Die der quantitativen Datenanalyse zugrundeliegende Befragung verwendete, insbesondere zur Erfassung der personenbezogenen vertrauensförderlichen Attribute, eigenständig entwickelte Items, für die auf erste qualitative Eindrücke zurückgegriffen wurde. Darüber hinaus wurden modifizierte Items zur Erfassung des Systemvertrauens in frühpädagogische Angebote – angelehnt an die Erfragung des institutionellen Vertrauens des European Social Surveys (vgl. Thomassen, 2001) – sowie bestehende Items zur Erfassung des sozialen Vertrauens (vgl. Breyer, 2015) genutzt. Der Fragebogen wurde im Rahmen der GESIS-Fragebogenberatung begutachtet und einem qualitativen Pretest in Deutsch, Arabisch und Dari/Farsi unterzogen.

5.1.1 Stichprobenziehung und Datenerhebung

Angesichts der Tatsache, dass keine amtlichen Statistiken vorliegen, welche die Grundgesamtheit geflüchteter Eltern im Land Niedersachsen ermittelbar machen, erfolgte eine Setzung der Grundgesamtheit bei allen an niedersächsischen Sprach- und Integrationskursen teilnehmenden Eltern. Durch den Zusammenfall der Erhebungsphase mit dem Aufkommen der Covid-19-Pandemie musste die Stichprobenklumpung auf eine höhere Ebene abstrahiert werden als ursprünglich geplant und erfolgte als zufallsgeleitete Klumpenstichprobe aus allen Sprach- und

Integrationskursträgern in Niedersachsen⁷, die unseren Teilnahmeaufruf an ihre Teilnehmenden weiterleiteten. Nachteile des Vorgehens über die Sprach- und Integrationskursträger ergeben sich aus einer Selektion der geflüchteten Eltern z.B. im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus oder das Bildungsniveau (vgl. Tissot u.a., 2019: 31 f.) sowie aus der Situation, dass z.T. im engen Sinne nicht-geflüchtete, sondern anderweitig migrierte Personen an den Integrations- und Berufssprachkursen teilnehmen können. Als Vorteil kann hingegen die Herstellung einer auf Repräsentativität zielenden Stichprobe angeführt werden. Die Befragung fand als Querschnitts-Befragung und pandemiebedingt über das Online-Tool Sosci-Survey im Zeitraum zwischen August und September 2020 statt. Der Fragebogen stand auf Arabisch, Dari/Farsi, Deutsch, Englisch und Türkisch zur Verfügung.

5.1.2 Datenauswertung

Deskriptive und bivariate Analysen

Es wurden zunächst deskriptive und in einem weiteren Schritt bivariate Analysen durchgeführt. Die Voraussetzungen für parametrische Tests innerhalb der bivariaten Analysen wurden anhand statistischer (Shapiro Wilk Test) und grafischer Methoden (Q-Q-Plot) überprüft. Im Falle einer Verletzung der Normalverteilung als Voraussetzung für die Anwendung von parametrischen Tests wurde auf nicht-parametrische Verfahren zurückgegriffen. Zur Berechnung der bivariaten Zusammenhänge zwischen metrischen Varia-

blen wurde der Korrelations-Koeffizient nach Pearson bzw. der nicht-parametrische Koeffizient nach Spearman berechnet. Für einfache Gruppenvergleiche mit zwei Gruppen wurde ein T-Test für unabhängige Stichproben bzw. der Mann-Whitney-U-Test als nicht-parametrisches Verfahren durchgeführt. Für einen Gruppenvergleich mit mehreren Gruppen wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse berechnet bzw. das Kruskal-Wallis-Testverfahren angewendet.

5.2 Qualitative Interviewserien mit geflüchteten Eltern

Das Ziel der qualitativen Studie war es, den von geflüchteten Eltern wahrgenommenen Vertrauensaufbau gegenüber frühpädagogischen Angeboten vertiefend prozesshaft zu rekonstruieren.

5.2.1 Sampling und Datenerhebung

Prozesshafte Rekonstruk- tion elterlichen Vertrauens- aufbaus

Für die leitfadengestützten⁸, episodischen Interviews wurde eine theoriegeleitete Fallauswahl umgesetzt, bei welcher für die Fragestellungen möglichst relevante Fälle einbezogen wurden (vgl. Kelle/Kluge, 1999: 39). Über unterschiedliche Kanäle – wie z.B. über Gatekeeper im Bereich frühpädagogischer Angebote oder der Migrationsberatung – wurde nach kontrastierenden Fällen geflüchteter Eltern mit 0-6-jährigen Kindern gesucht, die frühpädagogische Angebote nutzen bzw. (noch) nicht nutzen. Für die Eingrenzung

des Samples wurde zunächst das Alter der Kinder als Indikator für eine mögliche Nutzung frühpädagogischer Angebote verwendet. Eine Fallkontrastierung wurde zudem vor allem mit Bezug auf soziodemografische Merkmale, wie z.B. Herkunftsland oder ländlicher vs. städtischer Wohnort vorgenommen. Es wurden teilnehmende Interviewserien durchgeführt. Konkret wurden über einen längeren Zeitraum mehrfach Interviews mit der jeweils gleichen Person geführt. Insgesamt wurden 20 Interviews mit Eltern

7 In Niedersachsen werden BAMF-Integrationskurse und Berufssprachkurse sowie zusätzlich landesfinanzierte Sprachkurse für Geflüchtete angeboten (vgl. MWK Niedersachsen 2020). Die landesfinanzierten Sprachkurse sind als niedrigschwelliger einzustufen und können unabhängig vom Aufenthaltsstatus besucht werden.

8 Leitfadenstruktur: (1) Alltag von Kindern und Eltern in Deutschland; (2) Zugang zu frühpädagogischen Angeboten; (3) Erfahrungen und Erlebnisse mit sozialen Diensten und staatlichen Institutionen; (4) Erlebnisse und Erfahrungen mit frühpädagogischen Angeboten.

durchgeführt. In den geführten Interviews bzw. im Leitfaden wurde nicht direkt nach Vertrauen gefragt, sondern versucht, möglichst offen Erzählungen zum elterlichen Vertrauensaufbau zu generieren, um sodann verstehend zum Zwecke vertiefter Erfahrungsberichte nachzuhaken.

In allen Interviewteilen interagierte die Interviewerin nach Maßgabe einer non-direktiven, personenzentrierten Interviewführung, um eine hohe Validität von getroffenen Aussagen durch die Interviewees zu provozieren.

5.2.2 Datenauswertung

Die Interviews fanden auf Dari/Farsi, der Erstsprache der Interviewerin, sowie auf Deutsch statt. Die erhobenen Interviewdaten wurden z.T. übersetzt, danach transkribiert und zunächst offen im Sinne eines Theoretical Codings sowie dann verstärkt strukturierend-inhaltsanalytisch computergestützt ausgewertet (vgl. Schreier, 2014: 74 ff.; Kuckartz/Grunenberg, 2013). Die Kategorien⁹ wurden exhaustiv durch konsensu-

ales Kodieren im Team gebildet (vgl. Schmidt, 2013). Jede Interviewepisode wurde zunächst individuell ausgewertet und in Einzelfallportraits dargestellt. Anschließend wurden die Einzelfälle zusammengeführt und im Rahmen eines querschnittlichen Vergleichs hinsichtlich Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Besonderheiten analysiert (vgl. Palmberger/Gingrich, 2014).

6 Empirische Ergebnisse

Im Folgenden wird zunächst knapp die quantitative und qualitative Stichprobe unserer Untersuchung beschrieben, um hieran anschließend die drei empirischen Fragestellungen an das Material zu richten.

6.1 Deskriptive Ergebnisse der quantitativen Stichprobe

Von 520 Personen, die die Online-Umfrage öffneten, füllten N=208 Teile der Umfrage oder die gesamte Umfrage aus und wurden dementsprechend in die Fallmatrix übertragen. N=100 wurden aufgrund hoher Missings von den Analysen ausgeschlossen, was zu einer Stichprobengröße von N=108 Teilnehmer*innen führte. Aus der Stichprobe gaben rund 72 Prozent der Befragten

an, Kinder zu haben. Von diesen 72 Prozent führten wiederum 60 Prozent an, Kinder im Alter von unter sechs Jahren zu haben. Durch den Fokus unserer Fragestellung auf Eltern 0-6-jähriger Kinder im vorliegenden Beitrag beschränkt sich die weitere Ergebnisdarstellung auf diese 47 Fragebögen.

In unserer Stichprobe der geflüchteten Eltern mit 0-6-jährigen Kindern wurden mehr Mütter (62 %) als Väter (38 %) befragt. Das Durchschnittsalter der befragten Eltern lag bei rund 35 Jahren. Auf Grundlage der angegebenen Staatsangehörigkeiten und Erstsprachen zeigte sich eine sehr hohe Heterogenität unserer Stichprobe (siehe Appendix Tab. A). Der überwiegende Teil der befragten Eltern migrierte nach 2014 nach Deutschland (94 %). Ein großer Teil der Befragten gab an, eine Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre zu haben (30 %) oder befand sich noch im Asylverfahren (11 %). Bei einer binären Aufteilung der Angaben zum Aufenthaltsstatus lassen sich rund 69 Prozent der Angaben der Kategorie *sicher* (Aufenthaltserlaubnis bis zu drei Jahren, subsidiär, zu Erwerbs- und Bildungszwecken) und rund 31 Prozent der Kategorie *unsicher* (im Asylverfahren, Duldung und keine Aufenthaltserlaubnis) zuordnen. Mehr als die Hälfte der Befragten (55 %)

Heterogenität
der quantita-
tiven
Stichprobe

⁹ Hauptkategorien: Vertrauensaufbau über soziale Dienste, Vertrauensaufbau über frühpädagogische Einrichtungen, interpersoneller Vertrauensaufbau, zugangsrelevante Personen, Sprache, Bürokratie, Barrieren und Herausforderungen, Unterstützung, Bildungsverständnis sowie Bildungserwartung für Kinder.

Hohe Inanspruchnahme
frühpädagogischer
Angebote

gab zudem an, ausreichend Deutsch für Alltagsverständigungen zu sprechen. Hinsichtlich der Frage nach der Betreuung ihrer 0-6-jährigen Kinder gaben ca. 80 Prozent der Befragten an, dass mindestens eines ihrer Kinder ein Betreuungsangebot wie eine Kindertageseinrichtung, Tagespflegeperson/-stelle oder Spielgruppe besuche.

6.2 Beschreibung des qualitativen Samples

Die qualitative Stichprobe setzte sich aus geflüchteten Eltern im Alter zwischen 27 und 35 Jahren zusammen, die jeweils zwei bis drei Kinder zwischen vier Monaten und zehn Jahren hatten. Die Familien variierten dabei bezüglich ihrer Inanspruchnahme frühpädagogischer Angebote. Die Herkunftsländer der interviewten Eltern waren Afghanistan, Syrien, Libanon und der Irak.

6.3 Welche vertrauensbezogenen Einstellungen gegenüber frühpädagogischen Angeboten weisen geflüchtete Eltern in Niedersachsen auf?

Hohes Vertrauen in die
Kindertages-
betreuung

Der quantitativen Teilstudie lässt sich ein hohes systembezogenes Vertrauen der Eltern in die Kindertagesbetreuung in Deutschland (M=8.5 bei einem Wertebereich von 0 bis 10) und in den deutschen Wohlfahrtsstaat allgemein (M=8.0) entnehmen. Dies steht Annahmen entgegen, dass Eltern aus Fluchtkontexten staatliche Institutionen – die öffentliche Kinderbetreuung inbegriffen – als wenig vertrauenswürdig erachten, weil sie z.B. negative Erfahrungen in Herkunfts- oder Transitländern gemacht haben. Zudem wurde das Vertrauen in mehrere staatliche Institutionen (Kindertageseinrichtung, Erstaufnahmeeinrichtungen, Wohlfahrtsorganisationen, Krankenhäuser, das Jugendamt sowie das BAMF) konkreter abgefragt. Auffällig ist dabei, dass die Vertrauenswürdigkeit von Kindertageseinrichtungen am höchsten (M=8.0) und die Vertrauenswürdigkeit von Erstaufnahmeeinrichtungen am niedrigsten (M=6.2) bewertet wurde.

Die quantitative Datenanalyse zeigte nur wenige Gruppenunterschiede. So ist ein Gruppenunterschied zwischen den interviewten Vätern und Müttern in Bezug auf ihr Vertrauen in den Wohlfahrtsstaat ($U=56.5$ $p<.05$) festzustellen, wobei sich ein höheres Vertrauen bei Vätern als bei Müttern findet (M=9.3/7.2). Dieser Gruppenunterschied zeigt sich auch in Bezug auf soziales Vertrauen ($T=1.99$ $p=.05$). Hier weisen Mütter ein durchschnittlich höheres soziales Vertrauen auf als Väter (M=6.3/4.7). Knapp kein Gruppenunterschied hinsichtlich ihres jeweiligen Vertrauens in die Kindertagesbetreuung zeigt sich zwischen Eltern mit sicherem und unsicherem Aufenthaltsstatus ($U=22.0$ $p=.057$). Auch theoretisch erwartbare Gruppenunterschiede hinsichtlich der Aufenthaltsdauer oder der selbsteingeschätzten Sprachkenntnisse von Eltern zeigen sich in den quantitativen Ergebnissen nicht (vgl. Appendix Tab. A).

Umfassende
Bildungs-
erwartungen
an
frühpäda-
gogische
Angebote

Die Auswertung der qualitativen Interviews gab Einblicke in die genaueren Facetten elterlichen Vertrauens gegenüber frühpädagogischen Angeboten. Diesen wird seitens der interviewten Eltern eine umfassende formelle Bildungsfunktion zugesprochen. An die Bildungserwartungen anschließend wird die öffentliche Kinderbetreuung als ein entscheidender Faktor für eine wünschenswerte Zukunft der Kinder benannt. Generell fällt dabei auf, dass die interviewten Eltern im Zusammenhang mit der Kindertagesbetreuung in Deutschland ausschließlich posi-

tive Gefühle benennen, was äquivalent zu den Ergebnissen unserer quantitativen Teilstudie auf eine ausgeprägte Vertrauenswürdigkeit frühpädagogischer Angebote in den Augen geflüchteter Eltern hinweist: Kindertageseinrichtungen werden – sowohl auf der Ebene des systembezogenen Vertrauens als auch auf der Ebene konkret benannter Einrichtungen – als Orte angesehen, an denen den eigenen Kindern emotional-soziale Entwicklungschancen geboten werden und durch die sich familiäre Routinen ermöglichen, was sowohl den Kindern als auch den Eltern selbst einen Zugewinn an Sicherheit und Verlässlichkeit in der Alltagsbewältigung verspricht. Auch wurde in den Erzählungen deutlich, dass die Eltern frühpädagogischen Angeboten die Funktion zuschreiben, den Möglichkeitsspielraum der Kinder zu erweitern (so z.B. durch zusätzlichen Raum zum Spielen und Basteln und das Knüpfen neuer Beziehungen zu Gleichaltrigen). Außerdem wird von allen interviewten Eltern betont, dass sich durch den Besuch einer Kindertageseinrichtung die Sprache der Kinder verbessert habe oder perspektivisch verbessern könne.

»[...] Erst mal kann jedes Kind in der Kinderbetreuung mit anderen Kindern Kontakt haben und sprechen, eine andere Sprache auch. Und kann richtig spielen oder basteln. Das ist glaube ich für jedes Kind das Beste. Und das ist auch sehr gut für mich.« (Interview 5/1, Pos. 25)

Umgekehrt wird insbesondere der fehlende Deutschspracherwerb als entscheidender Nachteil angesehen, sofern die eigenen Kinder bisher kein frühpädagogisches Angebot in Deutschland in Anspruch nehmen konnten oder dort keine entsprechende Deutschsprachförderung stattgefunden hat.

»Nein, nicht anstrengend, sondern traurig. Meine Kleine heißt [Name]. Wir denken an sie immer. Wenn sie nächstes Jahr zur Schule geht und sie spricht gar nicht Deutsch. Sie konnte gar nicht Deutsch sprechen, nur Arabisch. Nicht sprechen, nicht schreiben und lesen. Sie war zu klein. Fünf Jahre und wenige Monate. Und dann sagte ich zu der Leiterin, bitte, meine Kleine spricht gar nicht Deutsch und sie muss nächstes Jahr zur Schule gehen.« (Interview 3/2, Pos. 43)

Wie u.a. hier erkennbar wird, zählt die Verbesserung der deutschsprachlichen Fähigkeiten der eigenen Kinder zu den expliziten Erwartungen, die die interviewten Eltern gegenüber frühpädagogischen Angeboten äußern. Werden diese Erwartungen enttäuscht, so ergeben sich daraus erkennbare Konsequenzen für das Vertrauensverhältnis zwischen den Eltern und von den Kindern aufgesuchten Einrichtungen sowie auch gegenüber frühpädagogischen Angeboten in Deutschland allgemein. Dabei werden von den Eltern insbesondere sprachliche Hürden im Kontakt mit frühpädagogischen Angeboten und weiteren sozialen Diensten thematisiert, die mithilfe von Vertrauenspersonen (siehe Abschnitt 6.4) oder mithilfe von Sprachübersetzungs-Apps überwunden werden müssen. Dies gilt auch für Eltern, die gut Deutsch sprechen (A2-B2-Niveau), aber den wahrgenommenen Unterschied zwischen ihrem eigenen ›Alltagsdeutsch‹ und der deutschen ›Amtsprache‹ als belastend erleben. Dabei wird berichtet, dass mit Ausnahme des BAMF seitens der Institutionen einseitig auf Deutschsprachkenntnisse gesetzt werde.

Vor diesem Hintergrund erweitert sich der anhand unserer quantitativen Daten herausgearbeitete Befund, dass sich kein direkter Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen der Eltern und organisationsbezogenem Vertrauen in die Kindertagesbetreuung nachzeichnen lässt. Denn anhand der qualitativen Interviews wird deutlich, welche Bedeutung sprachliche Barrieren im Kontext frühpädagogischer Angebote auch für Eltern mit guten Alltagsdeutsch-Kenntnissen haben. Der

Zugewinn an Sicherheit und Verlässlichkeit im Alltag

Deutschsprach-erwerb der Kinder als wichtiger Faktor

Bedeutung sprachlicher Barrieren im Kontakt mit frühpädagogischen Angeboten

folgende Interviewabschnitt stammt aus einem Interview, in dem die interviewte Person zum Zeitpunkt des Interviews ein A2-Sprachzertifikat hatte und einen B1-Kurs besuchte:

B: Die Sprache ist schwer. Ich spreche nicht so gut Deutsch und verstehe nicht alle. Das ist schwierig für mich. Zum Beispiel, wenn ich einen Elternabend habe, da habe ich alles gar nicht verstanden. Alle sprechen so schnell, aber trotzdem gehe ich hin. Ich habe nichts verstanden. Und das war schwer, das ist peinlich für mich.

I: Hmm.

B: Ja, aber trotzdem gehe ich hin und habe vielleicht ein Wort, zwei Worte verstanden, aber das ist gut. (Interview 4/2 Interview, Pos. 24-26)

Sprachbezogene Nicht-inklusivität mit Folgen für den elterlichen Vertrauensaufbau

Trotz einer erkennbaren Nichtinklusivität des in Anspruch genommenen frühpädagogischen Angebots zeigt sich in diesem Fall eine große Hartnäckigkeit und auch Geduld der interviewten Person, weiterhin an den Elternabenden teilzunehmen. Allerdings wurde in den Interviews auch deutlich, dass sich die subjektiv durch die Eltern erlebte Vertrauenswürdigkeit der von ihnen in Anspruch genommenen frühpädagogischen Angebote reduziert, wenn ihre Erwartungen, insbesondere was den Deutschspracherwerb der Kinder und eine Erweiterung sozialer Kontakte zu anderen Eltern und Fachkräften betrifft, mehrfach enttäuscht werden.

6.4 Welche Personen eignen sich aus Sicht der geflüchteten Eltern als Vertrauenspersonen im Hinblick auf den Zugang zu frühpädagogischen Angeboten?

Hinsichtlich des Vertrauens geflüchteter Eltern in Personen, die als Unterstützer*innen beim Zugang zu frühpädagogischen Angeboten fungieren, lassen sich aus der quantitativen Befragung heraus aufgrund der niedrigen Fallzahl (n=30) nur Tendenzen ausmachen. So zeigt sich bei der Frage danach, welche Person bei Überlastungsgefühlen bezüglich des jüngsten Kindes kontaktiert würde, eine Häufung bei Freund*innen und Familienangehörigen. Bei der Suche nach einem Kitaplatz werden dagegen vor allem Fachkräfte oder Bekannte und Nachbar*innen als unterstützende Personen benannt. Das legt nahe, dass bei den meisten der befragten Eltern bereits Kontakte zu frühpädagogischen Einrichtungen bestehen bzw. diese erreichbar scheinen. Zudem lässt sich vermuten, dass den Eltern für die Suche nach frühpädagogischen Angeboten eher das weitere Netzwerk, wie Bekannte oder Nachbar*innen, geeignet erscheint als ihr engerer Freundes- und Familienkreis.

Attribute der Vertrauenspersonen

Personen, welchen die Eltern eine zugangsrelevante Rolle für die Inanspruchnahme frühpädagogischer Angebote zuschreiben, wird ein hohes Vertrauen entgegengebracht (M=8.2; Range 7-10 bei einer Skala von 0-10). Hier lässt sich also von den bereits in anderen Studien ausgemachten, aber in ihren Eigenschaften bisher nicht weiter erforschten »Vertrauenspersonen« (Baisch u.a., 2017) ausgehen. Als besonders wichtige Eigenschaften solcher Personen werden seitens der Eltern Attribute wie »gut zuhören können«, »Verlässlichkeit« und »Begegnungen auf Augenhöhe« gewertet. Weniger wichtig scheinen dagegen erfahrungsbasierte Ähnlichkeiten zwischen Eltern und Vertrauenspersonen, wie z.B. eine eigene Migrationserfahrung oder statusbezogene Attribute zu sein. Angesichts der in Abschnitt 1 genannten Befundlage zur Bedeutung sozialer Identität für interpersonelles Vertrauen überrascht dieser Befund.

In den qualitativen Interviews wurde deutlich, dass die Eltern frühpädagogische Angebote entweder selbst ausfindig zu machen versuchen oder dies mit Hilfe von Personen aus ihrem weiteren Netzwerk geschieht, die sie für zugangsrelevant erachten und daher gezielt um Unterstützung bitten. Dabei beschränkt sich die Rolle der solchermaßen identifizierten Vertrauenspersonen für die Eltern nicht alleine auf die Unterstützung bei der Angebotssuche. Einige dieser Personen unterstützen die Eltern in mehreren Lebensbereichen (wie z.B. Wohnungssuche, Jobsuche, Sprachmittlung) und nehmen durch umfassende und regelmäßige Interaktionen ihre Rolle als Vertrauensperson für die Eltern ein.

Vertrauens-
personen als
wichtige
Zugangs-
ressource

Dies versinnbildlicht sich auch anhand eines Phänomens der Familialisierung von Vertrauenspersonen durch die Eltern: In den qualitativen Interviews berichteten die Eltern vor allem von unterstützenden Bekannten, Freund*innen und Familienangehörigen. Erst auf Nachfrage wurde deutlich, dass hierunter vielfach auch ehrenamtliche Helfer*innen und Fachkräfte subsumiert wurden¹⁰.

Familialisie-
rung von
Vertrauens-
personen

I: Okay. Also wenn ihr Papiere vom Jobcenter bekommt, die ihr nicht versteht, dann geht ihr zu [Name einer Wohlfahrtsorganisation].

B: Ja. Ich sage, es gibt eine deutsche Frau, sie ist Person sehr nett bis jetzt, ja. Seit vier Jahren habe ich immer Kontakt. Wie eine Familie.

I: Das heißt, ihr geht immer wieder zu der gleichen Frau?

B: Ja. Weil, meine Kinder immer sagen, Oma. Und sie kommt immer zu mir und dann gehen wir manchmal zusammen draußen einen Kaffee trinken oder Mittagessen. Sie ist wie Familie für uns. Sehr liebe Frau. (Interview 5/3, Pos. 32-35)

Ein Grund für diese subjektive Kategorisierung der entsprechenden Personen durch die Eltern dürfte sein, dass die Fachkräfte die Eltern deutlich über ihren eigentlichen Tätigkeitsbereich hinaus unterstützen und dies für die Eltern auch wahrnehmbar ist, weshalb sie sie als Freund*innen oder Familie anerkennen. Im Umkehrschluss weist diese z.T. weitreichende Bereitschaft ehren- und hauptamtlicher Helfer*innen, ihren Tätigkeitsbereich ins Private hinein zu entgrenzen, darauf hin, wie wenig inklusiv das frühpädagogische und allgemein wohlfahrtsstaatliche Regelsystem in Deutschland ist, wenn es um Eltern mit Fluchterfahrung geht. Wie bereits in Abschnitt 6.3 beschrieben, zeichnet sich diese Nichtinklusion insbesondere durch Nationalsprachenzentrismus und eine mangelnde Ausweisung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten z.B. im Bereich frühpädagogischer Bildungs- und Alltagslernkonzepte aus. Die Eltern versuchen dies über den informellen, z.T. gar familialisierten Umgang mit »ihren Vertrauenspersonen« gemeinsam auszugleichen.

Entgrenzte
Unterstüt-
zung als
Kompensati-
onsleistung

¹⁰ Dies ist auch in Rückbezug auf die quantitative Befragung eine wichtige Beobachtung, da hier kritisch zu reflektieren ist, ob die zur Auswahl vorgegebenen Bezeichnungen der Personen der lebensweltlichen Bezeichnung der Eltern entsprachen und u.U. Ehrenamtliche und Fachkräfte, die lebensweltlich als Vertrauenspersonen gesehen werden, zu Freund*innen und Familie gezählt wurden.

6.5 Inwiefern zeigt sich ein Zusammenhang zwischen personen-, organisations- und systembezogenen Aspekten des Vertrauensaufbaus zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten?

Zusammenhänge zwischen verschiedenen Vertrauensbereichen

Im Rahmen der quantitativen Analyse wurden die abgefragten Items zum Thema Vertrauen bivariat analysiert (vgl. Tab. 1). Hierbei zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem elterlichen Vertrauen ins bundesdeutsche System der Kindertagesbetreuung und dem elterlichen Vertrauen in den Wohlfahrtsstaat ($r_s = .55, p < .01$), also zwei verschiedenen Abstraktionsstufen des systembezogenen Vertrauens der Eltern. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem sozialen Vertrauen und systembezogenen Vertrauens-Items ließ sich dabei nicht ausmachen. Auch ein Zusammenhang zwischen dem Vertrauen in zugangsrelevante Personen und dem Systemvertrauen in frühpädagogische Angebote bzw. in den Wohlfahrtsstaat ließ sich anhand der quantitativen Daten nicht bestätigen.

Tab. 1: Deskriptive Statistik und bivariante Korrelationen der Variablen zum elterlichen Vertrauen

	M	SD	1	2	3	4
1. Vertrauen in Kinderbetreuung ^a	8.5	1.7				
2. Vertrauen in Wohlfahrtsstaat ^a	8.0	2.4	.548*			
3. Soziales Vertrauen ^a	5.7	2.3	.007	.301		
4. Vertrauen in soziale Einrichtung: Kita ^a	8.0	1.9	.702*	.516*		
5. Vertrauen in zugangsrelevante Person ^a	8.2	1.2	.260	.239	.137	.248

Anmerkung: * $p < .01$; N= 36-47; Berechnung der bivariaten Zusammenhänge anhand der Rangkorrelation nach Spearman; ^a Skala von 0-10.

Strahlkraft personenbezogenen Vertrauens auf organisationsbezogenes Vertrauen

Anhand der qualitativen Datenauswertung lassen sich jedoch zwei Dynamiken zum elterlichen personen- bzw. organisations- und systembezogenen Vertrauensaufbau gegenüber frühpädagogischen Angeboten rekonstruieren. Zum einen zeigt sich hier, dass sich der Kontakt und das Vertrauen zu Vertreter*innen frühpädagogischer Organisationen auf das Vertrauen in die Organisation selbst auswirkt:

B: Ja. Mit der Kita bin ich sehr zufrieden. Die Erzieherinnen sind sehr verständnisvoll. Manchmal musste ich ein bisschen länger in der Stadt bleiben, damit dieser Bus ankommt und mein Mann war noch in der Arbeit. Dann brauchte meine Kleine ein bisschen mehr Zeit da im Kindergarten bleiben, obwohl das nicht auf dem Zettel steht. Sie sagte uns, okay, kein Problem, sie kann länger bleiben. Sie können noch auf meine Tochter aufpassen, macht nichts, komm ruhig und so. (Interview 3/3, Pos. 45)

Der Transkriptausschnitt zeigt die hohe Bedeutung, die personenbezogenes für organisationsbezogenes elterliches Vertrauen haben kann, sofern die vertrauensnehmende Person seitens der Eltern klar der Einrichtung zugeordnet wird. Die Zufriedenheit mit der Kindertageseinrichtung wird mit dem verständnisvollen und damit vertrauenswürdigen Verhalten der Fachkräfte begründet. Es zeigt sich hier zudem, wie bereits in Abschnitt 6.4 illustriert, dass vertrauenswürdige Personen

dort eine entscheidende Rolle für das Vertrauen geflüchteter Eltern in frühpädagogische Angebote spielen, wo sie eine Kompensationsleistung für die z.T. wenig inklusiv aufgestellten Organisationen erfüllen. In der im Zitat angeführten Situation werden z.B. die aufgrund des Sprachkursbesuchs im Umfang nicht ausreichenden Betreuungszeiten dadurch kompensiert, dass die Fachkraft über ihre eigentliche zeitliche Zuständigkeit hinaus handelt.

Zum anderen zeigt sich anhand des qualitativen Datenmaterials, dass nicht nur unidirektional personenbezogenes Vertrauen in die Vertreter*innen einer Organisation einen Einfluss auf das Vertrauen in die Organisation hat, sondern sich auch umgekehrt Vertrauen in das bundesdeutsche Kinderbetreuungssystem oder in eine konkrete Organisation auf das personenbezogene Vertrauen in eine dort arbeitende Person (rück-)übertragen kann. Einen solchen Rückübertrag von Vertrauen in eine Organisation auf eine funktional der Organisation zugerechnete Person verdeutlicht das folgende Interviewzitat:

B: Ich weiß es nicht. Ich glaube, dass es am Anfang für alle Kinder schwierig ist. Ich weiß noch, dass mein älterer Sohn auch immer geweint hat, aber er hatte eine andere Erzieherin. Sie war bisschen älter und auch erfahrener glaube ich. Sie wusste wie Sie mit der Situation umgehen muss.

I: Wie ist die Betreuerin von Ihrem jüngeren Sohn?

B: Sie ist sehr jung und scheint unerfahren zu sein. Wenn mein Sohn weint, schaut sie ihn an und wenn er nicht aufhört, ruft sie mich herein und sagt, wir sollen gehen. Aber Gott sei Dank gewöhnt sich mein Sohn daran. Heute hat er nicht so viel geweint und ich denke, dass es in den nächsten Tagen besser werden wird.

[...]

I: Was ich mich auch gefragt habe: Wenn die Kommunikation mit der Erzieherin so schwierig war, warum wollten Sie Ihren zweiten Sohn in diesen Kindergarten schicken? Soweit ich weiß, gibt es andere Kindergärten in Ihrem Ort.

B: Weil mein anderer Sohn bereits in diesen Kindergarten geht und ich kenne den Kindergarten. Der Kindergarten gefällt mir gut. (Interview 1/4, Pos. 9-15)

Das organisationsbezogene Vertrauen, welches in diesem Fall zunächst durch eine als kompetent wahrgenommene Fachkraft begründet wurde, kann also über die konkrete Assoziation mit dieser Person hinaus auf der Ebene der Organisation fortwirken. Das einmal auf die Organisation übertragene Vertrauen (»der Kindergarten gefällt mir gut«) wirkt nun kompensatorisch auf die als weniger vertrauenswürdig wahrgenommene Fachkraft und dominiert im Ergebnis auch die vertrauensbezogene Einstellung der Eltern gegenüber dem frühpädagogischen Angebot (»ich denke, dass es in den nächsten Tagen besser werden wird«).

Rückübertragung von organisationsbezogenem Vertrauen auf Organisationsmitglieder

7 Zusammenfassung der Ergebnisse

Aufbauend auf Studien, die eine Relevanz von elterlichem Vertrauen für den Zugang geflüchteter Eltern und ihrer Kinder zu frühpädagogischen Angeboten nahelegen, wurde in diesem Beitrag unter Rückgriff auf Daten einer selbst durchgeführten, explorativen Mixed-Methods-Studie danach gefragt, (1) welche vertrauensbezogenen Einstellungen sich bei Eltern mit Fluchterfahrung gegenüber frühpädagogischen Angeboten feststellen lassen, (2) welche Personen und Organisationen in diesem Kontext aus Sicht der Eltern vertrauenswürdig sind und (3) inwiefern sich dabei ein Zusammenhang zwischen personen-, organisations- und

systembezogenen Aspekten des elterlichen Vertrauensaufbaus gegenüber frühpädagogischen Angeboten in Niedersachsen zeigt. Zusammenfassend lässt sich dazu Folgendes festhalten:

(1) Geflüchtete Eltern weisen ein durchweg sehr hohes Vertrauen sowohl in das niedersächsische System der Kindertagesbetreuung als auch in konkrete frühpädagogische Organisationen in Niedersachsen auf. Gleiches gilt für ihr Vertrauen in den deutschen Wohlfahrtsstaat allgemein. Zudem zeigt sich, dass Väter im Vergleich zu Müttern ein höheres Vertrauen in den Wohlfahrtsstaat haben, während Mütter ein höheres soziales Vertrauen erkennen lassen. Die qualitativen Daten zeigen ferner, dass das durchweg sehr hohe Vertrauen der geflüchteten Eltern mit konkreten Erwartungen an die frühpädagogischen Angebote verbunden ist, welche sich insbesondere auf den Deutschspracherwerb ihrer Kinder, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf/Ausbildung und Familie, erweiterte soziale Kontakte und Freizeitmöglichkeiten für die Kinder sowie eine verlässlichere und sicherere Alltagsstruktur für die eigene Familie beziehen. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, wird den Eltern die eigene Abhängigkeit von der Inklusivität oder Nichtinklusivität der in Anspruch genommenen frühpädagogischen Angebote umfassender bewusst. Das reduziert dann die subjektiv durch die Eltern erlebte Vertrauenswürdigkeit der von ihnen in Anspruch genommenen frühpädagogischen Angebote sowie auch das systembezogene Vertrauen in frühpädagogische Angebote in Deutschland allgemein. Dieser empirische Befund steht im Einklang mit Ergebnissen verschiedener Studien (vgl. Feldmann u.a., 2007; Lyytinen, 2017), die für unterschiedliche regionale und organisationsbezogene Kontexte zeigen konnten, dass anfängliches Vertrauen fluchterfahrener Menschen im Laufe der Zeit erodieren kann. Momente der Desillusionierung z.B. durch eine wiederholt erlebte ungerechte Behandlung durch Institutionen, durch fehlende sprachliche Inklusivität, Ausschluss aus sozialen Netzwerken und Diskriminierungserfahrungen spielen hier eine maßgebliche Rolle.

Erosion eines hohen initialen Vertrauens durch erlebte Nichtinklusivität

(2) Für den Vertrauensaufbau zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten ist insbesondere das weitere personelle und organisationale Netzwerk der Eltern relevant. Personen, welchen die Eltern eine zugangsrelevante Rolle für die Inanspruchnahme frühpädagogischer Angebote zuschreiben, wird dabei ein hoher Vertrauensvorschuss entgegengebracht. Allerdings zeigt sich, dass nicht jede zugangsrelevante Person als Vertrauensperson angesehen wird. Neben Attributen wie Verlässlichkeit und einer Bereitschaft, den Eltern auf Augenhöhe zu begegnen, ist ein entscheidendes Merkmal von Vertrauenspersonen aus Sicht der Eltern, dass sie über ihren eigentlichen Zuständigkeitsbereich hinaus vielfältige unterstützende Aufgaben übernehmen, was bis hin zu einer Familialisierung der Vertrauenspersonen durch die Eltern führen kann. Letztere wiederum gleicht in vielen Fällen eine mangelnde Inklusivität frühpädagogischer Angebote auf der organisationalen Ebene aus.

Bedeutung zugangsrelevanter Personen

(3) Ein hohes personenbezogenes Vertrauen zwischen den geflüchteten Eltern und Personen, die seitens der Eltern einer frühpädagogischen Organisation zugeordnet werden, überträgt sich auf ihr organisationsbezogenes Vertrauen in das frühpädagogische Angebot. Die Ergebnisse zeigen jedoch auch, dass sich system- und organisationsbezogenes Vertrauen in frühpädagogische Angebote positiv auf das personenbezogene Vertrauen gegenüber einzelnen Fachkräften

(rück-)übertragen kann. Die damit identifizierte, hohe Bedeutung organisationaler und institutioneller Gegebenheiten für Vertrauensaufbauprozesse steht ebenso im Einklang mit feldübergreifenden Befunden der interdisziplinären Vertrauensforschung (vgl. Bachmann, 2018) wie die gezeigte, wechselseitige Beeinflussung der verschiedenen Vertrauensebenen (vgl. Shockley/Shepherd, 2016). Als Schlussfolgerung daraus erscheint eine weitere Öffnung des wissenschaftlichen und fachpolitischen Diskurses der Sozialen Arbeit über den engen Fokus auf »Vertrauenspersonen« hinaus unbedingt begründet. Dies gilt hypothetisch auch jenseits der Kontexte von Personen mit Fluchterfahrung und frühpädagogischer Angebote.

Wechsel-
seitige
Beeinflus-
sung
der verschie-
denen
Vertrauens-
ebenen

8 Anschlussmöglichkeiten für zukünftige Forschung

Bevor abschließend Schlussfolgerungen zu den präsentierten Hauptergebnissen für die frühpädagogische Praxis gezogen werden, soll knapp skizziert werden, welche Anschlussmöglichkeiten für weitere Forschung zum Thema bestehen.

Zum einen ließe sich das elterliche Vertrauen in frühpädagogische Angebote durch eine systematischere Berücksichtigung weiterer sozialstruktureller Faktoren auf der Makro- wie Mikroebene (z.B. regionale Unterschiede bei der Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsplätzen oder bzgl. des sozioökonomischen Status bzw. Sozialkapitals der Eltern) auch quantitativ tiefergehend erklären und einordnen. Hierfür wären Erhebungen mit bundesweit ansetzenden Stichproben unter postpandemischen Bedingungen wünschenswert. Sinnvoll erschiene hierbei auch eine Ausweitung der Stichprobe auf Eltern ohne Migrations- und Fluchterfahrung.

Zum anderen wurde im vorliegenden Beitrag die Sicht geflüchteter Eltern auf das soziale Geschehen des Vertrauensaufbaus bewusst in den Mittelpunktgerückt, um zunächst das dahingehende Forschungsdesiderat zu relativieren und der Sicht geflüchteter Eltern vorrangiges Gewicht zu verleihen. Da Vertrauen im analyseleitenden Modell der Untersuchung aber als ein relationales soziales Phänomen begriffen wird, das in Interaktionen entsteht (vgl. Alarcon u.a., 2017), sollten zukünftige Arbeiten darauf zielen, den Vertrauensaufbau ebenso aus Sicht der beteiligten Interaktionspartner*innen sowie über ethnografisch ansetzende Beobachtungsformate zu untersuchen. Dies geschieht u.a. im Kontext des o.g. Forschungsverbundprojekts, dem die vorliegende Arbeit zuzurechnen ist.

Stärkere
Operationali-
sierung
von Vertrauen
als relationa-
les soziales
Phänomen

9 Schlussfolgerungen für die frühpädagogische Praxis

Aus den in Abschnitt 7 zusammengefassten Hauptergebnissen lassen sich zuletzt auch Schlussfolgerungen für die Praxisentwicklung frühpädagogischer Angebote ziehen:

- (1) Einer verbreiteten Skepsis, was die initiale Vertrauensbereitschaft fluchterfahrener Eltern gegenüber frühpädagogischen Angeboten angeht, lässt sich empirisch einiges entgegenhalten. Dabei sind neben sehr positiven Einstellungen der Eltern, die sich quantitativ breit abbilden, auch deutliche handlungspraktische Bemühungen der Eltern erkennbar. (Fach-)politische Argumente, die darauf zielen, fluchterfahrene Eltern zu einer stärkeren Akzeptanz frühpädagogischer Angebote zu bewegen, zielen damit am Wesentlichen vorbei. Vielmehr zeigt die hier vorgelegte empirische Untersuchung, dass es zusätzlicher Anstrengungen

Fach-
politische
Akzeptanz-
debatte

Fokus auf
elterliche
Einbindung
nach der
Einmündung
in frühpäda-
gogische
Angebote

bedarf, fluchterfahrene Eltern *nach* Einmündung ihrer Kinder in frühpädagogische Angebotsstrukturen kommunikativ stärker einzubinden als dies bisher geschieht. Dass dabei insbesondere sprachliche Barrieren immer wieder deutlich werden, lässt sich im Sinne einer verstärkt inklusiv zu denkenden frühpädagogischen Angebotsstruktur nicht darüber lösen, dass den Eltern einseitig bessere Deutschkenntnisse abverlangt werden. Mehrsprachigkeit im Rahmen frühpädagogischer Angebote ist stattdessen stärker als bisher als Normalfall einer Migrationsgesellschaft zu betrachten. Dies wiederum hat unmittelbare Implikationen gerade auch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung sozialpädagogischer Fachkräfte im frühpädagogischen Bereich.

Kompensa-
tion wenig
inklusive
Strukturen
durch
engagierte
Vertrauens-
personen

- (2) Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass fluchterfahrene Eltern gerade auch haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte als Zugangs- und Integrationsressource begreifen, die sie bewusst und motiviert in Anspruch nehmen und denen sie die Rolle von Vertrauenspersonen zugestehen. Mit der Empathie- und Respekt-, aber auch Leistungs-, Reflexions- und Inklusionsfähigkeit dieser Personen – einschließlich der Kompetenz zur kritischen Hinterfragung nicht-inklusive Organisationsabläufe – steht und fällt somit die Idee einer migrationsgesellschaftlichen Gegenwart. Zugleich wird hierbei deutlich, in welchem umfassendem Maße strukturell zu lösende Mängel von Unterfinanzierung, Fachkräftemangel und Aus-, Fort- und Weiterbildungsdefiziten im frühpädagogischen Bereich bisher nur dadurch leidlich verdeckt wurden, dass einige besonders engagierte Personen entschieden über das Maß ihrer eigentlich vorgesehenen Zuständigkeiten hinaus Aufgaben übernehmen, für die sie im weitgehend nicht-inklusive organisierten Bereich frühpädagogischer Angebote weder Bezahlung noch andere systematische Formen der Anerkennung erhalten.

Re-Organisa-
tion
frühpädago-
gischer
Angebote
unter
migrations-
gesellschaft-
lichen
Bedingungen

- (3) Dass das Vertrauen fluchterfahrener Eltern gegenüber Fachkräften auf frühpädagogische Organisationen übertragbar, aber Vertrauen, das einer frühpädagogischen Organisation entgegengebracht wird, auch (rück-)übertragbar auf andere Personen ist, weist zudem darauf hin, dass der spezifischen Organisiertheit frühpädagogischer Angebote auch in der Praxis deutlich mehr kritische Aufmerksamkeit entgegenzubringen ist. Sich in diesem Zuge inklusiv aufzustellen, würde dann nicht lediglich bedeuten, die oftmals als selbstverständlich gesetzten Organisationsabläufe den Eltern gegenüber niederschwellig zu kommunizieren und verständlich zu machen. Es würde auch bedeuten, sich einer umfassend inklusiven Re-Organisation frühpädagogischer Angebote unter migrationsgesellschaftlichen Bedingungen gegenüber offen zu zeigen.

Literatur

- Adams, K.S./Christenson, S.L., 2000: Trust and the Family – School Relationship Examination of Parent – Teacher Differences in Elementary and Secondary Grades. In: *Journal of School Psychology* 38, H. 5: 477-497
- Alarcon, G./Lyons, J./Christensen, J./Klosterman, S./Bowers, M./Ryan, T./Jessup, S./Wynne, K., 2017: The effect of propensity to trust and perceptions of trustworthiness on trust behavior in dyads. In: *Behavior research methods* 50, H. 5: 1906-1920
- Bachmann, R., 2018: Institutions and trust. In: Searle, R. H./Nienaber, A.-M. I./Sitkin, S. B. (Hg.): *The Routledge Companion to Trust*. Oxfordshire: 218-227
- Baisch, B./Lüders, K./Meiner-Teubner, C./Riedel, B./Scholz, A., 2017: Flüchtlingskinder in Kindertagesbetreuung. Ergebnisse der DJI-Kita-Befragung »Flüchtlingskinder« zu Rahmenbedingungen und Praxis im Frühjahr 2016. München
- Blossfeld, H.-P./Bos, W./Daniel, H.-D./Hannover, B./Köller, O./Lenzen, D./Roßbach, H.-G./Seidel, T./Tippelt, R./Wößmann, L., 2016: Integration durch Bildung. Migranten und Flüchtlinge in Deutschland: Gutachten. Münster
- Bormann, I./Niedlich, S./Staats, M., 2019: Entwicklung und Validierung eines Instruments zur Erfassung der Vertrauensrelevanz ausgewählter Interaktionen zwischen Elternhaus und Schule. In: *Zeitschrift für Bildungsforschung* 9, H. 2: 177-199
- Breyer, B., 2015: Social Trust Scale (ESS). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis235>
- Bujard, M./Diehl, C./Kreyenfeld, M./Leyendecker, B./Spieß, C.K., 2020: Geflüchtete, Familien und ihre Kinder. Warum der Blick auf die Familien und die Kindertagesbetreuung entscheidend ist. In: *Sozialer Fortschritt* 69, H. 8-9: 561-577
- Busch, J./Kohl, K./Leyendecker, B., 2020: Erziehung und Migration? Unterstützung des Bildungserfolgs neuzugewanderter Kinder in Kita und Grundschule. In: Genkova, P./Riecken, A. (Hg.): *Handbuch Migration und Erfolg: psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte*. Wiesbaden: 297-311
- Busch, J./Bihler, L.-M./Lembcke, H./Buchmüller, T./Diers, K./Leyendecker, B., 2018: Challenges and Solutions Perceived by Educators in an Early Childcare Program for Refugee Children. In: *Frontiers in Psychology* 9: 1621
- Destatis, 2020: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Schutzsuchende. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters (Fachserie 1, Reihe 2.4). Wiesbaden
- Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention, 2017: Welchen Zugang haben geflüchtete Kinder zu Kitas? Ergebnisse einer Befragung der Bundesländer. Berlin
- Dunning, D./Fetchenhauer, D., 2011: Understanding the psychology of trust. In: Dunning, D. (Hg.): *Social motivation*. Hove: 147-169
- Eberl, P., 2010: Vertrauen innerhalb von Organisationen – eine organisationstheoretische Betrachtung. In: Maring, M. (Hg.): *Vertrauen – zwischen sozialem Kitt und der Senkung von Transaktionskosten*. Karlsruhe: 91-114
- Endress, M., 2002: *Vertrauen*. Bielefeld
- Endress, M., 2010: Vertrauen – soziologische Perspektiven. In: Maring, M. (Hg.): *Vertrauen – zwischen sozialem Kitt und der Senkung von Transaktionskosten*. Karlsruhe: 91-114
- Essex, R./Kalocsányiová, E./Rumyantseva, N./Jameson, J., 2021: Trust among refugees in resettlement settings: a systematic scoping review and thematic analysis of the literature. In: *Journal of International Migration and Integration*. <https://doi.org/10.1007/s12134-021-00850-0>
- Evers, J., 2018: *Vertrauen und Wandel sozialer Dienstleistungsorganisationen*. Wiesbaden
- Faulkner, P./Simpson, T. (Hg.), 2017: *The philosophy of trust*. Oxford
- Feldmann, C. T./Bensing, J. M./De Ruijter, A./Boeije, H. R., 2007: Afghan refugees and their general practitioners in The Netherlands: To trust or not to trust? In: *Sociology of Health & Illness*, 29, H. 4: 515-535
- Francis, J./Yan, M. C., 2016: Bridging the Gaps: Access to Formal Support Services among Young African Immigrants and Refugees in Metro Vancouver. In: *Canadian Ethnic Studies*, 48: 77-100
- Frevert, U., 2013: *Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne*. München
- Gambaro, L./Liebau, E./Peter, F./Weinhardt, F., 2017: Study shows high enrollment in daycare and school among refugee children, but the possible need for more daycare for children under three and more language support for school-aged children. In: *Soep Wave Report*: 111-118
- Gambaro, L./Neidhöfer, G./Spieß, C.K., 2019: Kita-Besuch von Kindern aus nach Deutschland geflüchteten Familien verbessert Integration ihrer Mütter. In: *DIW Wochenbericht* 44: 805-812
- Geis-Thöne, W., 2019: Kinderbetreuung: Fast 320.000 Plätze für unter Dreijährige fehlen. In: *IW-Kurzbericht* 69
- Greco, A. L./Völcker, M., 2018: Mixed Methods. In: Maier, M.S./Keßler, C.I./Deppe, U./Leuthold-Wergin, A./Sandring, S. (Hg.): *Qualitative Bildungsforschung: Methodische und methodologische Herausforderungen in der Forschungspraxis, Studien zur Schul- und Bildungsforschung*. Wiesbaden: 229-246
- Heidinger, E., 2021: Overcoming barriers to service access: Refugees' professional support service utilization and the impact of human and social capital. In: *SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research*
- Homuth, C./Liebau, E./Will, G., 2021: The role of socio-economic, cultural, and structural factors in daycare attendance among refugee children. In: *Journal for Educational Research Online* 1: 16-77
- Janssen, M./Bakker, J.T.A./Bosman, Anna M.T./Rosenberg, K./Leseman, Paul P.M., 2012: Differential trust

- between parents and teachers of children from low-income and immigrant backgrounds. In: *Educational Studies* 38, H. 4: 383-396
- Kelle, U./Kluge, S., 1999: Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden
- Kikas, E./Lerikkanen, M.-K./Pakarinen, E./Poikonen, P.-L., 2016: Family- and classroom-related factors and mother-kindergarten teacher trust in Estonia and Finland. In: *Educational Psychology* 36, H. 1: 47-72
- Kraus, E. K./Sauer, L./Wenzel, L., 2019: Together or apart? Spousal migration and reunification practices of recent refugees to Germany. In: *Journal of Family Research* 31, H. 3: 303-332
- Krus, A., 2017: Bildungs- und Betreuungsangebote für Flüchtlingskinder – Chancen und Herausforderungen. In: *Geflüchtete Menschen: Ankommen in der Kommune. Theoretische Beiträge und Berichte aus der Praxis*. Bonn
- Kuckartz, U./Grunenberg, H., 2013: Qualitative Daten computergestützt auswerten: Methoden, Techniken, Software. In: *Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4. Auflage*. Weinheim und Basel: 501-514
- Lewicki, R.J./Tomlinson, E.C./Gillespie, N., 2006: Models of interpersonal trust development: Theoretical approaches, empirical evidence, and future directions. In: *Journal of Management* 32, H. 6: 991-1022
- Lewis, J. D./Weigert, A. J., 2012: The Social Dynamics of Trust: Theoretical and Empirical Research, 1985-2012. In: *Social Forces* 91, H. 1: 25-31
- Luhmann, N., 2000: *Organisation und Entscheidung*. Wiesbaden
- Lyon, F./Möllering, G./Saunders, M. N. (Hg.), 2015. *Handbook of research methods on trust*. Cheltenham
- Lyytinen, E., 2017: Informal places of protection: Congolese refugees' ›communities of trust‹ in Kampala, Uganda. In: *Journal of Ethnic & Migration Studies* 43, H. 6: 991-1008
- Meysen, T./Beckmann, J./González Méndez de Vigo, N., 2016: Flüchtlingskinder und ihre Förderung in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege. Rechtsexpertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- MWK Niedersachsen, 2020: Sprachförderung für Geflüchtete (online unter: https://www.mwk.niedersachsen.de/startseite/erwachsenenbildung/sprachforderung_fur_gefluechtete/sprachfoerderung-fuer-gefuechtete-145810.html, Datum des Zugriffs: 18.01.2021)
- Niedlich, S./Kallfaß, A./Pohle, S./Bormann, I., 2021: A comprehensive view of trust in education: Conclusions from a systematic literature review. In: *Review of Education* 9, H. 1: 124-158
- O'Hara, K., 2004: *Trust: From Socrates to spin*. London.
- Palmerberger, M./Gingrich, A., 2014: Qualitative Comparative Practices: Dimensions, Cases and Strategies. In: *Flick, U. (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis*. Los Angeles: 94-108
- Payan, J.M./Svensson, G., 2007: Co-operation, coordination, and specific assets in inter-organisational relationships. In: *Journal of Marketing Management* 23, H. 7-8: 797-813
- Riedel, B./Lüders, K., 2016: Flüchtlingskinder in der Kita – Zugänge gestalten, Kooperationen stützen. In: *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis* 61, H. 4: 138-143
- Rotenberg, K.J., 2019: *The psychology of interpersonal trust: Theory and research*. Oxfordshire
- Santiago, R. T./Garbacz, S. A./Beattie, T./Moore, C.L., 2016: Parent-teacher relationships in elementary school: An examination of parent-teacher trust, *Psychology in the Schools*. In: *Psychology in the Schools* 53, H. 10: 1003-1017
- Schmidt, C., 2013: Auswertungstechniken für Leitfadenterviews. In: *Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4. Auflage*. Weinheim und Basel: 473-486
- Schreier, M., 2014: *Qualitative Content Analysis*. In: *Flick, U. (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis*. Los Angeles: 170-183
- Schweer, M.K.W., 2010: Vertrauen in Erziehungs- und Bildungsprozessen. In: *Schweer, M. K.W (Hg.): Vertrauensforschung 2010: A State of the Art*. Frankfurt a.M.: 151-172
- Schweizer, A./Adamczyk, J./Niedlich, S./Bormann, I. (2017): Approaching trust and control in parental relationships with educational institutions. In: *Studia paedagogica* 22, H. 2: 97-115
- Shelden, D. L./Angell, M. E./Stoner, J. B./Roseland, B. D., 2010: School Principals' Influence on Trust: Perspectives of Mothers of Children with Disabilities. In: *The Journal of Educational Research* 103, H. 3: 159-170
- Shockley, E./Neal, T.M.S./PytlikZillig, L.M./Bornstein, B.H. (Hg.), 2016: *Interdisciplinary perspectives on trust: Towards theoretical and methodological integration*. New York
- Shockley, E./Shepherd, S., 2016: Compensatory institutional trust. A ›dark side‹ of trust. In: *Shockley, E./Neal, T.M.S./PytlikZillig, L.M./Bornstein, B.H. (Hg.): Interdisciplinary perspectives on trust: Towards theoretical and methodological integration*. New York: 193-202
- Tan, H.H./Lim, A.K., 2009: Trust in coworkers and trust in organizations. In: *The Journal of Psychology* 143, H. 1: 45-66
- Tanis, M./Postmes, T., 2005: A social identity approach to trust: Interpersonal perception, group membership and trusting behaviour. In: *European Journal of Social Psychology* 35, H. 3: 413-424
- Thielmann, I./Hilbig, B.E., 2015: Trust: An integrative review from a person-situation perspective. *Review of General Psychology* 19, H. 3: 249-277
- Thomassen, J., 2001: Opinions about Political Issues. In: *European Social Survey (Hg.): European Social Survey Core Questionnaire Development*. London: 177-232

- Tissot, A./Croisier, J./Pietrantonio, G./Baier, A./Ninke, L./Rother, N./Babka von Gostomski, C., 2019: Zwischenbericht I zum Forschungsprojekt »Evaluation der Integrationskurse (Evlk)«. Erste Analysen und Erkenntnisse. Forschungsbericht des Forschungszentrums des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 33
- Uslaner, E.M. (Hg.), 2018: The Oxford handbook of social and political trust. Oxford
- Wagenblaus, S., 2018: Vertrauen. In: Otto, H.-U./Thiersch, H./Treptow, R./Ziegler, H. (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: 1803-1813
- Zand, D.E., 2016: Reflections on trust and trust research: Then and now. Journal of Trust Research 6, H. 1: 63-73
- Zeller, M., 2012: Persönliches vs. spezifisches Vertrauen: ein Spannungsfeld professionellen Handelns in den Erziehungshilfen. In: Tiefel, S./Zeller, M. (Hg.): Vertrauensprozesse in der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler: 93-105
- Zmerli, S./Van der Meer, T. W. (Hg.), 2017: Handbook on political trust. Cheltenham und Northampton

Verf.: Laura Wenzel, Hila Kakar, Prof. Dr. Philipp Sandermann, Leuphana Universität Lüneburg, Fakultät Bildung, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Universitätsallee 1, 21335 Lüneburg
E-Mail: laura.wenzel@leuphana.de
E-Mail: hila.kakar@leuphana.de
E-Mail: philipp.sandermann@leuphana.de

Appendix Tab. A: Deskriptive Angaben zur Stichprobe und bivariate Zusammenhänge mit vertrauensbezogenen Variablen

	M	SD	Vertrauen in Kinderbetreuung			Vertrauen in Wohlfahrtsstaat			Vertrauen in Einrichtung: Kita			Soziales Vertrauen			
			r	U	p	r	U	p	r	U	p	r	T	p	
Nutzung frühpädagogisches Angebot (0/1) ^a	0.84	0.37	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Alter	34.60	5.90	.048		.824	.063		.763	.319		.112	-.273		-1.993	.160
Geschlecht -weiblich (0/1)	0.62	0.49		69.5	.368		56.5	.028*		120.5	.368		-1.993		.050*
Jahre in Deutschland	3.96	1.71	-.283		.153	-.291		.119	-.245		.185	.022		-1.506	.903
Alltagsdeutsch (0/1)	0.55	0.50		60.5	.202		110.5	.789		70.5	.104		-1.506		.142
Private Unterkunft (0/1)	0.62	0.49		88.5	.648		72.0	-.953		88.5	.756		-1.791		.086
Sicherer Aufenthaltsstatus (0/1)	0.69	0.47		22.0	.057		48.0	.441		42.0	.562		-.060		.952
Hochschulabschluss (0/1)	0.41	0.49		73.5	.910		85.0	.681		117.5	.264		-.355		.725
Syrische Staatsangehörigkeit (0/1)	0.37	0.49		77.5	.742		144.5	.059		110.5	.917		.397		.694
Erstsprache Arabisch (0/1)	0.27	0.45		47.0	.935		126.0	.095		129.0	.214		1.684		.103

Anmerkungen: *p < .05; N=31-47; U (Mann-Whitney-U-Test), r (Spearman's Korrelationskoeffizient, T (t-Test für unabhängige Stichproben); a aufgrund geringer Varianz bei der Variable Nutzung frühpädagogischer Angebote ist eine Interpretation der bivariaten Zusammenhänge nicht sinnvoll.

Integration through trust? Refugee parents in Germany show high trust in ECEC while there are key factors that cause disappointment

This paper presents empirical findings from a mixed-methods study on refugee parents' trust in early childhood education and care (ECEC) services in Germany. On the basis of representative data on refugee parents who live in the state of Lower-Saxony, Germany, our study shows that parents consistently place a very high level of trust in these services. It also shows that the parents have relatively precise expectations of how their children can benefit from ECEC. In the course of further integration, however, the parents' trust is often undermined. We outline reasons for this and possible implications for the provision of migration-sensitive ECEC services for refugee parents and their children.

Key words: Refugee parents, early childhood education and care (ECEC), trust

Introduction

Parents with young children make up a significant proportion of all refugees worldwide. This also applies to Germany, one of the countries with the highest number of refugees worldwide. The most recent surveys by the Federal Statistical Office and the Federal Ministry of the Interior show, for example, that 234,000 applications for asylum were made in Germany in 2023 for children aged between zero and five. That is 15.2% of all asylum applications. In addition to the large share of refugee children from countries such as Syria, Afghanistan, Turkey and Iraq, there were 86,000 Ukrainian 0- to 5-year-old refugee children living in Germany in 2023. This means that a quantitatively significant proportion of 0- to 5-year-old children currently living in Germany are refugee children.

Discussions surrounding the participation of refugee children in Germany society have drawn attention to a persistent trend: Findings consistently reveal that refugee children in Germany demonstrate lower rates of attendance, delayed entry, and less consistent participation in ECEC services as compared to their non-refugee counterparts (Gambaro et al., 2017; Bujard et al., 2020). Contemporary studies have repeatedly indicated that this disparity might be rooted in a notably diminished level of trust in German ECEC services on the part of refugee parents (e.g., Baisch et al., 2017; Lüken-Klaßen/Neumann, 2019). Assessing the validity of this assertion was a central task of the research project on which this paper is based.

Refugee parents – state of research

Refugee parents are a crucial target group for social work. Nevertheless, they have been notably underrepresented in both refugee research and broader social work studies, not only within Germany but also at an international level. In particular, there is a lack of quantitative data on refugee parents. This is probably due, in part, to the inherent challenge of quantifying the category "parents," which is not typically recorded as an officially recognized demographic in German official statistics on refugees, thus complicating its assessment within the general refugee population.

Consequently, there are few empirical studies that specifically focus on the lives and perspectives of refugee parents (e.g., Koyama & Bakuza, 2017; Västthagen et al., 2022). Even rarer are

studies dedicated to refugee parents' relations with providers of social services, including education (El-Khani et al., 2018; Cun, 2020; Sousa et al., 2023). Typically employing qualitative research methods, these studies explore service providers' perspectives on refugee parents in the United States or examine their encounters with refugee parents from an ethnographic point of view. Additionally, there are some intervention studies on social services provided for refugee parents (e.g., Stewart et al., 2018). Building on the knowledge available from these studies, it is worthwhile to undertake a closer examination of refugee parents' perceptions of social services. There are numerous theoretical frameworks that could be drawn upon to provide appropriate areas of focus for this research.

The following study attempts to examine the perspectives of refugee parents in Germany using a specific theoretical lens. In particular, it aims to understand the role of trust where parents use ECEC services. To achieve this, we placed a strong emphasis on capturing and prioritizing the subjective viewpoints of parents. For this research, we employed a multi-method, exploratory approach combining quantitative and qualitative methods.

Trust research in the context of early education services

The focus of the study was on understanding how refugee parents of 0- to 5-year-old children developed trust in ECEC services. Building trust was understood as a multi-faceted process that is not solely the responsibility of the parents or linked to their personal characteristics. Rather, following the contemporary, interdisciplinary state of trust research, trust was understood as a processual, social phenomenon that takes place between trust-giving persons and trust-taking persons, groups and institutions (Möllering, 2013; Bachmann, 2018).

Accordingly, trust is often defined as a condition that involves the willingness of a person or group to make themselves vulnerable to another person, group or institution whose reaction to the willingness to trust is not predictable or controllable (Bormann et al. 2021). A particularly high relevance of trust has been demonstrated across contexts for interactions in which there are clear power asymmetries between individuals or groups in terms of knowledge or information, as well as for situations that are particularly confusing in terms of the respective intentions and actions of the other person due to their increased complexity (Weiss et al. 2021).

ECEC services represent a setting that exhibits these characteristics. They can be understood as services in which children and parents, as recipients of help, interact with professionals and organizations as supporters within an institutional structure of which they are representatives (Voigtsberger 2018: 260). In their use, there is thus a power asymmetry in favor of the helping (more trusting) party that is typical of helping relationships and plays an important role for relationships of trust (Becker et al. 2019).

Parental use of ECEC services therefore presumably requires a significant degree of trust. At the same time, different levels of trust are likely to be relevant. For example, parents need to build trust on an interpersonal level (Rotenberg 2020), an organizational level (Tan/Lim 2009) and an institutional level (Bachmann 2018). Examining how all these levels of trust interact requires an interdisciplinary approach based on current studies (Herian/Neal, 2016), but there has so far been only rudimentary research on this topic.

Methods

This study was conducted by an interdisciplinary team from the fields of sociology, pedagogy and political science. On the one hand, an online survey was carried out in the summer of 2020

to record the perspectives of refugee parents in the German state of Lower Saxony. It built on a probability sampling of all refugee parents of children aged 0 to 6 in Lower Saxony/Germany who take part in an integration and language class. A TRAPD procedure was used to make the survey available to respondents in Arabic, Dari/Farsi, German, English and Turkish (Wenzel et al. 2022a). On the other hand, the authors conducted qualitative document and media analyses; multilingual qualitative guided interviews with parents, volunteers and professionals; multilingual episodic interview series with refugee parents; and focused ethnographic observations in parent education programs. The various qualitative data collection methods were thematically focused on exploring the significance of digital media, broader social services (beyond ECEC), the contribution of volunteers, and physical practices in building trust between parents and ECEC services.

The survey was evaluated using descriptive and bivariate methods. The qualitative sub-studies were analyzed using content analysis (Julien, 2008), document analysis (Prior, 2008), as well as interpretative methods such as critical frame analysis (Siede, 2021) and the analysis of addressing practices (Rose/Ricken, 2018). The latter methods relied on established coding techniques from grounded theory (Benaquisto, 2008) for analysis.

Empirical results

Numerous individual results from the empirical data have been described in more detail elsewhere (Siede 2021; Siede/Münch 2022; Wenzel et al. 2022b; Winkel 2022a; Winkel 2022b; Winkel/Friedrichs-Liesenkötter 2022; Schwenker/Sandermann 2024). However, the triangulation steps applied in the overall project design allow us to summarize below some of the broader results supported by our multi-method study. For reasons of space, we limit ourselves to an overview of these results. For further illustration with the help of the empirical material, we refer to the aforementioned sources. Here you will also find further information on the methodology of data collection, data processing and data analysis.

Refugee parents in Germany have a very high level of initial trust in ECEC services and precise expectations of them

Regardless of age, gender, religious identification, ethnic and national affiliation, or residence status, parents show a very high level of initial trust in ECEC services. Furthermore, on average, they are very motivated and keen to give their children access to ECEC services. Parents expect these services to provide good opportunities for their children's social and emotional development and help establish family routines. They attribute a comprehensive, and, above all, formal educational function to the services. These results are based both on the evidence from the representative quantitative parent survey – which shows a high level of institutional trust among parents in child daycare (M=8.5 with a value range of 0 to 10) and in the German welfare state in general (M=8.0) – and on numerous qualitative findings from the other sub-projects of our study.

The establishment of trust between refugee parents and ECEC services is associated with persistent challenges for ECEC institutions

In the current professional discourse around migration and ECEC services, the focus has primarily been on the parents' and children's access, and on how policymakers and service providers can convince parents to have more initial trust in ECEC. However, as our quantitative

empirical findings suggest, the parents' initial trust is not much of a problem. Instead, challenges arising in this context are more closely linked to structural barriers, and greater challenges emerge, as our qualitative empirical data suggests, regarding the ongoing inclusion of parents and children *after* they enter the ECEC setting. Our results consistently indicate various barriers within ECEC institutions, making it more difficult to integrate refugee parents and to maintain parental trust. Chief among these, according to the empirical data, are language barriers and divergent educational perspectives. Notably, significant hurdles arise in specific situations, such as when the child settles in during the first days at the day care institution. Moreover, crucial situations where trust can be strengthened or weakened are parental gatherings, spontaneous interactions, including information that is handed to the parents (e.g., during drop-offs and pickups), and official communication with parents during individual appointments or individual interventions, e.g., in the course of parenting education. Additionally, negotiating constructive pathways for informal and formal educational processes proves challenging. Parents, often assuming that there exists a comparatively more formalized educational context within ECEC services than what has been customary in Germany to this day, tend to respond with hesitation to less structured approaches of working with children and educating them in a rather non-formal way, such as via the situational approach (Preissing, 2003). Overall, there is evidence that this perceived uncertainty has a clear impact on the initial trust that parents had previously.

Individual, highly dedicated professionals and volunteers play a crucial role as trust figures

Individual, highly dedicated professionals and volunteers frequently serve as essential access and integration resources for refugee parents (Siede/Münch, 2022). They significantly support parents' and children's access to services and address emerging uncertainties or misunderstandings. Parents regularly have concerns of various kinds, not solely in regard to interactions with the ECEC services themselves but also in relation to other welfare state organizations that they are in contact with (e.g., health authorities, job centers). Our results lend further support to hypotheses developed during previous research concerning the high importance of "trust figures" (Baisch et al., 2017). However, our representative insights into the attitudes and practices that refugee parents attribute to these "trust figures" are new. Notably, the parents identify as crucial the trust figures' willingness to communicate as equals, to recognize refugee parents' knowledge and experiences, to be easily available, to be emotionally reliable, and to attentively listen to the parents (Wenzel et al., 2022b: 72). Parents also considered professionals' willingness to embrace linguistic openness (including acceptance of multilingualism in daily life and English as a means of communication) and presuppose shared identities and experiences (e.g., parental roles, migration experiences, multilingualism) to be signs of trustworthiness. Against this background, it is important to emphasize that the parents not only perceive specific socio-demographic traits as commonalities but flexibly acknowledge the various factors, mentioned above. This implies that emphasizing "migration experience" as an outstanding shared characteristic might not be the most apt approach, depending on the situation, and it implies that organizations should be wary of simplistic ideas regarding who on their team should be accountable for refugee parents.

Trust figures compensate for structural deficiencies

Trust figures regularly compensate for structural shortcomings of ECEC that does not understand itself as part of a post-migrant society (Foroutan, 2019). In the absence of organizational solutions, they facilitate multilingualism and unconventional uses of digital media. They often connect and accompany parents to non-inclusive organizations (Siede, 2021; Siede/Münc, 2022). This does, however, lead to a concerning degree of blurring between professional and personal boundaries for those involved in these supportive roles. Parents are evidently aware of this blurring of roles, considering that they sometimes assimilate these trust figures into their familial context (Wenzel et al., 2022b: 73).

Parental trust in individuals can be transferred to organizations and vice versa

An interesting finding, not only for this specific field of research but also for trust research more broadly, suggests an interrelation between parental trust in individuals and in organizations. They mutually reinforce or diminish one another (Wenzel et al., 2022b: 74f.). Consistent with the results of trust research generally (Bachmann, 2018), our qualitative evidence notably demonstrates that not only does parental trust in individual professionals influence their trust in the associated organization, but conversely, trust established in an ECEC organization can be reciprocally extended to other professionals. Therefore, the initial trust extended by parents to an organization positively impacts the perception of competence and trustworthiness of professionals who might be unfamiliar or deemed less trustworthy by the parents.

ECEC institutions lack organizational readiness for a post-migration era

Based on a large quantity of empirical data, it can be inferred conclusively that ECEC services in Germany are currently undergoing a phase of transition. The reconstructed trust-building processes of refugee parents in this project make it clear that sustainable adaptation to conditions shaped by migration cannot be achieved solely through highly engaged persons or special programs initiated by federal, state, or local governments. Instead, structural changes within ECEC and their respective organizational frameworks are necessary to facilitate sustained success. Adequate staff resources play a crucial role in nurturing acceptance and positive responses to the multilingual and socially mediated environments within these institutions.

Conclusion

As our results show for the state of Lower Saxony, refugee parents in Germany consistently place a very high level of initial trust in ECEC services. Interestingly, this applies regardless of the specific socio-demographic characteristics of the respondents surveyed, such as nationality, length of previous stay in Germany, and asylum status, and it is only slightly higher for male respondents than for female respondents. However, the high initial trust is often undermined in everyday life during or after the children's entry into ECEC services. In this context, structural deficiencies in the facilities can be identified. Primarily, our results show a structural "lack of multilingualism" and a "lack of digitalization". Individual highly dedicated professionals and volunteers often try to compensate for these structural shortcomings. However, these individuals, most of whom are seen as trust figures by the parents, make disproportionately large sacrifices for their commitment. They sometimes make themselves available for long hours, whether in the office or elsewhere, which leads to significant unpaid labor..

This happens to a considerable extent, sometimes to the point of burnout. Our findings on the potential transferability of personal parental trust to the organizations involved show that this need not be the case. It is therefore important for ECEC organizations to gain and retain the trust of refugee parents. There are measures that can be taken to accomplish this.

During the development of a training module as part of our project, we identified some first steps towards a more inclusive organizational approach for ECEC services in Germany. We identified these steps during multiplier workshops in which our research findings were discussed with over 200 trainers, managers and specialists from German ECEC services. The steps include:

- Sufficient staffing levels in ECEC facilities
- Participation of management and specialist staff in training modules (diversity training, anti-racism training, workshops on trust-oriented work with (refugee) families)
- Multilingual written communication for websites, house rules, notices, invitations and organizational information for parents
- Multilingual orientation with special emphasis on making the educational approach of the institution transparent
- Greater use of digital translation apps and certain AI tools for the latter tasks, but also for spontaneous communication with parents, e.g. in the context of so-called door-to-door conversations. For the latter, multilingual picture cards, which are now offered by various specialist publishers, are recommended as an analog alternative
- Greater use of messenger services via smartphone that tie in with parents' everyday experience, e.g. for voice messages
- More consideration of non-linguistic communication options with parents
- Practicing or at least tolerating multilingualism during parental gatherings, excursions and spontaneous interactions between multilingual children and parents
- Greater acceptance and use of English as a second language for everyday communication

As can be seen, a significant proportion of these tasks are the responsibility of ECEC management. In our view, this means that both ECEC research and practice need to focus even more strongly on dealing with political frameworks, organizational development processes and management practices to promote the inclusion of refugee parents in ECEC facilities in a post-migration-era.

References

Bachmann, R. (2018). Institutions and Trust. In R. H. Searle, A.-M. I. Nienaber, & S. B. Sitkin (Eds.), *The Routledge Companion to Trust* (pp. 218-227). Routledge.

Baisch, B., Lüders, K., Meiner-Teubner, C., Riedel, B., & Scholz, A. (2017). *Flüchtlingskinder in Kindertagesbetreuung: Ergebnisse der DJI-Kita-Befragung „Flüchtlingskinder“ zu Rahmenbedingungen und Praxis im Frühjahr 2016*. München: Deutsches Jugendinstitut.

Becker, J. C., Ksenofontov, I., Siem, B., & Love, A. (2019). Antecedents and consequences of autonomy- and dependency-oriented help toward refugees. *European Journal of Social Psychology*, 49(4), 831-838. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2565>

Bormann, I., Niedlich, S., & Würbel, I. (2021). Trust in educational settings: Insights and emerging research questions. *European Education*, 53(3-4), 121-136. <https://doi.org/10.1080/10564934.2020.1718339>

Bujard, M., Diehl, C., Kreyenfeld, M., Leyendecker, B., & Spieß, C. K. (2020). Geflüchtete, Familien und ihre Kinder: Warum der Blick auf die Familien und die Kindertagesbetreuung entscheidend ist. *Sozialer Fortschritt*, 69(8-9), 561-577. <https://doi.org/10.3790/sfo.69.8-9.561>

Cun, A. (2020). Concerns and expectations: Burmese refugee parents' perspectives on their children's learning in American schools. *ECEC Journal*, 48(3), 263-272.

El-Khani, A., Ulph, F., Peters, S., & Calam, R. (2018). Syria: Refugee parents' experiences and need for parenting support in camps and humanitarian settings. *Vulnerable Children and Youth Studies*, 13(1), 19-29. <https://doi.org/10.1080/17450128.2017.1360402>

Foroutan, N. (2019). The post-migrant paradigm. In J.-J. Bock & S. MacDonald (Eds.), *Refugees welcome? Difference and Diversity in a Changing Germany* (pp. 142-167). Berghahn Books.

Gambaro, L., Liebau, E., Peter, F., & Weinhardt, F. (2017). *Study shows high enrollment in daycare and school among refugee children, but the possible need for more daycare for children under three and more language support for school-aged children*. In J. Britzke & J. Schupp (Eds.), *Soep Wave Report* (pp. 111-118).

Herian, M. N., & Neal, T. M. S. (2016). Trust as a Multilevel Phenomenon Across Contexts: Implications for improved interdisciplinarity in trust research. In E. Shockley, T. M. S. Neal, L. M. PytlikZillig, & B. H. Bornstein (Eds.), *Interdisciplinary Perspectives on Trust: Towards theoretical and methodological integration* (pp. 117-130). Cham: Springer.

Julien, H. (2008). Content Analysis. In L. M. Given (Ed.), *The SAGE Encyclopedia of Qualitative Research Methods* (pp. 120-121). Sage Publications.

Koyama, J., & Bakuza, F. R. (2017). A timely opportunity for change: Increasing refugee parental involvement in US schools. *Journal of Educational Change*, 18(3), 311-335. <https://doi.org/10.1007/s10833-016-9292-0>

Lüken-Klaßen, D., & Neumann, R. (2019). Familienbildung mit Geflüchteten: Barrieren erkennen und überwinden. In T. Geisen, C. Iller, S. Kleint, & F. Schirmmacher (Eds.), *Familienbildung in der Migrationsgesellschaft: Interdisziplinäre Praxisforschung*, Bd. 4 (pp. 191-204). Waxmann Verlag.

Möllering, G. (2013). Process views of trusting and crises. In R. Bachmann & A. Zaheer (Eds.), *Handbook of Advances in Trust Research* (pp. 285-306). Edward Elgar Publishing.

Prior, L. F. (2008). Document Analysis. In L. M. Given (Ed.), *The SAGE Encyclopedia of Qualitative Research Methods* (pp. 230-231). Sage Publications.

Rose, N., & Ricken, N. (2018). Interaktionsanalyse als Adressierungsanalyse: Eine Perspektive der Subjektivationsforschung. In M. Heinrich & A. Wernet (Hrsg.), *Rekonstruktive Bildungsforschung: Zugänge und Methoden* (pp. 159-176). Springer VS.

Rotenberg, K. J. (2020). *The psychology of interpersonal trust: Theory and research*. Routledge.

Schwenker, V., & Sandermann, P. (2024). The Making and Doing of “Migrant (M)Otherness” in Germany: Subjectivation in the context of ECEC and care. In S. Bollig & L. Groß (Eds.), *Doing and Making Family in, with and through Education and Social Work*. Transcript Verlag. (In press)

Siede, A., & Münch, S. (2022). An interpretive perspective on co-production in supporting refugee families’ access to childcare in Germany. *Policy & Politics*, 50(2), 283-300. <https://doi.org/10.1332/030557321X16288565941156>

Siede, A. (2021). “They Are Stumbling Around Quite Helplessly”: How Supporters of Refugee Families Frame Vulnerability and Agency Relating to Childcare. In N. Fromm, A. Jünemann, & H. Safouane (Eds.), *Power in Vulnerability: A Multi-Dimensional Review of Migrants’ Vulnerabilities* (pp. 199-228). Springer VS.

Sousa, C., Stein, A., Shapiro, J., Shanfeld, G., Cristaudo, K., Siddiqi, M., Haffield, M., Reddy, H., ... & Enebrink, P. (2023). “Life becomes about survival”: Resettlement, integration, and social services among refugee parents. *Children and Youth Services Review*, 155, 107191. <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2023.107191>

Stewart, M., Spitzer, D. L., Kushner, K. E., Shizha, E., Letourneau, N., Makwarimba, E., Dennis, C.-L., Kariwo, M., Makumbe, K., & Edey, J. (2018). Supporting refugee parents of young children: “knowing you’re not alone”. *International Journal of Migration, Health and Social Care*, 14(1), 15-29. <https://doi.org/10.1108/IJMHS-03-2017-0011>

Tan, H. H., & Lim, A. K. H. (2009). Trust in coworkers and trust in organizations. *The Journal of Psychology*, 143(1), 45-66. <https://doi.org/10.3200/JRLP.143.1.45-66>

Västhagen, M., Özdemir, M., Ghaderi, A., Kimber, B., Giles, C. J., Özdemir, S. B., ... & Enebrink, P. (2022). Refugee parents’ experiences of coming to Sweden: A qualitative study. *International Journal of Intercultural Relations*, 91, 97-109. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2021.12.002>

Voigtsberger, U. (2018). Betreuung – Erziehung – Bildung. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (pp. 243-272). Springer VS.

Weiss, A., Michels, C., Burgmer, P., Mussweiler, T., Ockenfels, A., & Hofmann, W. (2021). Trust in everyday life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 121(1), 95-114. <https://doi.org/10.1037/pspi0000248>

Wenzel, L., Husen, O., & Sandermann, P. (2022a). Surveying Diverse Subpopulations in Refugee Studies: Reflections on Sampling, Implementation and Translation Strategies Drawn from Experiences with a Regional Quantitative Survey on Refugee Parents in Germany. *Journal of Refugee Studies*, 35(4), 1593-1615. <https://doi.org/10.1093/jrs/feab071>

Wenzel, L., Kakar, H., & Sandermann, P. (2022b). Vertrauensaufbau zwischen geflüchteten Eltern und frühpädagogischen Angeboten: Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Mixed-Methods-Studie. *Neue Praxis*, 52(1), 61-81.

Winkel, M. (2022). So fern und doch ganz nah? Die Rolle raum-zeitlicher Entbettung in der medial unterstützten Beratung und Informierung geflüchteter Eltern zum frühpädagogischen System. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 20(1), 82-100.

Winkel, M., & Friedrichs-Liesenkötter, H. (2022). Between Usability and Trustworthiness: The Potential of Information Transfer Using Digital Information Platforms for Refugees. *Journal of Technology in Human Services*, 40(4), 379-407. <https://doi.org/10.1080/15228835.2021.1983538>

Authors:

Philipp Sandermann / Laura Wenzel / Hila Kakar / Vanessa Schwenker / Anna Siede / Marek Winkel

Correspondence via: philipp.sandermann@leuphana.de